



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Arbeit

Integration von Flüchtlingen in Wien

Beitrag des Integrationsprojektes Elongó zur Integration von
Flüchtlingen in Wien

Verfasserin

Isabell Frick

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.^a phil.)

Wien, im Mai 2009

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuerin: Mag.^a Dr.ⁱⁿ Dagmar Strohmeier

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	11
A THEORETISCHER TEIL.....	15
1 Was ist Integration?.....	17
1.1 Systemintegration und soziale Integration.....	17
1.2 Drei Sichtweisen der Integration	19
1.2.1 Assimilative Integration	19
1.2.2 Pluralistische Integration	20
1.2.3 Interaktionistische Integration.....	20
1.3 Kritik am Integrationsbegriff.....	21
1.4 Dimensionen der Integration	22
1.4.1 Dimensionen nach Esser	22
1.4.2 Dimensionen nach Heckmann	23
1.4.3 Dimensionen nach Ward & Kennedy	24
1.4.4 Ausgewählte Dimensionen für die Untersuchung.....	25
1.5 Messung von Integration	26
1.5.1 Ausgewählte Indikatoren für die Untersuchung.....	28
1.6 Integrationsbegriff in der vorliegenden Arbeit.....	28
1.7 Zusammenfassung.....	29
2 Spezifische Bedingungen für die Integration von Flüchtlingen	30
3 Einflussfaktoren auf den Integrationsprozess.....	34
3.1 Soziale Faktoren	34
3.1.1 Die Kontakthypothese	35
3.1.2 Das Prinzip der Reziprozität.....	36
3.1.3 Rückhalt durch die Familie	36
3.1.4 Akkulturationsstrategien.....	37
3.1.5 Diskriminierungserfahrungen	40
3.2 Kulturelle Faktoren	41
3.2.1 Der Begriff der Kultur – Spielregeln des gesellschaftlichen Lebens....	41
3.2.2 Kulturunterschiede	42
3.2.3 Sprache.....	43
3.3 Ökonomisch-strukturelle Faktoren.....	46
3.3.1 Bildung	46
3.3.2 Arbeit und finanzielle Absicherung	46

3.3.3	Wohnsituation	48
3.4	Zeit als Einflussfaktor	49
3.5	Zusammenfassung.....	49
4	Rechtliche Rahmenbedingungen von Flüchtlingen	51
4.1	Definition von Flüchtlingen und Subsidiär Schutzberechtigten.....	51
4.2	Die rechtlichen Rahmenbedingungen von Flüchtlingen in Österreich	52
4.2.1	Die Entwicklung der österreichischen Asylpolitik.....	52
4.2.2	Exkurs: Asylpolitik in der EU	53
4.2.3	Rechte und Pflichten von anerkannten Flüchtlingen und Subsidiär Schutzberechtigten in Österreich	54
4.3	Die österreichische Integrationspolitik.....	55
4.4	Konsequenzen der österreichischen Migrations- und Integrationspolitik auf die Situation von MigrantInnen und auf die Gesellschaft	57
4.5	Zusammenfassung.....	59
5	Buddy-Projekte mit dem Ziel der Integrationsförderung	61
5.1	Empfehlungen an Buddy-Projekte.....	62
5.1.1	Ressourcenausstattung	62
5.1.2	Rollenverteilung unter haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen ...	62
5.1.3	Balance zwischen Nähe und Distanz	63
5.2	Beiträge und Grenzen von Buddy-Projekten	63
6	Das Buddy-Projekt von Elongó.....	64
6.1	Projektträger.....	64
6.2	Hintergründe zum Projekt.....	64
6.3	Die Buddy-Flüchtlings-Beziehung	65
6.3.1	Die ersten Schritte bis zur Beziehungsaufnahme.....	65
6.3.2	Das Prinzip der Reziprozität bei Elongó	66
6.4	Projektziele.....	66
6.5	Umsetzung der Empfehlungen.....	67
7	Fragestellungen.....	68
B	EMPIRISCHER TEIL.....	71
8	Qualitative Methoden.....	73
8.1	Begründung der Methodenwahl	73
8.2	Grundlagen qualitativen Denkens	74
8.3	Gütekriterien qualitativer Forschung.....	74
8.4	Erhebungsmethoden der qualitativen Forschung	75

8.4.1	Das problemzentrierte Interview.....	76
8.5	Auswertungsverfahren	76
8.5.1	Die qualitative Inhaltsanalyse.....	76
8.6	Zusammenfassung.....	77
9	Untersuchung zur Integration von Flüchtlingen des Projektes Elongó	78
9.1	Untersuchungsdesign.....	78
9.2	Auswahl der InterviewpartnerInnen	79
9.3	Interviewleitfaden	80
9.4	Untersuchungsdurchführung	81
9.5	Beschreibung der Stichprobe	83
9.6	Auswertung	84
9.7	Ergebnisse	85
9.7.1	Integration der befragten Personen.....	85
9.7.2	Förderliche und hinderliche Einflussfaktoren auf den Integrationsprozesses	101
9.7.3	Das Projekt Elongó	116
10	Diskussion und Ausblick	134
10.1	Diskussion der Ergebnisse.....	134
10.2	Evaluation der Interviewleitfäden.....	140
10.3	Kritik und Ausblick.....	141
11	Zusammenfassung	145
	Literaturverzeichnis	147
	ANHANG	I
1	Erhebungsinstrumente	III
1.1	Leitfaden ELONGÓ FL	III
1.2	Leitfaden ELONGÓ B.....	VII
1.3	Vorlage zur Erfassung demographischer Daten.....	XI
1.4	Freundschaftsliste	XIII
2	Kategoriensystem mit Ankerbeispielen.....	XV
3	Berechnung des Kappa-Maßes.....	XX
4	Lebenslauf.....	XXIII

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

<i>Tab. 1.</i> Indikatoren zur Messung von Integration.....	27
<i>Tab. 2.</i> Deskriptive Daten der Stichprobe	83
<i>Tab. 3.</i> Vergleich der Freundschaftslisten	98
<i>Tab. 4.</i> Genannte Faktoren, die aus Sicht der Befragten die Integration beeinflussen.	102
<i>Tab. 5.</i> Beitrag von Elongó zur Integration aus Sicht der befragten Personen	121
<i>Tab. 6.</i> Vorteile, die die Buddys für sich selber durch den Kontakt zu ihren Flüchtlingen sehen.	127
<i>Tab. 7.</i> Kritik und Verbesserungswünsche am Buddy-Projekt Elongó aus Sicht der interviewten Personen.....	130
<i>Tab. 8.</i> Beschreibung des Kategoriensystems anhand von Ankerbeispielen aus den Interviews.	ANHANG XV
<i>Tab. 9.</i> Berechnung der Übereinstimmung der Kodierungen der beiden RaterInnen.	ANHANG XX
<i>Abb. 1.</i> Modell zur Integration von Flüchtlingen.....	31
<i>Abb. 2.</i> Akkulturationsstrategien der MigrantInnen	38
<i>Abb. 3.</i> Interkulturelle Kontakte und Spracherwerb. Signifikante Beta-Koeffizienten	45
<i>Abb. 4.</i> Formel zur Berechnung des Kappa-Koeffizienten.....	85

Danke ...

... meiner Betreuerin Mag.^a Dr.ⁱⁿ Dagmar Strohmeier – besonders für den Freiraum, meinen eigenen Interessen nachzugehen.

... den MitarbeiterInnen von Elongó, die mir den Zugang zur Thematik erst ermöglicht haben, für ihre große Unterstützung.

... meinen InterviewpartnerInnen für ihre Einblicke.

... und allen, die mich in den verschiedenen Phasen dieser Arbeit auf vielfältige Art und Weise unterstützt haben.

Einleitung

Der Prozess, den Flüchtlinge bei ihrer Ankunft in einem bisher unbekannten Land mit einer fremden Sprache, völlig anderen Kultur und unbekannten Menschen durchmachen, ist zumeist langwierig und schwierig. Umso wichtiger sind Rahmenbedingungen und Strukturen, die Flüchtlinge auf ihrem Weg, einen Platz an diesem anfangs fremden Ort zu finden, unterstützen und begleiten.

Die von Jahr zu Jahr restriktivere österreichische Migrations- und Integrationspolitik ist diesem Prozess gegenüber alles andere als förderlich. Statt konstruktive Hilfeleistungen zu schaffen, fördert sie das in Österreich bereits weit verbreitete Bild des Flüchtlings als potentielle Gefahr für wirtschaftlichen Reichtum und öffentliche Sicherheit. Immer weniger Asylanträge werden positiv beantwortet (Statistik Austria, 2008). Sind Flüchtlinge erstmal anerkannt, werden sie beim Versuch sich zu integrieren von öffentlichen Institutionen weitgehend allein gelassen. Integrationsleistungen werden von Politik und Mehrheitsgesellschaft als Aufgabe der Flüchtlinge nicht aber der Aufnahmegesellschaft verstanden.

Die Bedeutung des Begriffes Integration wird je nach Interessenslage unterschiedlich ausgelegt. Sie reicht von der Forderung der völligen Assimilation ankommender Flüchtlinge (z. B. Warner und Scorle, 1945, zit. n. Alba & Nee, 1997) bis zur Forderung nach einer gleichwertigen Aufgabenverteilung zwischen beiden Seiten – ankommender und aufnehmender Gesellschaft (z. B. Pelinka, 2000). Auch die Bereiche, die von den damit verbundenen Veränderungen betroffen sind, unterscheiden sich je nach Integrationskonzept in Quantität und Qualität. Allgemein anerkannte Instrumente zur Messung von Integration gibt es bislang nicht.

Unumstritten ist jedoch, dass eine Vielzahl an Faktoren Integration sowohl positiv als auch negativ beeinflussen kann. Abhängig von Aufenthaltsdauer, persönlichen Charakteristika und Erfahrungen sowie Umgebungsfaktoren verläuft der Integrationsprozess mehr oder weniger angenehm für die Betroffenen. Nicht immer steht eine erfolgreiche Integration am Ende dieses Prozesses. Auch der Verlauf über mehrere Generationen ist möglich.

Wenn der Staat diesen schwierigen Prozess nicht angemessen unterstützt, steigt die Bedeutung von nichtstaatlichen Organisationen (NGOs), diesen Aufgaben nachzukommen. Ein Projekt des Österreichischen Roten Kreuzes und des Diakonie Flüchtlingsdienstes, Elongó, gibt zwei Faktoren die ihnen zustehende Wichtigkeit: der Familie und dem persönlichen Kontakt zur einheimischen Bevölkerung. Die Familie

bietet ein Stück weit Heimat, Sicherheit und Wohlbefinden (Fernández de la Hoz, 2002). Der dauerhafte Kontakt zu einer Person des Aufnahmelandes schafft einen ersten Anknüpfungspunkt in neuen Gefilden (vgl. Berry, 2006).

Wenn die Stimmung in Österreich gegenüber Flüchtlingen verbessert werden soll, ist es nötig, diese in der Öffentlichkeit sichtbar zu machen (vgl. Melucci & Avritzer, 2000). ÖsterreicherInnen müssen einen Eindruck davon bekommen, wie es Flüchtlingen geht. Das Buddy-Projekt von Elongó wird als ein beispielhaftes Projekt, das den Kontakt zwischen ÖsterreicherInnen und Flüchtlingsfamilien ermöglicht, dargestellt. Wissenschaftliche Untersuchungen zur Situation von Flüchtlingen in Österreich allgemein und zur Leistung derartiger Projekte im Speziellen sind selten. Bei der hier vorliegenden Untersuchung des Beitrages des Projektes zur Integration von Flüchtlingsfamilien kommen sowohl Flüchtlinge als auch ÖsterreicherInnen zu Wort. Empfehlungen an das Projekt werden aus den Ergebnissen dieser Untersuchung abgeleitet. Damit leistet diese Arbeit einen Beitrag, Flüchtlingen in der Wissenschaft und damit auch in der Öffentlichkeit eine Stimme zu geben.

Im ersten Kapitel der Arbeit geht es um die Abgrenzung des Integrationsbegriffs, um verschiedene Sichtweisen und Theorien, um einzelne Dimensionen und um die Kritik des Begriffes Integration. Basierend auf früheren Studien und Theorien werden eine eigene Definition, Dimensionen und Indikatoren für die Messung des Begriffes ausgewählt.

Die Gruppe der MigrantInnen, die den Integrationsprozess durchlaufen, ist groß und heterogen. Im folgenden ist der Zielgruppe dieser Arbeit, den Flüchtlingen, und ihrer spezifischen Situation ein eigenes Kapitel gewidmet.

Im dritten Kapitel werden verschiedene Faktoren behandelt, die sich hinderlich oder förderlich auf den Integrationsprozess auswirken können.

Ausgehend von der UNO-Flüchtlingskonvention 1951 folgt im vierten Kapitel ein kurzer Abriss über die politische Entwicklung der Asylpolitik in Österreich und der EU. Die aktuell geltenden Rechte und Pflichten von Flüchtlingen und Subsidiär Schutzberechtigten – insbesondere das Recht auf Familienzusammenführung – werden dargestellt und ihre Konsequenzen auf die Situation von Flüchtlingen beleuchtet.

Im fünften Kapitel wird das Konzept der Buddy-Projekte dargestellt und deren Beiträge und Grenzen im Integrationsprozess beleuchtet.

Das sechste Kapitel widmet sich der Vorstellung des Buddy-Projektes Elongó, seinen Hintergründen, Vorgehensweisen und Zielen.

Im siebten Kapitel werden einige Fragen zur Integration und zum Buddy-Projekt Elongó aufgeworfen. Deren Beantwortung erfolgt im nachfolgenden empirischen Teil. Der empirische Teil beginnt im achten Kapitel mit der Beschreibung qualitativer Methoden, deren Grundlagen und Gütekriterien sowie ausgewählte Erhebungs- und Auswertungsmethoden.

Im neunten Kapitel folgt die Beschreibung der durchgeführten Untersuchung inklusive Design, Erhebungsinstrumente, Beschreibung der Stichprobe und der Darstellung der Ergebnisse.

Die Ergebnisse werden schließlich im zehnten Kapitel in Bezug zur Theorie gestellt und diskutiert. Am Ende steht ein Ausblick auf wünschenswerte Arbeiten in der Zukunft.

A THEORETISCHER TEIL

1 Was ist Integration?

Integration ist in aller Munde. PolitikerInnen fordern sie, ÖsterreicherInnen wünschen sie sich, die Medien reden davon und Filme thematisieren sie in unseren Kinos – doch was bedeutet eigentlich der Begriff Integration? Und inwiefern ist er für die Menschen in Österreich von Bedeutung? Was heißt integriert sein? Wer ist wann worin integriert?

Beschäftigt man sich näher mit der Thematik Integration, so steht man bereits bei der Frage nach ihrer Bedeutung vor einer großen Aufgabe, mit deren Beantwortung man leicht einige hundert Seiten füllen könnte. Ein kleiner Streifzug ist jedoch bereits Einblick genug um zu erkennen, wie unterschiedlich der Begriff Integration verwendet wird. Je nachdem, welche (politischen) Ziele verfolgt werden und wer den Integrationsbegriff definiert – ob SoziologInnen, PsychologInnen, PolitikerInnen oder MigrantInnen-Organisationen – variieren die Definitionsversuche stark. Die hier dargestellten Integrationstheorien, -konzepte und Definitionsversuche sind keineswegs erschöpfend, sondern bilden lediglich einen Auszug aus der sehr unterschiedlichen und weitläufigen Literatur zu diesem Thema. Für die im zweiten Teil dargestellte Untersuchung sollen diese Ausführungen dennoch ausreichend sein.

Ausgehend von den Begriffen „Systemintegration“ und „soziale Integration“ geht es in den folgenden Kapiteln um unterschiedliche Sichtweisen des Begriffes Integration sowie einer kritischen Reflexion zum Begriff an sich. Daraus abgeleitet wird eine Definition des Begriffes für die vorliegende Arbeit. Es folgen Dimensionen, die zur Integration zählen, und Überlegungen zur Messung von Integration. Eine Auswahl – begründet auf verschiedenen Studien und Theorien – für die Messung von Integration in der vorliegenden Arbeit wird getroffen.

1.1 Systemintegration und soziale Integration

Der Soziologe Hartmut Esser (2001) beschreibt Integration zunächst ganz allgemein als den „*Zusammenhalt* von Teilen in einem ‚systemischen‘ Ganzen [...] gleichgültig zunächst worauf dieser Zusammenhalt beruht.“ (S. 1) Weiters schreibt er, jeder einzelne Bestandteil müsse „ein nicht wegzudenkender“ (S. 1) sein oder in anderen Worten ein „integraler‘ Bestandteil des Ganzen“ (S. 1) darstellen. Den Gegenpol dazu bildet das Phänomen der Segmentation, bei der die einzelnen Teile beziehungslos nebeneinander stehen. Systemintegration erfordert also, dass

Relationen zwischen den einzelnen Elementen vorhanden sind – es besteht eine Interdependenz, eine wechselseitige Abhängigkeit. Der Zustand und das Verhalten jedes einzelnen Elementes (mit-)beeinflusst das gesamte System und somit wieder die einzelnen Elemente. Im gegenteiligen Fall – im Falle von Segmentation – existieren die einzelnen Elemente völlig unabhängig voneinander (Esser, 2001).

Um das Verhalten und die Zustände verschiedener Teile eines Systems geht es auch in der hier vorliegenden Arbeit.

Ein System ist aber nicht einfach nur integriert oder nicht integriert, sondern kann je nach Qualität und Quantität dieser Relationen auch mehr oder weniger integriert sein (Esser, 2001). Auf *soziale* Systeme umgelegt – eine Gesellschaft oder einen Teil davon – bedeutet das, dass beispielsweise eine Nachbarschaft gut integriert ist, wenn sich die NachbarInnen kennen und gegenseitig besuchen – auch wenn zeitweise Konflikte bestehen. Eine nicht-integrierte bzw. segmentierte Nachbarschaft ist hingegen dadurch gekennzeichnet, dass sich die NachbarInnen nicht kennen und ohne Kontakt nebeneinander existieren.

In dem Moment, in dem ein bestehendes und integriertes – also funktionierendes – System mit neuen Elementen in Berührung kommt, ist *soziale Integration* gefordert. Dieser Begriff meint die Aufnahme neuer Elemente in ein bestehendes System. Dies erfordert nicht, dass sich die neuen Elemente kompromisslos an das bestehende System anpassen – vielmehr ist wechselseitige Anpassung gefordert (Esser, 2001).

Die Relationen, die zwischen den einzelnen Mitgliedern eines *sozialen* Systems bestehen, sind also *soziale* Relationen. Dazu zählt Esser (2001) nicht nur Interaktionen, sondern auch wechselseitig aufeinander bezogene Orientierungen und Transaktionen aller Art, einschließlich Konflikte.

Die Integration von MigrantInnen stellt eine spezielle Form der sozialen Integration dar. Dabei geht es darum, dass „aus Fremden gleichberechtigte Bürger [und Bürgerinnen] werden“ (Bauböck, 2001, S. 14).

Im Folgenden meint der Begriff der Integration immer die Integration von MigrantInnen in allen wesentlichen Bereichen. Der Begriff der sozialen Integration hingegen wird als ein Teil bzw. eine Dimension der Integration gesehen und bezieht sich auf den Kontakt zwischen MigrantInnen und der Aufnahmegesellschaft.

1.2 Drei Sichtweisen der Integration

Friedrich Heckmann (September 2006), Soziologe und Direktor des Europäischen Forums für Migrationsstudien in Bamberg, unterschied bereits in den 80er-Jahren drei verschiedene Sichtweisen zu Integration, die in Theorien und Definitionen, aber auch – und das ist besonders wichtig – in der Politik und in der Gesellschaft zum Ausdruck kommen.

An Heckmanns Unterteilung (September 2006) anhaltend soll an dieser Stelle auf assimilative, pluralistische und interaktionistische Integrationskonzepte eingegangen werden.

1.2.1 Assimilative Integration

Assimilative Integrationskonzepte gehen davon aus, dass MigrantInnen ihre bisherige Kultur aufgeben müssen, um die neue Kultur der Aufnahmegesellschaft zu übernehmen. VertreterInnen dieser Sichtweise (z. B. Alba et al., 1997; Brubaker, 2001) erwarten, dass sich MigrantInnen bedingungslos der Mehrheitsgesellschaft anpassen. Warner und Scrole (zit. n. Alba et al., 1997) forderten bereits 1945, dass EinwandererInnen ihre unterlegenen kulturellen Regeln ablegen müssten, um erfolgreich die neuen kulturellen Regeln erlernen zu können. Nur so könnten sie vollständige Akzeptanz erreichen. Neuere VertreterInnen des Assimilationskonzeptes (z. B. Alba et al., 1997; Brubaker, 2001) kritisieren bis zu einem gewissen Grad solche extremen Ansätze, trotzdem sehen sie Assimilation als einzige Möglichkeit, wie sich Minderheiten in eine Gesellschaft integrieren können. Brubaker (2001) bedauert daher, dass der Begriff Assimilation aufgrund seiner unidirektionalen, eindimensionalen und normativen Verwendung in der Vergangenheit in Verruf geraten sei. Im Unterschied zum früheren Verständnis von Assimilation ist Brubaker (2001) der Meinung, Assimilation müsse nicht während weniger Jahre und vorrangig unter Zwang passieren, sondern könne mehrere Generationen dauern und geschehe zumeist spontan (s. auch Alba et al., 1997). Der deutsche Sozialwissenschaftler Baros (2005) spricht trotz dieser Einschränkungen von einer Renaissance des Assimilationskonzeptes in der heutigen Zeit.

1.2.2 Pluralistische Integration

Bei der *pluralistischen Integration* wird die Kultur der MigrantInnen toleriert, weshalb diese Politik die Entstehungen von MigrantInnen-Organisationen begünstigt. Es entsteht jedoch eine Koexistenz zweier oder mehrerer Kulturen ohne gegenseitige Beeinflussung (Heckmann, September 2006). Dieses Konzept ist dahingehend kritisch, weil das Zusammenleben verschiedener kultureller Gruppen nicht per se zu Gleichberechtigung führt. Diskriminierung und ungleiche Voraussetzungen werden in diesem Modell ignoriert (Fernández de la Hoz, 2002).

1.2.3 Interaktionistische Integration

Bei der *interaktionistischen Integration* übernimmt die Aufnahmegesellschaft Elemente der zu integrierenden Kultur(en). VertreterInnen des interaktionistischen Ansatzes (z.B. Berry, 2006) sehen den Integrationsprozess als „gleichberechtigten gegenseitigen Lern- und Veränderungsprozess wechselseitiger Durchdringung, der zeitweise oder auf Dauer abweichende Eigenbereiche von Individuen und Gruppen zulässt.“ (Krummacker, 2000, S. 327) Die Andersartigkeit des anderen wird als Bereicherung für die Gesellschaft aufgefasst. Rummelt (1995) sieht das Konzept der *interaktionistischen Integration* als Voraussetzung für die Entstehung einer multikulturellen Gesellschaft, die sowohl der Aufnahmegesellschaft als auch den MigrantInnen Rechte und Pflichten gleichermaßen zuschreibt. Das Gelingen dieser Form der Integration setzt die Integrationsfähigkeit und -bereitschaft beider Seiten voraus.

So schön dieser Integrationsbegriff klingt, ihm wird von KritikerInnen (z.B. Alba et al., 1997; Brubaker, 2001) allzu großer Idealismus vorgeworfen. Sie werfen ein, dass das Übernehmen einer neuen Kultur Grenzen unterliege. Außerdem sind auch in kulturell „homogenen“ Gesellschaften – soweit diese denkbar und möglich sind – die einzelnen Mitglieder vielfach nicht gleichberechtigt. Es ist daher schwierig gleiche Rechte und Pflichten für MigrantInnen in einer ungleichen Gesellschaft zu fordern (vgl. Häußermann & Siebel, 2004).

1.3 Kritik am Integrationsbegriff

Wie bereits festgestellt stehen einander viele verschiedene Integrationstheorien und -konzepte – teils sich widersprechend, teils deckend und ergänzend – gegenüber. Im Folgenden werden die wichtigsten Kritikpunkte herausgegriffen, mit denen der Begriff Integration immer wieder in Verbindung gebracht wird.

Obwohl das Konzept der Assimilation und der damit verbundene Zwang zur Anpassung bereits oft in Frage gestellt und kritisiert wurde, wird der Begriff der Integration immer wieder mit Assimilation gleichgesetzt (Baros, 2005; Pelinka, 2000). Dies betrifft nicht nur vorrangig assimilative Integrationskonzepte; auch gegen VertreterInnen, die sich explizit gegen den Assimilationsbegriff stellen (z. B. Esser, 2004), wird dieser Vorwurf eingebracht (Pelinka, 2000). Damit eng verbunden steht der Vorwurf, dass Integration vorwiegend als eine von den MigrantInnen zu erbringende Leistung verstanden wird (Pelinka, 2000). Sam (2006) zufolge ist oft eine Gruppe in einer Gesellschaft privilegiert und übt Einfluss auf andere Gruppen aus. Gründe dafür sieht er in den unterschiedlichen ökonomischen oder militärischen Machtverhältnissen oder einer unterschiedlichen Anzahl an Mitgliedern einzelner Gruppen. Als Folge dessen entstand vermutlich die Annahme, dass Integration Veränderungen nur auf einer Seite bewirke (Sam, 2006). Um zu einer Erweiterung dieser Annahme beizutragen, sollten Studien zur Integration daher Veränderungen auf beiden Seiten messen (vgl. Pelinka, 2000).

Baros (2005) analysiert sogenannte Neo-Assimilationskonzepte und kritisiert, dass MigrantInnen einseitig als Problemgruppe thematisiert werden, um von eigenen Problemen einer Gesellschaft abzulenken. Er fordert, dass auch strukturelle Rahmenbedingungen auf Seite der Aufnahmegesellschaft thematisiert werden sollen, wenn diese Integration verhindern.

Pelinka (2000) kritisiert weiters, dass der Prozess der Migration zumeist unidirektional gesehen wird. Gegenläufige Bewegungen – wie beispielsweise die Rückkehr ins Heimatland – werden kaum als Alternative in Erwägung gezogen.

Auch Integration nur als Eingliederung in die sozialen Strukturen und Institutionen der Mehrheitsbevölkerung zu verstehen, ist zu einseitig. Die Eingliederung in transnationale Gemeinschaften ihrer eigenen Kultur müsste genauso thematisiert und als Teil der Integrationsleistung betrachtet werden (Pelinka, 2000).

Bauböck (2000, zit. n. Pelinka, 2000) stimmt diesen Kritikpunkten weitgehend zu. Dennoch schlägt er vor, den Begriff beizubehalten, da er es einerseits schwierig findet, einen passenderen Begriff zu finden und andererseits die Vieldeutigkeit des Begriffes als Chance sieht, verschiedene Perspektiven auf die komplexe Thematik der Integration zu entwickeln.

Pelinka (2000) fordert ausgehend von diesen Kritikpunkten, dass Indikatoren zur Messung von Integration schwerpunktmäßig die Integrationsleistungen sowie -versäumnisse der Aufnahmegesellschaft erfassen und sichtbar machen sollen. Dies begründet er damit, dass die Aufnahmegesellschaft nicht allen MigrantInnen die gleichen Chancen bietet, diese aber wesentlich sind für Integrationsleistungen, die von ihnen gefordert werden.

1.4 Dimensionen der Integration

Integration ist ein mehrdimensionaler Prozess, der verschiedenste Lebensbereiche umfasst. Zumindest darüber sind sich ForscherInnen weitgehendst einig. Je nach ForscherIn werden jedoch verschiedene und unterschiedlich viele Dimensionen, in denen Integration passieren kann und soll, genannt. Auf einige Konzepte wird in diesem Abschnitt eingegangen.

1.4.1 Dimensionen nach Esser

Esser (2004) unterscheidet vier Aspekte oder Dimensionen von Integration.

- a) *Kulturation* als die Übernahme von Wissen, Kenntnissen und Fertigkeiten, besonders auch die Sprache und kulturelle Regeln
- b) *Platzierung* als die Übernahme von Rechten und damit verbunden die Einnahme guter Positionen in den jeweiligen sozialen Systemen wie etwa Arbeit, Bildung, Wohnung etc.
- c) *Interaktion* als die Aufnahme von sozialen Beziehungen zu Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft (Freundschaften, Nachbarschaftskontakte, etc.) und die Aufnahme in soziale Netzwerke (Vereine etc.)
- d) *Identifikation* als die „Übernahme gewisser ‚Loyalitäten‘ zum jeweiligen sozialen System“ (S. 46) und somit die emotionale Verbundenheit der MigrantInnen mit der Aufnahmegesellschaft.

Die vier Bereiche stehen in hierarchischer Beziehung zueinander. Die zuerst genannte Ebene ist Voraussetzung für die jeweils folgenden. Der Spracherwerb und das kulturelle Wissen (*Kulturation*) stehen gleich an erster Stelle und gehören zu den ersten Schritten um Integration überhaupt zu ermöglichen. Erst mit entsprechenden Sprachkenntnissen ist es möglich, gute soziale Positionen in der Gesellschaft einzunehmen (*Platzierung*), diese Positionen ermöglichen mehr soziale Beziehungen (*Interaktion*) und führen letztlich zu einer emotionalen Verbundenheit (*Identifikation*) mit der neuen Gesellschaft (Esser, 2004). Möchte ein Programm, ein Projekt oder eine Gesellschaft also zur Integration neuer MigrantInnen beitragen, so müsste es bzw. sie – dieser Theorie nach – bei der Förderung kultureller Fähigkeiten, etwa der Sprachförderung, beginnen.

Auch wenn Esser (2004) immer wieder betont, dass Integration nicht mit Assimilation gleichzusetzen ist, stimmt seine Theorie in weiten Teilen mit den Forderungen assimilativer Integrationskonzepte überein (vgl. Esser, 2004). Er beschreibt Integration weitgehend als die Angleichung einer Minderheit an die Mehrheit. Es geht um die Integration *in* die Aufnahmegesellschaft oder mit anderen Worten um die kulturelle, strukturelle, soziale und emotionale Assimilation. Als fraglich sehe ich auch die weitgehend fixe Reihenfolge im Laufe des Integrationsprozesses, von der Esser ausgeht. Hochqualifizierte MigrantInnen, die schnell eine Arbeit finden, aber lange Zeit kaum deutsch sprechen fänden sich in diesem Modell genauso wenig wie MigrantInnen, die sich sozial sehr schnell integrieren – beispielsweise aufgrund einer Heirat mit einer Person aus dem Aufnahmeland – aber lange Zeit in den Bereichen Arbeit und Bildung nicht integriert sind.

1.4.2 Dimensionen nach Heckmann

Auch Heckmann (2001) unterscheidet vier Dimensionen der Integration.

- a) *Strukturelle Integration*: Erwerb eines Mitgliedsstatus in den Kerninstitutionen der Aufnahmegesellschaft: Wirtschaft und Arbeitsmarkt, Bildungs- und Qualifikationssysteme, Wohnungsmarkt
- b) *Kulturelle Integration*: Kognitive, kulturelle, verhaltens- und einstellungsbezogene Veränderungen der MigrantInnen
- c) *Soziale Integration*: Private Beziehungen sowie die Gruppen- und Vereinszugehörigkeiten
- d) *Identifikative Integration*: Zugehörigkeits- und Identifikationsgefühle

Auf den ersten Blick scheinen die Dimensionen, die Heckmann (2001) beschreibt, ähnlich denen von Esser (2004), jedoch distanziert sich Heckmann stärker von der Forderung nach Assimilation und gibt auch keine fixe Reihenfolge vor.

Zusammengefasst bedeutet Integration für Heckmann (September 2006) „die Angleichung von Lebenslagen und die kulturelle und soziale Annäherung zwischen Einheimischen und Migranten“ (S. 2). Damit ist Heckmann den interaktionistischen Integrationskonzepten zuzuordnen.

Im Gegensatz zu Esser (2001) sieht Heckmann (September 2006) die Aufgabenzuschreibung, um Integration zu ermöglichen, stark auch auf Seite der Aufnahmegesellschaft. In seinem Vortrag „Handlungsfelder kommunaler Integrationspolitik“ (Heckmann, September 2006) nimmt er ganz klar dazu Stellung, welche Aufgaben der Aufnahmegesellschaft zukommen und welche den MigrantInnen. Zu den Aufgaben der MigrantInnen zählt er vor allem das Erlernen der Sprache sowie die Veränderungsbereitschaft und -motivation. Zu den Aufgaben der Aufnahmegesellschaft zählt er die Ermöglichung des Zuganges zum Arbeitsmarkt und zur Selbstständigkeit – dafür sieht er die Steuerung der Migration als Grundvoraussetzung – systematische Förderung im Bildungssystem, Zugang zum Wohnungsmarkt und auch zur Staatsangehörigkeit. Statt einer restriktiven Assimilationspolitik empfiehlt er eine Politik der kulturellen Annäherung, die zum Austausch gegenseitiger und zur Herausbildung neuer kultureller Muster einlädt. Diskriminierungen sollen abgebaut werden und die Bevölkerung zu Offenheit angeregt, beispielsweise mittels Kampagnen und Aufklärungsarbeit (Heckmann, September 2006).

1.4.3 Dimensionen nach Ward & Kennedy

Ward und Kennedy (1999) schlagen eine Reduktion der vielen genannten Dimensionen anderer ForscherInnen – im Falle von Esser (2001) und Heckmann (2001) waren es vier – auf die zwei wesentlichsten Dimensionen vor:

- a) eine *psychologische Dimension* und
- b) eine *soziokulturelle Dimension*.

Zu den (a) *psychologischen Faktoren* zählen sie beispielsweise das Wohlbefinden, die Zufriedenheit und das Selbstwertgefühl. Zu den (b) *soziokulturellen Faktoren* hingegen zählen sie alle Fertigkeiten, die für das Zugehörigkeitsgefühl nötig sind, insbesondere kulturelle Fertigkeiten wie etwa die Sprache (Ward et al., 1999).

Psychologische und soziokulturelle Veränderungen gehen üblicherweise nicht unabhängig vor sich. Berry (2005) zufolge konnten Korrelationen zwischen .40 und .50 gefunden werden. Die zwei Veränderungsbereiche unterscheiden sich zumeist aber in ihren zeitlichen Verläufen. Psychologische Probleme sind zu Beginn des Kontaktes recht häufig, werden zunächst sogar mehr und nehmen erst im Laufe der Zeit wieder ab (Ward et al., 1999). Soziokulturelle Fähigkeiten steigen üblicherweise linear an, in dem MigrantInnen mehr und mehr Fähigkeiten des alltäglichen Lebens erlernen (Ward et al., 1999). Da der Integrationsprozess nicht immer vollständig durchlaufen wird, ist es auch möglich, in einem der beiden Bereiche – psychologische oder soziokulturelle Integration – besser und im anderen weniger gut integriert zu sein (Berry, 2005).

1.4.4 Ausgewählte Dimensionen für die Untersuchung

Wissenschaftliche Untersuchungen heute berufen sich immer wieder auf andere Theorien und dementsprechend unterschiedliche Dimensionen. Eine Einigung hat bisher nicht stattgefunden und ist auch nicht in Sicht. Nachteil dieser verwirrenden Anzahl von Theorien ist natürlich die mangelnde Vergleichbarkeit verschiedener Studien. Vorteil ist aber auch, dass die Diskussion um diesen wichtigen Begriff nie aufhört und von Tag zu Tag verändert und den neu aufkommenden Entwicklungen aber auch Forschungsergebnissen angepasst werden kann.

In der im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Untersuchung wurden die Dimensionen weitgehend von Heckmann (September 2006, s. Kap. 1.4.2) übernommen. Von einer Anlehnung an assimilative Integrationskonzepte wurde Abstand genommen. Die Dimension der identikativen Integration (Heckmann, September 2006, s. Kap. 1.4.2) – die doch eine starke Tendenz zur Forderung nach Assimilation nahe legt, jedenfalls aber nicht nach wenigen Jahren gefordert werden kann – wurde durch die Dimension der psychologischen Integration nach Ward und Kennedy (1999, s. Kap. 1.4.3) ersetzt. Der Begriff der strukturellen Integration (Heckmann, September 2006) wurde um den Begriff ökonomisch-strukturelle Integration erweitert, um nicht nur die Eingliederung in vorhandene Strukturen, sondern auch die Bedeutung der ökonomischen Absicherung zu betonen. Damit ergeben sich somit die folgenden vier Dimensionen:

- a) *psychologische Integration*
- b) *soziale Integration*
- c) *kulturelle Integration*
- d) *ökonomisch-strukturelle Integration*

1.5 Messung von Integration

Verschiedene ForscherInnen haben versucht, Integration quantitativ messbar zu machen, beispielsweise um die Wirksamkeit von Programmen zu beurteilen (z.B. Michalowski & Snel, April 2005; Pelinka, 2000). Michalowski und Snel (April 2005) stellen sich die Frage, ob Integration überhaupt messbar ist. Sie bejahen diese Frage, sofern sich ForscherInnen darauf einigen, was sie unter Integration verstehen und welche Dimensionen diese umfasst. Von den in der Theorie festgelegten Dimensionen ausgehend können für jede einzelne Dimension Indikatoren vereinbart und empirische Daten erhoben werden. Michalowski und Snel orientieren sich bei der Auswahl ihrer Indikatoren an den Dimensionen von Esser (2004) sowie an Dagevos (2001, zit. n. Michalowski et al., April 2005), wobei letzterer keine neuen Informationen liefert und daher in der vorliegenden Arbeit nicht extra dargestellt wird. Als Kriterien bei der Auswahl geeigneter Indikatoren galten hohe Validität sowie praktische Anwendbarkeit. Ihre Zusammenstellung von insgesamt elf Indikatoren sei hier beispielhaft für viele weitere Studien und Versuche, Integration messbar zu machen, dargestellt (s. Tab. 1).

Tab. 1. Indikatoren zur Messung von Integration (angelehnt an Michalowski & Snel, April 2005)

Indikator		Dimension der Integration (Esser)
1.	Sprachkenntnis	Kulturation
2.	Kenntnis der Aufnahmegesellschaft	
3.	Teilnahme am Arbeitsmarkt / sonstige gesellschaftliche Aktivitäten	Platzierung
4.	Unabhängige Grundversorgung	
5.	Bildungsniveau	
6.	Keine segregierte Wohngegend	
7.	Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen	Interaktion
8.	Informeller Kontakt zu Einheimischen	
9.	Ethnischer Hintergrund des Partners / der Partnerin	
10.	Selbsteinschätzung	Identifikation
11.	Einverständnis mit westlichen Werten und Auffassungen	

Michalowski und Snel (April 2005) verstehen ihre Indikatoren weder als vollständig noch als universal geltend. Vielmehr warnen sie davor zu glauben, dass das komplexe Phänomen der Integration in eine multikulturelle Gesellschaft mit einer „einfachen und eindeutigen ‚Messlatte‘ “ (Michalowski et al., April 2005, S. 50) erfassbar sei. Auch fehlt eine Gewichtung der einzelnen Indikatoren. Als besonders wichtig sind jene Indikatoren anzusehen, die Einfluss auf eine Reihe anderer Indikatoren nehmen. Hierbei nennen Michalowski und Snel (April 2005) den Spracherwerb und die Eingliederung in den Arbeitsmarkt als wichtige Basisindikatoren, schränken aber zugleich ein, dass andere Studien – auch beeinflusst durch die Anpassung an andere Zielgruppen (vgl. Pelinka, 2000) - zu anderen Empfehlungen kommen. Auffallend ist, dass die Indikatoren fast vollständig auf Seite der MigrantInnen angesiedelt sind.

Pelinka (2000) versucht Indikatoren für beide Seiten zu finden. Er nennt ähnliche Probleme der Messung von Integration: Die Zusammenhänge der Indikatoren sind komplex, statistische Zahlen fehlen großteils und sind – sofern vorhanden – nur bedingt mit anderen Personengruppen, Zeitpunkten und Ländern vergleichbar, die Wahl einer passenden Referenzgruppe ist schwierig.

1.5.1 Ausgewählte Indikatoren für die Untersuchung

Zur Messung der Integration in der hier vorliegenden Untersuchung wurden die Indikatoren nach ihrer Bedeutsamkeit in der Theorie sowie nach dem Fokus des untersuchten Projektes ausgewählt.

Die psychologische Integration wurde anhand des zentralsten Bereiches, des psychologischen Wohlbefindens gemessen. Alltagsbewältigung als Teil der kulturellen Integration wurde vor allem über das Zurechtkommen mit Behördenwegen und bürokratischen Hürden erfragt, da diese – gerade in den ersten Jahren – eine große unumgängliche Herausforderung für MigrantInnen in Österreich darstellt.

Damit ergeben sich pro Dimension zwischen ein und drei Indikatoren.

- a) *psychologische Integration*: Wohlbefinden
- b) *soziale Integration*: soziale Kontakte
- c) *kulturelle Integration*: Sprache, Alltagsbewältigung, Umgang mit Kulturunterschieden
- d) *ökonomisch-strukturelle Integration*: Wohnung, Arbeit, finanzielle Situation

1.6 Integrationsbegriff in der vorliegenden Arbeit

Integration wird in dieser Arbeit als eine Aufgabe von der aufnehmenden Gesellschaft als auch der ankommenden Gruppe betrachtet. Der Integrationsprozess kann sich dabei über Jahre, oft sogar über Generationen erstrecken (vgl. Zea, Asner-Self, Birman & Buki, 2003). Ist ein Migrant bzw. eine Migrantin nach vielen Jahren weitgehend nicht integriert, so ist dies weniger der betroffenen Person selber anzulasten als vielmehr den strukturellen Rahmenbedingungen der Aufnahmegesellschaft (vgl. Pelinka, 2000) sowie den unterschiedlichen Voraussetzungen, die MigrantInnen mitbringen (vgl. Kap. 3). Integration erfordert und führt zu Veränderungen auf beiden Seiten (vgl. Berry, 2006). Ein Migrant bzw. eine Migrantin gilt als integriert, wenn er bzw. sie hinsichtlich legaler, sozialer, kultureller als auch ökonomisch-struktureller Aspekte der Aufnahmegesellschaft gleichgestellt ist und sich auch selbst als Teil der Aufnahmegesellschaft fühlt (angelehnt an die Definition des European Council on Refugees and Exiles, 2002). Eine teilweise Integration ist möglich (vgl. Berry, 2005). Der Kontakt zwischen MigrantInnen und Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft wird dabei als wesentlich betrachtet (vgl. Berry, 2006). Von Integrationskonzepten, die Veränderungen nur auf

Seiten der MigrantInnen sehen und fordern (z. B. Alba et al., 1997; Brubaker, 2001; Esser, 2004), wird Abstand genommen.

1.7 Zusammenfassung

Der Integrationsbegriff ist umstritten. Das beginnt bereits beim Begriff der Integration selber und zeigt sich weiters beim Versuch, Dimensionen aufzustellen oder gar konkrete Indikatoren zur Messung von Integration festzumachen. Je nach Zielsetzungen bzw. Ideologie werden unterschiedliche Definitionen des Begriffes Integration herangezogen. Älteren und bis heute gebrauchten Assimilationskonzepten stehen Konzepte, die eine Einbeziehung von ankommender und aufnehmender Gesellschaft fordern, gegenüber. Trotz neuer Erkenntnisse finden auch noch die älteren Konzepte Verwendung. Nach wie vor überwiegen oftmals die Forderungen an die ankommenden, „fremden“ MigrantInnen denen gegenüber der Aufnahmegesellschaft.

Trotz dieser Schwierigkeiten halten die meisten ForscherInnen am Begriff Integration fest. Definition, Dimensionen und Indikatoren werden je nach Zielgruppe und Zweck einer Untersuchung festgelegt. In der vorliegenden Arbeit wird Integration als die Gleichstellung auf legaler, sozialer, kultureller und ökonomisch-struktureller Ebene definiert. Für die Untersuchung im empirischen Teil dieser Arbeit wurden in Anlehnung an verschiedene Theorien die vier Dimensionen psychologische, soziale, kulturelle und ökonomisch-strukturelle Integration mit entsprechenden Indikatoren für deren Messbarkeit ausgewählt.

2 Spezifische Bedingungen für die Integration von Flüchtlingen

Flüchtlinge sind eine spezifische Gruppe von MigrantInnen. Forschungen zu ihrer speziellen Situation sind rar. Zumeist können nur Studien von verschiedenen MigrantInnengruppen herangezogen werden. Dabei unterscheiden sich Flüchtlinge wesentlich von anderen Gruppen: Wohl keine anderen MigrantInnengruppen steht unter derart hohem Druck sich zu integrieren wie Flüchtlinge, denn Flüchtlinge haben keine Wahl. Sie können zumeist nicht zurück in ihre Heimat, d.h. sie bleiben mit großer Wahrscheinlichkeit im Aufnahmeland, das ihnen Asyl gewährt. Ob sie sich hier mehr oder weniger gut integrieren, hängt von vielen verschiedenen Faktoren ab. Der Integrationsprozess von Flüchtlingen ist nicht einfach. Er ist zumeist zusätzlich dadurch erschwert, dass sie Folgen traumatischer Erfahrungen im Heimatland und/oder traumatischer Fluchterfahrungen zugleich verarbeiten müssen, während sie auf eine neue Kultur stoßen und den Prozess der Integration durchlaufen.

In verschiedenen Langzeitstudien, die vor allem mit vietnamesischen Flüchtlingen durchgeführt wurden, konnten Hinweise gefunden werden, dass Flüchtlinge aufgrund traumatischer Erfahrungen im Heimatland und/oder während der Flucht besonders häufig betroffen sind von psychischen und körperlichen Gesundheitsproblemen sowie Arbeitslosigkeit (Berry, 2005). Lueger-Schuster (1996) berichtet hingegen von anderen Studien, bei denen ForscherInnen auf teilweise recht hohe Resilienz und vergleichsweise guten Gesundheitszustand – wenn auch nicht bei allen Betroffenen – stießen. Nicht bei allen Flüchtlingen muss von traumatischen Erfahrungen ausgegangen werden. Beispielsweise erhalten Familienangehörige von anerkannten Flüchtlingen den Flüchtlingsstatus ohne selbst die Erfahrung einer Flucht gemacht zu haben (s. Kap. 4.1). Zu den möglichen Folgen von Traumaerfahrungen zählen nicht nur das posttraumatische Belastungssyndrom mit weitreichenden psychischen Auffälligkeiten wie ständig wiederkehrende Erinnerungen, Vermeidungsverhalten oder ständiger Erregung sondern auch Depressionen und erhöhte Ängstlichkeit (Lueger-Schuster, 1996). All diese Symptome wiederum können – müssen aber nicht – mit verminderter Konzentrationsfähigkeit einhergehen sowie mit verminderter Motivation und Schwierigkeiten beim Aufnehmen von neuen Eindrücken (Allen, Vaage & Hauff, 2006). Diese Einschränkungen sind besonders gravierend, wenn man bedenkt, auf wie viel Neues Flüchtlinge beim Eintritt ins Aufnahmeland treffen und wie viele Anpassungsleistungen im Laufe des Integrationsprozesses von ihnen gefordert werden. Letztlich führen Traumaerfahrungen oft zu grundlegenden

Veränderungen persönlicher Einstellungen und Weltsicht. Auch betreffen diese Veränderungen die sozialen Fähigkeiten und beeinflussen somit auch das Kontaktverhalten der Betroffenen.

Zum Zusammenhang zwischen Integration und Traumafolgen sind praktisch keine Studien vorhanden. Ein integratives Modell dazu entwickelten erstmals Allen, Basilier und Hauff (2006) durch die Adaptation eines allgemeinen Integrationsmodelles von Berry (2006). Das Modell (s. Abb. 1) enthält allgemeine Integrationsfaktoren einerseits und für Flüchtlinge spezifische Faktoren andererseits. Veränderungen werden sowohl auf der Seite der Flüchtlinge als auch bei Individuen der Aufnahmegesellschaft angenommen. Die AutorInnen empfehlen ihr Modell als vorläufiges Gerüst für die Integrationsforschung, um Einflussvariablen auf den Integrationsprozess und integrationsförderliche Faktoren bei Flüchtlingen zu identifizieren.

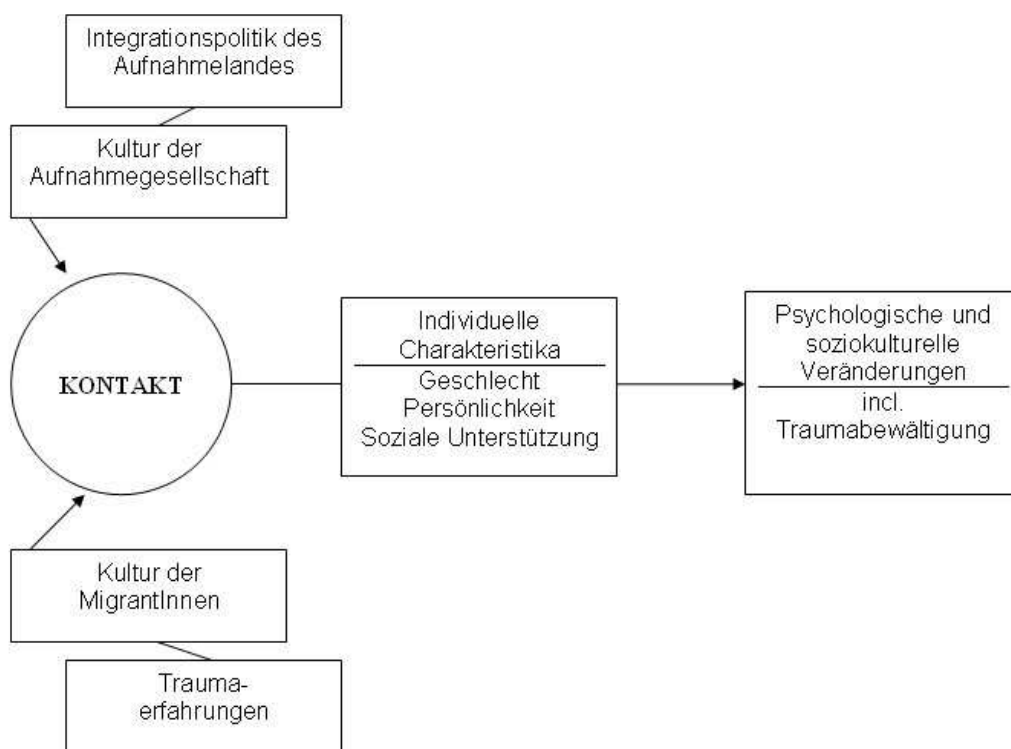


Abb. 1. Modell zur Integration von Flüchtlingen (vereinfachte Darstellung, angelehnt an Allen, Vaage & Hauff, 2006).

Zentral ist in diesem Modell für die Integration von Flüchtlingen – genauso wie im Modell für jegliche MigrantInnen – der Kontakt von Mitgliedern verschiedener Kulturen. Je unterschiedlicher diese Kulturen sind, desto schwieriger wird sich der Kontakt gestalten.

Ein wichtiger Faktor, der in anderen Modellen bislang keine Berücksichtigung fand, ist die Integrationspolitik des Aufnahmelandes. Dazu zählen soziale Einrichtungen und Angebote, die das Aufnahmeland den Flüchtlingen zur Verfügung stellt, um sie bei der Integration und auch bei der Bewältigung traumatischer Erfahrungen zu unterstützen.

Auf Seiten des Flüchtlings hingegen kommt – wie bereits beschrieben – der Faktor der Traumaerfahrung(en) hinzu. Dem Modell zufolge gibt es eine Interaktion zwischen den traumatischen Erfahrungen im Heimatland bzw. auf der Flucht und den neuen Erfahrungen im Aufnahmeland. Dies betrifft besonders Erfahrungen von Gewalt und Diskriminierung. Die Rückkehr ins Heimatland kommt auch bei schlechten Erfahrungen im Aufnahmeland nicht in Frage, dementsprechend wichtig ist es, dass sich Flüchtlinge willkommen fühlen.

Die Veränderungen, die im Verlauf des Integrationsprozesses passieren, sind außerdem abhängig von individuellen Charakteristiken wie der Persönlichkeit, dem Geschlecht sowie der erlebten sozialen Unterstützung.

Diese Veränderungen drücken sich – mehr oder weniger erfolgreich – unterschiedlich aus: im Verhalten, im Stresserleben und in psychologischen und soziokulturellen Anpassungsleistungen. Zum Verhalten gehören beispielsweise die Auswahl der Kleidung, des Essens oder auch die Art zu sprechen. Stresserleben kann sich in Angst und Depression manifestieren (Berry, 2005). Psychologische Anpassungsleistungen beinhalten Selbstwahrnehmung und Selbstbewusstsein sowie Identität; zu den soziokulturellen gehören alle Kompetenzen, die für die zwischenmenschliche Kontaktaufnahmen und Beziehungen nötig sind.

Eine erfolgreiche Integration geht einher mit dem Erlernen all dessen, was für die Bewältigung des Alltages in der neuen Kultur nötig ist. Die dafür nötigen Veränderungen können mehr oder weniger groß sein und müssen nicht unbedingt mit Akkulturationsstress einhergehen (Berry, 2005).

Diese Veränderungen entwickeln sich zumeist über einen Prozess, der Jahre, Generationen oder sogar Jahrhunderte dauert. Der Integrationsprozess – egal ob konfliktreich oder einfach vor sich gehend – hört so lange nicht auf, so lange zwei Gruppen, die sich kulturell unterscheiden, miteinander in Kontakt stehen (Allen et al., 2006). Die Unterschiede zwischen den Gruppen und Personen, die den Prozess der Integration durchlaufen sind enorm, sowohl was die Form und Dauer als auch was das Resultat betrifft. Manche sind schnell und gut integriert, andere fühlen sich nach Generationen noch nicht als Teil der Gesellschaft. Eine Vielzahl an Faktoren

beeinflusst diesen Prozess. Das Modell versucht, diese Komplexität des Integrationsprozesses zu verdeutlichen. Welche Faktoren diesen Prozess beeinflussen, wird im nächsten Kapitel thematisiert.

3 Einflussfaktoren auf den Integrationsprozess

Viele verschiedene Faktoren tragen positiv oder negativ zur Integration von MigrantInnen bei. Manche davon lassen sich positiv beeinflussen, etwa Sprachkenntnisse durch den Besuch bzw. das Angebot eines Deutschkurses, andere sind unveränderlich, etwa das Alter der MigrantInnen. Auf einige dieser Faktoren wird in diesem Kapitel näher eingegangen, andere werden zumindest kurz gestreift.

3.1 Soziale Faktoren

Zu den sozialen Faktoren zählen der Kontakt zu Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft genauso wie der Rückhalt durch die eigene Familie. Unterschiedliche Einstellungen der Betroffenen zur Integration werden in den Akkulturationsstrategien beschrieben.

John W. Berry (2006), einer der bekanntesten Integrationsforscher, beschreibt Integration als einen Prozess mit Veränderungen in verschiedenen Bereichen, die durch den kontinuierlichen Kontakt zwischen den Betroffenen entstehen:

„Acculturation is a process of cultural and psychological change that results from the continuing contact between people of different cultural background“ (Berry, 2006, S. 27).

Geht man von dieser Definition von Integration aus, ist es somit unbedingt notwendig, den Kontakt zwischen den einzelnen Mitgliedern einer Gesellschaft zu fördern um Integration zu ermöglichen (s. auch Sam, 2006). Kontakt wirkt auf mehreren Ebenen. DiMatteo (1991, zit. n. Seiffge-Krenke, 2008) unterscheidet zwischen materieller, emotionaler und informativer Unterstützung. Seiffge-Krenke (2008) beschreibt soziale Unterstützung allgemein als einen wichtigen „Schutzfaktor zur Abpufferung negativer Effekte von Belastungen“ (S. 832). Einerseits hilft bereits die Anwesenheit eines sozialen Netzwerkes, andererseits helfen oben genannte konkrete Hilfeleistungen besonders in schwierigen Situationen (Jasinskaja-Lahti, Liebkind, Jaakola & Reuter, 2006). Aus der Resilienzforschung ist bekannt, dass bereits die Unterstützung durch eine einzige Person eine wesentliche Ressource für Menschen in Stresssituationen darstellt (Greve, 2008). Beiser (1999, zit. n. Ehrensaft & Tousignant, 2006) konnte nachweisen, dass soziale Unterstützung während den ersten Jahren nach der Immigration nach Kanada die Wahrscheinlichkeit des Auftretens von posttraumatischen Stresssymptomen unter Flüchtlingen reduzierte.

Die Bedeutung einer sicheren Bindung zu einer Bezugsperson für Kinder, die ihre Umgebung explorieren, wurde im Zuge der Bindungsforschung in den verschiedensten Kulturen festgestellt (Grossmann, Keppler & Grossmann, 2003).

Dies schließt zwar auch den Kontakt zu Mitgliedern der Herkunftskultur mit ein (vgl. Seiffge-Krenke, 2008) – gerade um Wohlbefinden zu fördern – wichtiger für die soziokulturelle Integration ist jedoch der Kontakt zu Mitgliedern des Aufnahmelandes (Zlobina, Basabe, Paez & Furnham, 2006).

Dabei sind aber einige Bedingungen zu beachten, da Kontakt nicht per se zu einer Reduktion von Vorurteilen führt, sondern diese unter ungünstigen Umständen sogar noch verschärfen kann. Diese Bedingungen werden in der Kontakthypothese dargelegt.

3.1.1 Die Kontakthypothese

Der Kontakthypothese (Allport, 1954, zit. n. Häußermann et al., 2004) zufolge, fördert physische Nähe die Beziehungen zwischen Menschen verschiedener Kulturen, wenn:

- a) die Gruppen einen gleichwertigen sozialen Status besitzen
- b) der Kontakt freiwillig stattfindet
- c) der Kontakt nicht nur gelegentlich stattfindet
- d) eine Kooperations- und keine Wettbewerbssituation vorherrscht, d.h. wenn ein gemeinsames Ziel gegeben ist, zu dessen Erreichung beide Seiten beitragen müssen

Flüchtlinge besitzen im Allgemeinen keinen gleichwertigen Status und mussten unfreiwillig aus ihrem Land flüchten. Diese zwei Voraussetzungen erschweren den Kontakt (Sam, 2006). Positiv ist, dass Flüchtlinge nicht nur gelegentlich mit Menschen aus der fremden Kultur in Kontakt kommen – vorausgesetzt sie bewegen sich nicht nur in ethnischen Gruppen, treffen in ihrer Arbeit auf Einheimische o. ä. Was den letzten Punkt betrifft, so müsste eigentlich eine Kooperationssituation gegeben sein, da sowohl Flüchtlinge als auch Einheimische von einer gelungenen Integration profitieren. Gächter (2007) kritisiert, dass in Österreich jedoch oft das Gefühl vermittelt wird, Einheimische ständen in Konkurrenz zu MigrantInnen, beispielsweise am Arbeitsmarkt.

Nach Häußermann und Siebel (2004) sagt die Kontakthypothese vor allem aus, dass Kontakt dann förderlich ist, wenn Integration bereits gegeben ist. Wenn nicht,

erschwert er sie. „Solche empirischen Ergebnisse sagen nicht mehr aus, als dass die Nähe von der Nähe kommt.“ (ebd., S. 185) Physische Nähe alleine ist für Integration also nicht ausreichend.

3.1.2 Das Prinzip der Reziprozität

„Acculturation is a reciprocal, multidimensional process by which the individuals involved are transformed through social interaction“ (Zea et al., 2003, S. 4).

Wichtig ist bei sozialen Kontakten also vor allem die Reziprozität oder Gegenseitigkeit. In Bezug auf den Integrationsprozess bedeutet das, dass Integration Leistungen von zwei Seiten erfordert – von Seiten der Ankommenden als auch von Seiten der Aufnahmegesellschaft. Von Seiten der Ankommenden umfasst dies die Bereitschaft, sich dem Lebensstil der Aufnahmegesellschaft anzupassen, ohne die eigene kulturelle Identität zu verlieren.

Berry (2005) geht in seiner Definition noch weiter als nur zwei Seiten einzubeziehen, in dem er sagt „everyone is involved, and everyone is doing it.“ (S. 698) Wenn Jede und Jeder Teil dieses Prozesses ist, bedeutet dies auch, dass Integration nicht von der Politik allein gefordert werden kann oder von Integrationsberatungsstellen allein umgesetzt werden kann. Integration erfordert – wie Berry (2005) sagt – die Beteiligung aller. Dies ist eine wichtige Feststellung und spielt für die nachfolgenden Teile dieser Arbeit, besonders aber für den empirischen Teil, eine wesentliche Rolle.

3.1.3 Rückhalt durch die Familie

Nicht nur der Kontakt zu Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft, sondern vor allem auch der Kontakt zur eigenen Familie ist für Flüchtlinge wichtig. Migration ist fast immer ein Familienprojekt (Fernández de la Hoz, 2002). Jelen (1993, zit. n. Fernández de la Hoz, 2002) zufolge bestimmt die Familie wesentlich über das Gelingen oder Misslingen von Integration, da sie die zentrale Erziehungsinstanz darstellt. Gerade in der kritischen Situation der Begegnung mit einer fremden Kultur übernimmt die Familie wichtige Funktionen:

- a) Sie bietet emotionale, symbolische und materielle Unterstützung,
- b) sie ermöglicht ein Gefühl von Kontinuität und Stabilität in Zeiten des Umbruchs,
- c) sie unterstützt bei der Suche nach einem neuen sozialen Netzwerk
- d) und sie bietet Raum, neue Verhaltensweisen auszuprobieren und realistisch zu überprüfen (Fernández de la Hoz, 2002).

Der fehlende soziale Rückhalt durch die Familie ist besonders für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge schwierig. Ehrensaft und Tousignant (2006) zufolge kann die Trennung von den Eltern für junge Flüchtlinge oft traumatischer sein als Kriegs- und Gewalterfahrungen. Lange Trennungszeiten von den Eltern erhöhen die Suizidgefahr unter Flüchtlingen (Rousseau et al., 2001, zit. n. Ehrensaft et al., 2006). Familienlose Menschen sind besonders gefährdet, sozial ausgegrenzt zu werden, da ihnen die Familie als primäres soziales Auffangnetz fehlt (Fernández de la Hoz, 2002). In Partnerschaft lebende Personen weisen ein deutlich höheres subjektives Wohlbefinden auf als alleinstehende Personen (Wernhart & Neuwirth, 2007). Während der Zeit der Trennung wird die Familienzusammenführung für Flüchtlinge somit zum Lebensziel. Ständige Sorge um die zurückgebliebene Familie im Heimatland begleitet die Flüchtlinge in ihrem Alltag. Hinzu kommen Heimweh und Schwierigkeiten, sich mit der neuen Situation zurechtzufinden. Ist die Familienzusammenführung dann erreicht, stehen die Betroffenen vor neuen Herausforderungen: Über die Jahre der Trennung hinweg haben sich manche Familienmitglieder verändert, teils sind sogar neue Familienmitglieder hinzugekommen und die Ankommenden werden nun plötzlich mit diesen Veränderungen konfrontiert. Diese Veränderungen sind umso wahrscheinlicher, je länger die Familie getrennt war (Rousseau, Rufagari, Bagilishya & Measham, 2004). Auch strukturell gesehen bringt die Familienzusammenführung einige Herausforderungen mit: Es werden mehr Wohnraum und finanzielle Mittel benötigt; das Finden einer Arbeitsstelle wird damit oft ein zentraler Punkt. Trotz dieser Herausforderungen und potentieller familiärer Konflikte ist die Familie für Flüchtlinge einer der wesentlichsten Faktoren überhaupt, da sie einen wesentlichen Rückhalt auf vielfacher Ebene bietet (s. Fernández de la Hoz, 2002).

3.1.4 Akkulturationsstrategien

Sowohl die ankommenden MigrantInnen als auch die Mitglieder der Aufnahmegesellschaft unterscheiden sich in ihrer Bereitschaft Fremde zu akzeptieren, willkommen zu heißen, die nötigen Investitionen zu erbringen um Integration zu ermöglichen und sich dabei auch selber anzupassen. Dabei ist eine offene Gesellschaft gegenüber Fremden Grundvoraussetzung für deren Integration (vgl. Berry, 2006; European Council on Refugees and Exiles, 2002).

Akkulturationsstrategien sind bereits vorhanden, bevor Kulturen aufeinander treffen. Jede Person hat eine mehr oder weniger konkrete Vorstellung darüber, was sie im

Kontakt mit der neuen Kultur erwarten wird und verhält sich dementsprechend. Abhängig davon auf welche Akkulturationsstrategie sie in Kontakt mit ihrem Gegenüber treffen, werden sich Einstellungen und Verhalten der beiden betroffenen Parteien weiterentwickeln. Diese unterschiedlichen Einstellungen entstehen auch aus der freiwilligen oder erzwungenen Motivation, das Herkunftsland zu verlassen und die eigenen Lebensverhältnisse zu verbessern oder aus früheren Erfahrungen mit Fremden. In der Forschung werden diese unterschiedlichen Zugänge Akkulturationsstrategien genannt. Sie bestehen jeweils aus einstellungs- und verhaltensbezogenen Aspekten (Berry, 2006).

Akkulturationsstrategien kommen in alltäglichen interkulturellen Begegnungen zum Ausdruck. Einstellungen stimmen dabei nicht immer überein mit dem tatsächlichen Verhalten in einer konkreten Situation, dennoch konnte bereits mehrfach eine positive – wenn auch keine hundertprozentige - Korrelation zwischen Einstellung und Verhalten festgestellt werden (vgl. Berry, 2006).

Aus den Einstellungen und dem Verhalten zur eigenen und zur fremden Gruppe lassen sich vier verschiedene Strategien ableiten (s. Abb. 2).

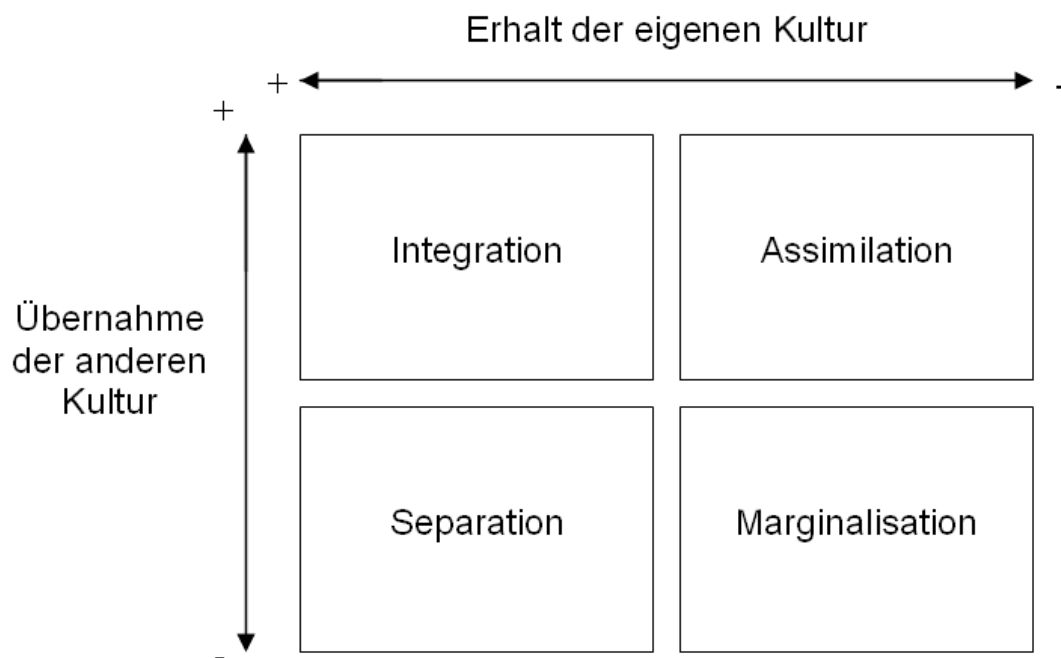


Abb. 2. Akkulturationsstrategien der MigrantInnen (angelehnt an Berry, 2005).

Für die ankommende Gesellschaft lauten diese vier Strategien:

- a) *Integration*: Beibehalten der eigenen Kultur und Annahme der fremden Kultur
- b) *Assimilation*: Ablegen der eigenen Kultur und Annahme der fremden Kultur
- c) *Separation*: Beibehalten der eigenen Kultur und Verweigerung der fremden Kultur
- d) *Marginalisation*: Ablegen der eigenen Kultur und Verweigerung der fremden Kultur

Zusätzlich kann noch unterschieden werden zwischen den Strategien der Aufnahmegesellschaft und der der MigrantInnen. Auch die Aufnahmegesellschaft hat vier mögliche Akkulturationsstrategien, die inhaltlich deckungsgleich mit denen der MigrantInnen sind (siehe Berry, 2005).

Akkulturationsstrategien variieren zwischen Individuen, Gruppen und Gesellschaften. Die Strategie, die verfolgt wird, hängt – unter anderem – von der Strategie ab, die die gegenüberliegende Seite zeigt. Wenn man bedenkt, dass die Akkulturationsstrategie des Gegenübers die eigene Strategie beeinflusst, versteht es sich von selber, dass der Integrationsprozess von der vorherrschenden Akkulturationsstrategie wesentlich beeinflusst wird. Die Strategie der Integration von Seiten der MigrantInnen ist nur dann wirklich umsetzbar, wenn die Gesellschaft dieselbe Strategie verfolgt. Die äquivalente Strategie dazu auf Seiten der Aufnahmegesellschaft nennt Berry (2005) *multiculturalism* (Auf eine Übersetzung wird in diesem Fall aufgrund von unterschiedlicher Verwendungen des deutschen Wortes verzichtet.). Sie erfordert vor allem Akzeptanz und positives Entgegenkommen gegenüber fremder Kulturen sowie möglichst wenige Vorurteile.

In den meisten Studien konnte von Seiten der MigrantInnen eine Präferenz für die Strategie der *Integration* festgestellt werden. Nur wenige Gruppen bevorzugten die *Separation* (Berry, 2006). Nach Schmitz (1992, zit. n. Schönpflug, 2003) steht die Wahl der Akkulturationsstrategie in Zusammenhang mit Persönlichkeitsmerkmalen. Beispielsweise wählen Personen mit einem hohen Anspruchsniveau eher die Strategie der *Assimilation* als der *Integration*, weil sie eine geringe Ambiguitätstoleranz aufweisen.

Zur Akkulturationsstrategie der Aufnahmegesellschaft liegen weit weniger Studien vor und die Ergebnisse sind nicht ganz so übereinstimmend. Studien in Deutschland und der Schweiz konnten eine Präferenz für *multiculturalism* gefolgt von *Assimilation* feststellen (Berry, 2006), eine vergleichbare Studie in Österreich liegt bislang nicht vor.

3.1.5 Diskriminierungserfahrungen

Eine negative Akkulturationsstrategie kann sich in Form von rassistischer Diskriminierung äußern. ZARA, eine österreichische NGO für Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit (o.J.), definiert rassistische Diskriminierung folgendermaßen:

„Rassistische Diskriminierung ist, wenn ein Mensch und/oder eine Gruppe aufgrund der Hautfarbe, der Sprache, des Aussehens, der Religionszugehörigkeit, der Staatsbürgerschaft oder der Herkunft in irgendeiner Form benachteiligt werden“ (Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit, o.J.).

Rassismus geht nicht nur von Einzelpersonen aus, sondern kann sich auch in Institutionen, Organisationen, sozialen Strukturen und Prozessen manifestieren. Kennzeichnend für rassistische Handlungen sind Ausschluss, Unterwerfung und/oder Ausbeutung einer bestimmten Gruppe.

MigrantInnen – und dementsprechend auch Flüchtlinge – sind von Rassismus besonders häufig betroffen, da sie sich in sehr vielen Charakteristiken von der Mehrheitsbevölkerung unterscheiden, wobei vor allem die Hautfarbe auf weite Entfernungen hin sichtbar ist (Ward & Leong, 2006). Gerade Flüchtlinge sind oft aus weit entfernten Regionen und unterscheiden sich daher kulturell, sprachlich und das Aussehen betreffend noch auffallender von der österreichischen Bevölkerung als ArbeitsmigrantInnen aus Europa. MigrantInnen, die sich in Kultur, Sprache und Aussehen weniger unterscheiden, werden eher akzeptiert (Ward et al., 2006). Zivilcouragiertes Eingreifen oder politische Gegenmaßnahmen gibt es in Österreich, wenn es um rassistische Handlungen geht, nur selten (Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit, 2008).

Rassismus zählt zu den Kernproblematiken, die thematisiert werden müssen, wenn Integration gelingen soll. Österreich ist davon noch weit entfernt, kritisieren ExpertInnen. „Rassismus ist in der gegenwärtigen Integrationsdebatte wenig mehr als ein Orchideenfach, obwohl rassistische Einstellungen in der Bevölkerung weit verbreitet sind.“ (Hetfleisch, 2006, S. 69) Studien konnten eine Vielzahl von psychologischen Symptomen (z.B. erhöhte Ängstlichkeit, Depression, psychosomatische Symptome, u.v.m.) als Folge von Diskriminierungserfahrungen nachweisen (Jasinskaja-Lahti et al., 2006; Ward et al., 2006). Damit zählen Diskriminierungserfahrungen zu den stärksten Stressfaktoren im Integrationsprozess. Insbesondere leidet das Wohlbefinden und damit die psychologische Integration der betroffenen MigrantInnen. Zlobina et al. (2006) brachten in einer Studie mit 518

MigrantInnen lateinamerikanischer und afrikanischer Herkunft in Spanien auch soziale Integrationsschwierigkeiten in Verbindung mit subjektiv wahrgenommener Diskriminierung.

In einer finnischen Studie untersuchten Jasinskaja-Lahti et al. (2006) 2396 MigrantInnen mit russischem oder estnischem Migrationshintergrund. Sie untersuchten deren Wohlbefinden in Zusammenhang mit Diskriminierungserfahrungen und wahrgenommener sozialer Unterstützung. Wahrgenommene Diskriminierungserfahrungen korrelierten in allen drei Gruppen negativ mit Wohlbefinden ($r = .36$ bis $.37$). Das dadurch empfundene Stressempfinden war in allen drei Gruppen geringer, je mehr Kontakt zur einheimischen Bevölkerung sie hatten, der nachgewiesene Zusammenhang dahingehend fiel jedoch äußerst gering aus ($r = -.08$). Dabei zeigte bereits der Kontakt an sich einen leicht positiven Einfluss und nicht erst konkrete Hilfeleistungen. Kontakte zur Herkunftskultur erwiesen sich zwar für den Integrationsprozess insgesamt als förderlich, konnten aber nicht den mit Diskriminierungserfahrungen verbundenen Stress reduzieren (Jasinskaja-Lahti et al., 2006). Erst der Kontakt zur einheimischen Bevölkerung ermöglicht es, andere, positivere Erfahrungen mit der fremden Kultur zu machen.

3.2 Kulturelle Faktoren

Zu den kulturellen Faktoren zählt die Kultur mit ihren vielfältigen Ausprägungen und Unterschieden. Für MigrantInnen besonders wichtig ist hierbei die Sprache.

3.2.1 Der Begriff der Kultur – Spielregeln des gesellschaftlichen Lebens

Kulturen determinieren, bedingen und (mit-)bestimmen das Erleben, Verhalten und Handeln ihrer Angehörigen (Straub & Thomas, 2003). Obwohl alle Mitglieder einer Gruppe oder Gesellschaft ihre Kultur teilen, wird das daraus resultierende Verhalten zusätzlich durch die individuelle Persönlichkeit beeinflusst. Thomas (1993; zit. n. Straub et al., 2003) definiert den Kulturbegriff wie folgt:

„Kultur ist ein universelles, für eine Gesellschaft, Organisation und Gruppe aber sehr typisches Orientierungssystem. Dieses Orientierungssystem [...] beeinflusst das Wahrnehmen, Denken, Werten und Handeln aller Mitglieder und definiert somit deren Zugehörigkeit zur Gesellschaft“ (Straub et al., 2003, S. 36).

Dieses Orientierungssystem gibt quasi vor, welches Verhalten – von der Mehrheit einer Gesellschaft aus gesehen – „richtig“ und welches „falsch“ ist. Es ist damit von großer Wichtigkeit zur Regelung des Umganges zwischen Mitgliedern einer Kultur.

Verhaltens- und Denkmuster, die mit der Zugehörigkeit zu einer Kultur einhergehen, sind dabei kaum explizit abrufbar. Vielmehr wirken sie unbewusst und bilden damit die Grundlage für sinnhaftes und regelgeleitetes Handeln. Aufgrund der Unbewusstheit dieses Orientierungssystems gehen Mitglieder einer Kultur oft blind davon aus, dass dieselben Spielregeln auch für Mitglieder anderer Kulturen Gültigkeit haben (Helfrich, 2003).

Vorausgesetzt, ein Mensch ändert seine Kultur nicht plötzlich – beispielsweise aufgrund einer Flucht oder auch aufgrund eines freiwilligen Umzugs – wächst er im Laufe seiner Entwicklung und Sozialisation in die ihn umgebende Kultur hinein. Dabei stehen Kultur und Individuum in Wechselwirkung zueinander: Die Kultur trifft das Individuum beispielsweise in Form seiner Eltern oder einer Schule, andererseits wird das Individuum selbst Teil dieser Kultur. Kultur ist dabei ständiger Veränderung unterworfen, genauso wie sich auch das Zugehörigkeitsgefühl eines Individuums zu einer Kultur verändern kann (Helfrich, 2003).

3.2.2 Kulturunterschiede

Kulturen und damit die Mitglieder, die diesen angehören, unterscheiden sich in vielen verschiedenen Bereichen. Berry (2006) stellte in seinen Untersuchungen fest, dass je größer die sogenannte kulturelle Distanz zwischen Gruppen ist, desto schwieriger ist Integration. Große kulturelle Distanz heißt umgekehrt aber nicht, dass Integration bei großer Distanz nicht möglich ist, es macht den Prozess nur aufwändiger und schwieriger.

Zu den sechs wichtigsten kulturellen Dimensionen, in denen sich Gruppen unterscheiden (können), zählen nach Berry (2006):

- a) *Diversity*: Kulturen, in der sich Individuen sehr ähnlich sind vs. Kulturen, in denen sich Individuen stark unterscheiden (Sprache etc.)
- b) *Equality*: stark hierarchische vs. weniger hierarchische Kulturen
- c) *Conformity*: starke kollektive Normen und Zusammenhalt vs. große individuelle Freiheiten
- d) *Wealth*: unterschiedliche Werte (Geld, Freizeit, etc.) und unterschiedliche Verteilung dieser Werte einer Gesellschaft

- e) *Space*: Umgang mit Raum (Abstand zwischen zwei GesprächspartnerInnen, etc.)
- f) *Time*: Umgang mit Zeit (Pünktlichkeit, etc.)

Weiters können Unterschiede in Sprache und Religion sowie ökonomische Ressourcen betreffend großen Einfluss auf den Kontakt zwischen zwei Gruppen nehmen.

Große kulturelle Unterschiede werden als *kulturelle Distanz* bezeichnet, wenige Unterschiede hingegen als *kulturelle Ähnlichkeit*. Kontakt und Kommunikation sind umso schwieriger, je größer die kulturelle Distanz (vgl. Berry, 2006; Masgoret & Ward, 2006). Ergebnissen von Kurman & Ronen-Eilon (2004) zufolge ist das Wissen um kulturelle Spielregeln, sogenannte soziale Axiome, wesentlicher als die tatsächlich vorhandenen kulturellen Unterschiede. Jedoch fällt auch das Erlernen dieser kulturellen Normen und Werte bei geringer kultureller Distanz leichter (Zlobina et al., 2006).

3.2.3 Sprache

„Die Sprache bildet einen zentralen Aspekt der Integration von Migranten [und Migrantinnen], womöglich sogar den wichtigsten. Sie ist selbst Teil wie auch Bedingung und Folge anderer Prozesse der Integration“ (Esser, 2006, S. 23).

Integration erfordert gegenseitige Verständigung und somit das Erlernen der Sprache des Aufnahmelandes. Mit der Möglichkeit des Sich-verständigen-Könnens hängen aber noch sehr viele weitere Faktoren zusammen. Ager und Strang (2004) befragten 62 Personen, wovon etwa die Hälfte Flüchtlinge waren, die andere Hälfte Personen, die schon ihr Leben lang in derselben Wohngegend lebten. Die von ihnen befragten Flüchtlinge sahen die Wichtigkeit von ausreichenden Sprachkenntnissen in folgenden Gründen:

- a) Sie erleichtern das Knüpfen von Freundschaften und Kontakten mit der Aufnahmegesellschaft.
- b) Die Kommunikation mit Behörden wird erleichtert.
- c) Der Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen und Angeboten wird erleichtert.
- d) Sie erhöhen das Selbstwertgefühl und das Wohlbefinden.
- e) Sie sind nötig für den schulischen Erfolg der Kinder.
- f) Sie helfen, sich selber als Teil der Gemeinschaft zu fühlen.

- g) Sie können helfen, rassistische Einstellungen der Aufnahmegesellschaft zu mindern, da durch den Gebrauch ihrer Sprache das Bemühen sich zu integrieren demonstriert wird.

Beiser und Hou (2001) zufolge haben Sprachkenntnisse eine protektive Funktion für die Gesundheit von Flüchtlingen durch das Ermöglichen von Kontakten und dadurch vermehrte soziale Ressourcen, leichtere Unabhängigkeit von anderen, vermehrten Coping Strategien und das Gefühl verstanden zu werden. Mangelnde Sprachkenntnisse hingegen werden – zumindest in einigen Studien – mit Stresssymptomen in Verbindung gebracht (Beiser et al., 2001).

Auf die Wichtigkeit von Sprachkenntnissen für das Knüpfen von Kontakten wird im folgenden Punkt eingegangen.

3.2.3.1 Sprache und Kontakt

Interethnische Kontakte spielen beim Erlernen der Sprache eine wesentliche Rolle. Diese ermöglichen einerseits sprachliche Rückmeldungen und tragen andererseits zur Sprachlernmotivation bei. Der Zusammenhang zwischen dem Erlernen einer neuen Sprache und interethnischen Kontakten wurde bereits mehrfach festgestellt (vgl. Esser, 2006; Masgoret et al., 2006). Komplizierter verhält es sich mit der Frage, welcher dieser beiden Faktoren – Sprache oder Kontakt – zu welchem Ausmaß Voraussetzung oder Folge des jeweils anderen ist: Ist die Sprache nötig für die Kontaktaufnahme oder ist viel mehr der Kontakt grundlegend für den Spracherwerb? Esser (2006) berichtet von einigen empirischen Untersuchungen, die Hinweise für eine kausale Wirkung der interethnischen Kontakte auf den Spracherwerb fanden. Heckmann (2001) hingegen geht davon aus, dass Sprache und kulturelles Wissen grundlegend sind, um überhaupt Kontakte knüpfen zu können. Auch Alba und Nee (1997) sehen die kulturelle Integration als Basis für alle anderen Integrationsdimensionen und damit auch für das Entstehen von Beziehungen. Eine Untersuchung in Deutschland zur Eingliederung von sogenannten GastarbeiterInnen der ersten Generation (Esser, 2006) ging erstmals der hier aufgeworfenen Frage nach. Dabei wurde zwischen dem Erstkontakt und weiteren Kontakten unterschieden. Folgende in Abb. 3 dargestellte Faktoren und Zusammenhänge konnten dabei gefunden werden.

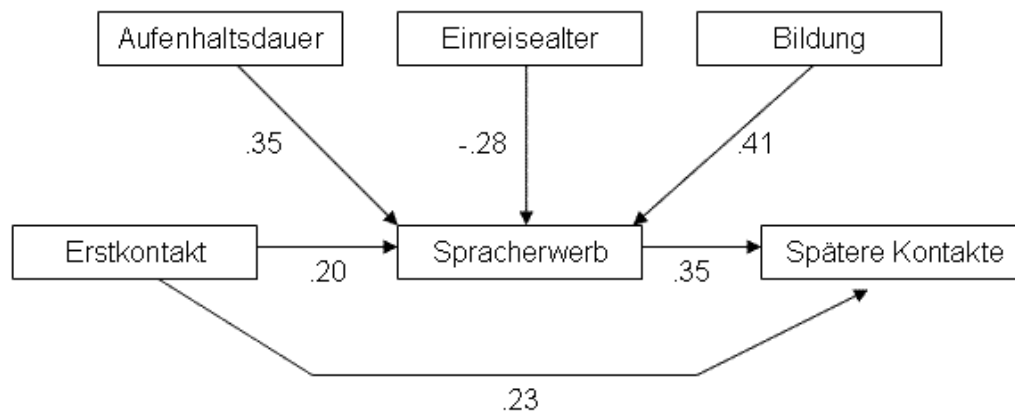


Abb. 3. Interkulturelle Kontakte und Spracherwerb. Signifikante Beta-Koeffizienten. (angelehnt an Esser, 2006)

Die Erstkontakte hatten einen signifikanten Einfluss auf den Spracherwerb ($r = .20$). Diese Sprachkenntnisse hatten dann wiederum einen Einfluss von .35 auf die Kontakte danach. Direkte auf den Spracherwerb einwirkende Faktoren waren Aufenthaltsdauer, Einreisealter und Bildung. Es konnte kein Einfluss des Status – gemessen am Arbeitsplatz – auf den Erstkontakt festgestellt werden. Esser (2006) schließt daraus, dass alltägliche Interaktionen wichtiger sind als die Kontakte am Arbeitsplatz.

Wird Integration als zweiseitiger Prozess gesehen, so ist auch das Erlernen der Sprache Aufgabe beider Seiten. Das Aufnahmeland muss die Angebote und Strukturen zum Spracherwerb schaffen, MigrantInnen sind aufgefordert, diesen Angeboten nachzukommen. Die Sprache selbst ist nicht nur Teil, sondern auch Bedingung für und eine Folge von Integration. Dennoch ist Sprache kein Garant für Integration.

3.3 Ökonomisch-strukturelle Faktoren

Unter den ökonomisch-strukturelle Faktoren wird auf das Bildungsniveau sowie auf die Arbeitssituation und die damit verbundene finanzielle Absicherung eingegangen. Auch der Einfluss der Wohnsituation wird in diesem Teil behandelt.

3.3.1 Bildung

Education is a powerful tool in the process of adaptation and social integration. It promotes the personal development of refugees while at the same time improving their chances to contribute to the host society through participation in the labour market (European Council on Refugees and Exiles, 2002, S. 21).

Da Integration zentrale Lern- und Sozialisationsprozesse erfordert, wirkt ein möglichst hoher „mitgebrachter“ Bildungsstand als integrationsbegünstigender Faktor. Dieser Zusammenhang konnte in empirischen Studien bereits mehrfach und durchgehend belegt werden (Heckmann, September 2006; Ouarasse & Vijver, 2005). Zlobina et al. (2006) beispielsweise fanden Bildung als einen signifikanten Prediktor für die soziokulturelle Integration von 518 untersuchten MigrantInnen in Spanien. Bildung trägt jedoch nur sehr bedingt zur Integration am Arbeitsmarkt bei. Viel zu selten werden die Qualifikationen von MigrantInnen in Österreich anerkannt und genutzt, geschweige denn ernsthaft gefördert (Gächter, 2007).

3.3.2 Arbeit und finanzielle Absicherung

Arbeit und Beschäftigung sind wichtige sinngebende und tagesstrukturierende Faktoren im Erwachsenenleben. Für die Integration von Flüchtlingen zählt Arbeit zu den Schlüsselfaktoren. Dem European Council on Refugees and Exiles (2002) zufolge verhindert eine mangelnde Integration in den Arbeitsmarkt am Beginn des Aufenthaltes auf lange Sicht gesehen den Integrationsprozess. Colic-Peisker (2003, zit. n. Archer, Hollingworth, Maylor, Sheibani & Kowarzik, 2005) bezeichnen die Integration in den Arbeitsmarkt als „the single most important aspect of successful resettlement and social inclusion in general“ (S. 81).

Einer Arbeit nachzugehen gibt das Gefühl, sich selbst den Lebensunterhalt sichern zu können und eine entsprechende gesellschaftliche Position einzunehmen. Sie trägt damit wesentlich zum Wohlbefinden bei (Beiser et al., 2001). Nach der Handlungsregulationstheorie von Volpert (1987, zit. n. Rosenegger, 1996) sind Personen eher gesund, solange sie sich weiterentwickeln und ihre Umwelt aktiv

mitgestalten können. Arbeitslosigkeit zwingt viele zur Inaktivität. Forschungen zu Arbeitslosigkeit haben bereits mehrfach Belege gefunden, dass längerfristige Arbeitslosigkeit krank machen kann (vgl. Lueger-Schuster, 1996). Flüchtlinge sind entwurzelte Menschen; ohne Arbeit spüren sie noch stärker Gefühle von innerer Leere, Sinnlosigkeit und/oder vollständiger Abhängigkeit (Rosenegger, 1996). Beiser & Hou (2001) untersuchten 608 südostasiatische Flüchtlinge zu drei Testzeitpunkten in Kanada. Arbeitslosigkeit zeigte sich unter männlichen Flüchtlingen – zwar nicht in den ersten Jahren, jedoch aber bereits zum zweiten und dritten Testzeitpunkt nach 2-4 Jahren bzw. nach weiteren 8 Jahren – als ein Faktor für Depression ($r = .11$ bzw. $r = .10$). Unter Frauen konnte dieser Zusammenhang nicht festgestellt werden.

Arbeit geht eng einher mit finanzieller Unabhängigkeit. Auch wenn Geld allein nicht glücklich macht, ermöglicht es, sich materielle Güter kaufen zu können und eröffnet damit mehr Möglichkeiten, sich selbst gesteckte Ziele und Bedürfnisse zu erreichen bzw. erfüllen. Eine Studie zum subjektiven Wohlbefinden in Österreich (Wernhart et al., 2007) fand einen positiven Zusammenhang zwischen Haushaltseinkommen und subjektivem Wohlbefinden. Somit trägt auch die finanzielle Absicherung zur psychologischen Integration bei.

Eine weitere wichtige Auswirkungen von einer Arbeitsstelle sind die sozialen Beziehungen, die im Kontakt mit den MitarbeiterInnen entstehen können. Unter der Voraussetzung dass am eigenen Arbeitsplatz auch Personen aus der einheimischen Bevölkerung arbeiten, ist es möglich, regelmäßig mit diesen in Kontakt zu treten und Beziehungen auch zu diesen aufzubauen. Diese Kontakte wiederum fördern den Spracherwerb (vgl. Esser, 2006).

Einer europaweiten Studie in Belgien, Deutschland, Spanien, Italien, den Niederlanden und England zufolge werden die Fähigkeiten und das wirtschaftliche Potential von Flüchtlingen auf dem Arbeitsmarkt jedoch oft unterschätzt bzw. unterbewertet (Rosenkranz et al., 2002, zit. n. European Council on Refugees and Exiles, 2002). Die Situation in Österreich ist ähnlich schlecht (vgl. Gächter, 2007).

Werden Flüchtlinge nicht in den Arbeitsmarkt integriert, fehlt eine wichtige Stütze zur sozialen und kulturellen Integration und die Betroffenen werden gezwungen von Sozialhilfe und vergleichbaren Unterstützungen abhängig zu leben. Arbeit ist somit ein wichtiger Teil der Integration, da er andere Integrationsbereiche maßgeblich beeinflusst (Lueger-Schuster, 1996).

3.3.3 Wohnsituation

Die Wohnsituation hat auf mehrfache Art und Weise Einfluss auf die Integration. Einerseits beeinflussen Wohnung und Nachbarschaft Wohlbefinden und Gesundheit (Evans, Wells, Chan & Moch, 2003) und damit die psychologische Integration, andererseits ist über die Nachbarschaft soziale Integration möglich – oder auch nicht (Stokols, 1992). Positive soziale Kontakte zu NachbarInnen entstehen eher unter homogenen Gruppen und dies vor allem dann, wenn genug Platz und Begegnungsräume vorhanden sind – dann entstehen auch weniger Konflikte (Flade, 2006).

Werden Menschen nach ihrer Wohnzufriedenheit befragt, so nennen sie nach Flade (2006) vorwiegend die Faktoren Wohnungsgröße, nachbarschaftliche Kontakte sowie das Angebot an Dienstleistungen und Infrastruktur in ihrer Wohnumgebung. Menschen mit höherem Einkommen weisen durchschnittlich eine höhere Wohnzufriedenheit auf als Menschen mit niedrigem Einkommen (Baba & Austin, 1989, zit. n. Flade, 2006). Gründe dafür sind nach Flade (2006), dass sich Menschen mit höherem Einkommen bessere Wohnungen leisten können und bei Unzufriedenheit leichter die Wohnung wechseln können. MigrantInnen, insbesondere Flüchtlinge, zählen in Österreich bekanntlich zu einer Bevölkerungsgruppe mit Vergleichsweise niedrigem Einkommen (Statistik Austria, 2008). Im Jahr 2007 lebten ÖsterreicherInnen, die in Österreich geboren wurden, auf durchschnittlich 45 m²; in Österreich lebende Personen mit Migrationshintergrund hingegen auf nur 31 m² (Marik-Lebeck, Wisbauer & Kytir, 2009). Die Wohnkostenbelastung – berechnet an den Ausgaben für Wohnen in Relation zum Einkommen – war für MigrantInnen deutlich höher (Marik-Lebeck et al., 2009).

Ein weiterer Effekt der räumlichen Abgrenzung von MigrantInnen ist, dass dadurch auch deren politische Repräsentanz verschwindet. Oft fehlt es in solchen Gebieten an qualifizierten BewohnerInnen, die Probleme analysieren, Forderungen formulieren und diese an die Politik richten (Häußermann et al., 2004). Auch weil der Anteil von Nichtwahlberechtigten und NichtwählerInnen in diesen Gebieten tendenziell eher hoch ist, verlieren segregierte Bereiche für die Politik an Bedeutung. In Wien ist die Segregation von MigrantInnen vor allem in Gegenden mit vielen Blockhäusern und hoher Wohndichte hoch (Giffinger, 2005). Grund ist, dass MigrantInnen vor allem zu Altbauwohnungen in schlechtem Zustand in dicht besiedelten Gebieten Zugang haben. Vermehre Antidiskrimierungsmaßnahmen – die verstärkte Durchsetzung des

Rechtes auf Gleichbehandlung – sind nötig, um MigrantInnen den Zugang zu anderen Wohngebieten zu ermöglichen und Segregation dadurch zu minimieren (Giffinger, 2005).

3.4 Zeit als Einflussfaktor

Lernprozesse und Neu-Sozialisation benötigen Zeit. Berry (2005) betont besonders den Kontakt mit der neuen Kultur über einen *längeren Zeitraum* als wesentlich für die Entstehung von Integration. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, dass Integration besonders dann erfolgreich möglich ist, wenn MigrantInnen in möglichst jungen Jahren in ein neues Land kommen und damit schon früh in den Integrationsprozess eintauchen. Verstärkt wird der Zusammenhang zwischen frühem Lebensalter und Integrationschancen durch die Tatsache, dass Lern- und Sozialisationsprozesse – im allgemeinen – in jungen Jahren schneller und mit weniger Aufwand möglich sind (Berry, 2005; Esser, 2006).

Unabhängig vom Alter hat die Aufenthaltsdauer an sich einen großen Einfluss auf den Integrationsprozess insgesamt, die Sprachfertigkeiten (Miglietta & Tartaglia, 2009) sowie das Wohlbefinden (Zlobina et al., 2006) im Speziellen. Zlobina et al. (2006) untersuchten 518 MigrantInnen der ersten Generation im Baskenland in Spanien. Unter allen demografischen Unterschieden wie Alter, Bildung, usw. erwies sich die Aufenthaltsdauer als der stärkste Einflussfaktor auf das Wohlbefinden der Betroffenen. Dennoch sind sich die Studien nicht ganz einig darüber, WELCHEN Einfluss die Aufenthaltsdauer auf die Integration hat. Viele gehen davon aus, dass nach einem anfänglichen Hoch Heimweh und Kulturschock das Wohlbefinden nochmals stark reduzieren und erst in einer dritten Phase das Wohlbefinden kontinuierlich steigt (vgl. Markovizky & Samid, 2008).

Hinzu kommt, je früher der Aufenthaltsstatus gesichert ist, je kürzer die Phase der Unsicherheit, ob eine Person im Land bleiben darf oder nicht, desto eher kann ein Gefühl von Sicherheit und Stabilität entstehen (Rahrahshan, 2007).

3.5 Zusammenfassung

Eine Vielzahl an Faktoren kann sich förderlich oder hinderlich auf den Integrationsprozess von MigrantInnen – und Flüchtlingen im Besonderen – auswirken. Eine der wichtigsten Voraussetzungen, um Integration zu ermöglichen, ist

der Kontakt zur Bevölkerung des Aufnahmelandes – zugleich kann dieser aber auch die größte Barriere darstellen. Kontakt ist für Kinder wichtig, um Sicherheit zu empfinden, wenn sie eine neue Umgebung erkunden. Ähnlich verhält es sich für MigrantInnen, die ein neues Land und eine neue Kultur kennenlernen. Kontakt ermöglicht emotionale, informative und materielle Unterstützung. Ist dieser Kontakt negativ oder nicht vorhanden, fehlt eine wichtige Grundlage, um sicher neuen Herausforderungen zu begegnen. Die eigene Familie bietet für viele einen wichtigen Rückhalt in Zeiten großer Veränderungen.

Neben dem Kontakt spielen auch Kulturunterschiede eine große Rolle. Je unterschiedlicher die Kultur des Herkunftslandes zur neuen Kultur ist, desto schwieriger fällt in der Regel der Integrationsprozess.

Sprache ist in sofern wesentlich, dass sie nicht nur Voraussetzung sondern zugleich auch Folge von Integration ist. Sie ist nötig um Kontakte zu knüpfen, gleichzeitig ermöglichen aber erst Kontakte das Erlernen der Sprache. Die Sprache zu beherrschen erleichtert einerseits viele Wege, andererseits erschweren mangelnde Sprachkenntnisse das Gefühl, Teil der Gesellschaft zu sein. Um dieses Ziel erreichen zu können, sind Aktivitäten von Seiten der Aufnahmegesellschaft und der MigrantInnen nötig.

Ein hohes Bildungsniveau erleichtert den Integrationsprozess zusätzlich.

Arbeit und Wohnsituation ermöglichen Kontakte zur Aufnahmebevölkerung. Arbeit gibt außerdem das Gefühl, einen wichtigen Beitrag zu leisten, für sich selber sorgen zu können und gibt den Tagen einen strukturierten Ablauf. Dementsprechend wichtig sind geregelte Arbeits- und Wohnverhältnisse.

Die Ergebnisse zum Einfluss der Zeit sind nicht konsistent, sie geben jedoch Hinweise dahingehend, dass Personen mit zunehmender Länge des Aufenthaltes in einem Land eher integriert sind – auch wenn dazwischen schwierige Phasen mit Rückschritten liegen.

4 Rechtliche Rahmenbedingungen von Flüchtlingen

Wer ist Flüchtling? Und wie geht es diesen in Österreich? Was macht die Politik zur Verbesserung ihrer Situation? Und wo setzen NGOs an? Dieser Teil befasst sich mit rechtlichen Grundlagen, der politischen Situation in Österreich und der EU und den Folgen, die dies auf den Flüchtlingsalltag in Österreich hat.

4.1 Definition von Flüchtlingen und Subsidiär Schutzberechtigten

Wer den Flüchtlingsstatus erhält und somit asylberechtigt – also anerkannter Flüchtling – ist, ist in der Genfer Flüchtlingskonvention der Vereinten Nationen von 1951 festgelegt. Diese definiert einen Flüchtling als eine Person, die sich

aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will; oder die sich als staatenlose infolge solcher Ereignisse außerhalb des Landes befindet, in welchem sie ihren gewöhnlichen Aufenthalt hatte, und nicht dorthin zurückkehren will (zit. n. United Nations High Commissioner for Refugees, 2006).

Wenn der Status des Flüchtlings nach der Genfer Flüchtlingskonvention nicht zuerkannt wird, aber die Lage im Heimatland eine Rückkehr derzeit unmöglich machen, kann „Subsidiärer Schutz“ gewährt werden. Die Voraussetzungen dafür sind in der Europäischen Menschenrechtskonvention festgelegt und umfassen beispielsweise die Befürchtung von Folter oder Bedrohung des Lebens im Heimatland aus Gründen, die in der Genfer Flüchtlingskonvention nicht aufscheinen (United Nations High Commissioner for Refugees, 2009). Die Aufenthaltsberechtigung von Subsidiär Schutzberechtigten wird auf ein Jahr beschränkt ausgestellt und kann – wenn eine Abschiebung weiterhin als unzumutbar eingestuft wird – jeweils um ein Jahr verlängert werden. Der Status des subsidiären Schutzes wird aberkannt, wenn kein Abschiebehindernis mehr vorliegt. Dies kann auch noch nach vielen Jahren in Österreich der Fall sein. Ausnahmeregelungen in Form einer humanitären Aufenthaltsbewilligung können erteilt werden, wenn aufgrund „nachhaltiger Integration oder familiärer Bindungen eine Ausweisung nicht zulässig ist“ (zit. n. Schumacher & Peyrl, 2006, S. 226).

Im weiteren Teil der Arbeit wird der Einfachheit halber die Gruppe der Asylberechtigten und Subsidiär Schutzberechtigten unter dem Begriff Flüchtlinge zusammengefasst. Letztlich haben beide Gruppen ähnliche Erfahrungen – eine Flucht oder die Einreise im Rahmen der Familienzusammenführung – hinter sich und beide Gruppen sind – wenn auch mit unterschiedlichen Rechten verbunden – legal in Österreich anerkannt. Eine Unterscheidung der beiden Gruppen ist daher für diese Arbeit – abgesehen vom rechtlichen Teil und den damit verbundenen Konsequenzen für die Betroffenen – vernachlässigbar. Der Begriff Flüchtling entspricht auch den Begrifflichkeiten wie sie die MitarbeiterInnen im Integrations- und Migrationsbereich verwenden.

4.2 Die rechtlichen Rahmenbedingungen von Flüchtlingen in Österreich

Jedes Jahr bitten Tausende von Menschen in Österreich um Asyl (Zahlen dazu finden sich z. B. bei Statistik Austria, 2008). Unter welchen Bedingungen eine Person Asyl erhält und welche Rechte und Pflichten damit verbunden sind, wird in mehreren Gesetzen, vorrangig aber im Asylgesetz, geregelt. In ihrer Gesamtheit werden diese Gesetze als Fremdenrecht bezeichnet. Das österreichische Fremdenrecht ist – auch unter Juristen – bekannt für seine große Komplexität, eine ständig wachsende Zahl an Detailregelungen, Ausnahmebestimmungen und Änderungen (Schumacher et al., 2006).

Im folgenden Absatz wird in aller Kürze auf die wichtigsten Gesetze und ihre Entwicklungen eingegangen und im Besonderen auch der Einfluss auf die Lebenssituation von Flüchtlingen in Österreich reflektiert.

4.2.1 Die Entwicklung der österreichischen Asylpolitik

Österreich war lange Zeit mehr ein Transit- als ein Zielland für Flüchtlinge. Dies änderte sich in den 1980er Jahren, als vermehrt Flüchtlinge aus der Türkei und aus dem Iran aufgrund von Putschen in ihren Heimatländern nach Österreich kamen. Diese wurden – so wie auch später Flüchtlinge aus den Balkanstaaten – vermehrt als GastarbeiterInnen oder Studierende aufgenommen; nur wenige stellten Asylanträge (Schumacher et al., 2006). Mitte der 1980er-Jahre änderte sich der öffentliche Diskurs: Flüchtlinge wurden vermehrt als Wirtschaftsflüchtlinge und weniger als politisch Verfolgte gesehen. Das Bild des Wirtschaftsflüchtlings ist größtenteils negativ und wird oft in Zusammenhang mit Schwarzarbeit und kriminellen Handlungen

gebracht. Zunehmends entdeckten die politischen Parteien das Ausländerthema für sich – zuerst die SPÖ, später auch die FPÖ. Mit Unterstützung der Neuen Kronen Zeitung wurde Stimmung gegen Flüchtlinge gemacht und die Angst geschürt, Flüchtlinge seien eine Gefahr für die Innere Sicherheit (Schumacher et al., 2006).

Die Konsequenz dieser Entwicklung war und ist eine zunehmende Verschärfung des Asylrechts, die bis heute andauert. Ziel dieser Änderungen ist es, Asylmissbrauch zu bekämpfen, Asylverfahren zu beschleunigen oder in den Worten von Philipp Sonderegger von SOS Mitmensch gesagt „Österreich als Fluchtland unattraktiv zu machen“ (zit. n. Schumacher et al., 2006, S. 14). Dies hat – neben anderen Gründen wie etwa der Verschiebung der EU-Außengrenzen – zur Folge, dass weniger Asylanträge gestellt werden: 22.461 Anträgen im Jahr 2005 stehen 13.349 Anträge im Jahr 2006 gegenüber. Davon wurden 45,5% im Jahr 2005 und 40,0% im Jahr 2006 positiv erledigt (Statistik Austria, 2008). Dass weniger Anträge gestellt werden, heißt aber nicht, dass es weniger Flüchtlinge gibt. Vielmehr werden aufgrund schlechter Erfolgsaussichten viele Anträge erst gar nicht gestellt (Schumacher et al., 2006). Die Senkung der Antragszahlen geht – so Sonderegger – „auf Kosten der menschenrechtlichen Standards“ (zit. n. Schumacher et al., 2006, S. 14).

Neuerungen des Asylrechts in Österreich führen und führten daher immer wieder zu Protesten von NGOs und der Zivilgesellschaft und wurden teils sogar vom Obersten Gerichtshof angefochten bzw. vom Verfassungsgerichtshof aufgehoben. Trotzdem ist keine Kursänderung in Sicht. Die letzten Änderungen des Asylgesetzes, die mit Beginn des Jahres 2006 in Kraft traten, betrafen vor allem die Ausweitung polizeilicher Befugnisse und die massive Einschränkung der Rechte und damit auch der Bewegungsfreiheit von AsylwerberInnen. Schumacher und Peyrl (2006) schreiben: „Das Asylverfahren unterschreitet rechtsstaatliche Standards in einem Ausmaß, dass nicht mehr von einem fairen Verfahren gesprochen werden kann.“ (S. 188). Als besonders bedenklich sehen sie, dass AsylwerberInnen zunehmend von der Öffentlichkeit und damit auch von NGOs und Anwälten abgeschirmt werden und Abschiebungen noch vor dem rechtskräftigem Abschluss des Asylverfahrens zugelassen sind.

4.2.2 Exkurs: Asylpolitik in der EU

Die derzeitigen Entwicklungen in der EU sind ganz ähnlich und tendieren auch zu einer extremen Verschärfung der Zuwanderungsbedingungen für Nicht-EU-BürgerInnen.

Seit 1993 das Schengen-Abkommens in Kraft trat, das freien Personenverkehr innerhalb der Schengen-Staaten, nicht aber von außerhalb ermöglicht, starben nach Angaben unabhängiger Organisationen mehr als 7.000 Menschen beim Versuch nach Europa zu gelangen (Schumacher et al., 2006). Versuche, die Schlepperkriminalität zu bekämpfen waren bisher erfolglos und führen nur dazu, dass Flüchtlingen noch höhere Summen abgepresst werden um über noch gefährlichere Wege nach Europa zu gelangen.

4.2.3 Rechte und Pflichten von anerkannten Flüchtlingen und Subsidiär Schutzberechtigten in Österreich

Wurde der Asylantrag positiv beurteilt, erhalten die betroffenen Personen – nun anerkannte Flüchtlinge genannte – ein dauerhaftes Einreise- und Aufenthaltsrecht. In den ersten drei Jahren nach ihrer Anerkennung erhalten sie Unterstützung vom Österreichischen Integrationsfonds in Form von Wohnungen, Deutschkursen und Beratung durch SozialarbeiterInnen, die sie bei der Arbeitssuche und bei Amtswegen unterstützen. Beim Zugang zu sozialen Rechten (zum Beispiel beim Bezug von Sozialhilfe) sind sie österreichischen StaatsbürgerInnen weitgehend gleichgestellt. Um zu arbeiten benötigen sie keine Arbeitsgenehmigung. Nach einem Wohnsitz von mindestens sechs Jahren in Österreich können anerkannte Flüchtlinge um die Verleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft ansuchen (Schumacher et al., 2006).

Der Status von Subsidiär Schutzberechtigten ist mit weniger Rechten verbunden, obwohl der Aufenthaltsgrund – nämlich der Schutz vor Menschenrechtsverletzungen – im Prinzip der selbe ist wie der von anerkannten Flüchtlingen. Das UN-Flüchtlingshochkommissariat [UNHCR] fordert, dass Subsidiär Schutzberechtigten die gleichen Rechte zustehen wie anerkannten Flüchtlingen nach der Genfer Flüchtlingskonvention (UNHCR, 2009). Die nationalen Gesetze innerhalb der EU sind bezüglich der Umsetzung dieser Forderung unterschiedlich. In Österreich sind Subsidiär Schutzberechtigte gegenüber ÖsterreicherInnen und asylberechtigten Flüchtlingen schlechtergestellt: Beispielsweise wird Kindergeld und Familienbeihilfe nur eingeschränkt ausbezahlt und bei Krankheit oder Karenz entzogen. Weiters ist die Erlangung der österreichischen Staatsbürgerschaft für Subsidiär Schutzberechtigte frühestens nach 15 Jahren möglich (UNHCR, 2009).

4.2.3.1 Das Recht auf Familienzusammenführung

Nach dem Asylgesetz wird allen Mitgliedern einer Familie der gleiche Schutzzumfang gewährt. Reist eine Familie nicht gemeinsam nach Österreich ein, haben anerkannte Flüchtlinge und Subsidiär Schutzberechtigte das Recht auf Familienzusammenführung, sofern der Antrag rechtzeitig, d.h. innerhalb von drei Monaten nach Erhalt des Flüchtlingsstatus, gestellt wird und keine gesundheitlichen und Gründe der „öffentlichen Sicherheit“ dagegen sprechen (Schumacher et al., 2006).

Zu den Familienmitgliedern zählen

- a) Ehegatten, sofern die Ehe schon im Herkunftsland bestanden hat
- b) Minderjährige unverheiratete Kinder
- c) Eltern von minderjährigen Kindern

Der UNHCR-Europadirektor Raymond Hall kritisiert den unklaren Begriff der ‚öffentlichen Ordnung‘, da er den betroffenen Staaten einen weiten Spielraum zu seiner Auslegung lasse und damit der Familiennachzug ohne stichhaltige Gründe abgelehnt werden könne (UNHCR, 2006).

4.3 Die österreichische Integrationspolitik

Integration war in Österreich lange Zeit gar kein Thema, da MigrantInnen größtenteils als temporär aufhältige GastarbeiterInnen gesehen wurden. Erst mit der Feststellung, dass viele sogenannte GastarbeiterInnen nicht ihre Heimatländer zurückkehren wollten oder konnten, kam es in den letzten Jahren zu einem Umdenken und das Thema Integration gewann an Bedeutung (Schumacher et al., 2006). Dabei wird der Begriff bis heute sowohl in der Politik als auch in anderen Bereichen sehr unterschiedlich verstanden und eingesetzt.

Im europäischen Recht sind bis heute drei sehr unterschiedliche Integrationskonzepte vertreten (Schumacher et al., 2006). Sie unterscheiden sich grundlegend in ihrer Einstellung gegenüber MigrantInnen und manifestieren sich in einer ebenso unterschiedlichen Gesetzeslage.

- a) Im ersten Konzept wird *Integration als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe* verstanden, die durch die Schaffung von Rechts- und Chancengleichheit erreicht werden soll. Konkret heißt das, dass Integration durch einen sicheren

Rechtsstatus der MigrantInnen und durch weitgehende Gleichbehandlung zu fördern versucht wird.

- b) Das zweite Konzept versteht *Integration vor allem als Aufgabe der MigrantInnen*. Ein abgesichertes Aufenthaltsrecht bzw. die Einbürgerung werden als Belohnung für einen abgeschlossenen Integrationsprozess geboten.
- c) Das dritte Konzept sieht *Integration als rechtliche Verpflichtung der MigrantInnen*. Das Aufenthaltsrecht wird an nachgewiesene Integrationsindikatoren wie etwa Sprachkenntnisse gebunden.

In der österreichischen Migrationspolitik überwiegen das zweite und dritte Integrationskonzept (vgl. Schumacher et al., 2006). Seit den 1990er Jahren hört man immer wieder die Slogans „Integration vor Neuzuzug“ und „Zuwanderungsstopp“. Bereits in Österreich befindliche MigrantInnen sollen sich zuerst integrieren, bevor weitere MigrantInnen ins Land gelassen werden. Studien zur Analyse der Lebenssituation von MigrantInnen zeigen jedoch, dass es weder Integration noch Neuzuzug gibt (Hetfleisch, 2006). Einer Studie von August Gächter zufolge hat sich die Einkommensschere von MigrantInnen aus Bosnien, Serbien, Kroatien und der Türkei seit 1995 gegenüber ÖsterreicherInnen deutlich vergrößert (zit. n. Hetfleisch, 2006).

Seit 2003 hat sich dieser restriktive Zugang sogar noch verschärft: Integration wird nunmehr in der Integrationsvereinbarung gesetzlich geregelt. Es werden verpflichtende Deutschkurse „verordnet“ und mittels Prüfungen abgeprüft (Schumacher et al., 2006). Der Integrationsvereinbarung liegt die Annahme zu Grunde, MigrantInnen wären nicht selber dazu bereit zur Integration beizutragen und müssten daher dazu gezwungen werden.

Kurz zusammengefasst lässt die österreichische Gesetzgebung auf folgende Grundeinstellung rückschließen:

„Der Begriff Integration wird hier als einseitige Anpassungsleistung von Migranten [und Migrantinnen] verstanden, die durch rechtliche Zwangsmaßnahmen durchgesetzt werden soll. Verpflichtungen für die Aufnahmegesellschaft entstehen durch die Integrationsvereinbarung keine“ (Schumacher et al., 2006, p. 138).

Ausgenommen von der Integrationsvereinbarung sind AsylwerberInnen, anerkannte Flüchtlinge und Subsidiär Schutzberechtigte (Schumacher et al., 2006). Relevant ist die Einstellung der österreichischen Politik zur Integration dennoch auch für diese Bevölkerungsgruppen, da auch sie großteils – wenn schon nicht verpflichtend so

doch zumindest aus persönlichen Gründen – das Ziel der Integration verfolgen. Ob Österreich als Aufnahmeland den Integrationsprozess unterstützt, ist daher auch für diese Gruppen von großer Bedeutung.

4.4 Konsequenzen der österreichischen Migrations- und Integrationspolitik auf die Situation von MigrantInnen und auf die Gesellschaft

Die österreichische Migrations- und Integrationspolitik betreibt nach Schumacher & Peyrl (2006) mehr und mehr „Realitätsverweigerung“. Anstatt sich den Bedürfnissen von MigrantInnen und Flüchtlingen und den damit verbundenen Aufgaben und Fragen zu stellen, wird fast die gesamte Energie in Abwehrstrategien gesteckt. Mit immer größerem Aufwand wird versucht, Migration nahezu unmöglich zu machen (Schumacher et al., 2006). Diese Politik ist zwar was die Anzahl der Asylanträge betrifft (vgl. Statistik Austria, 2008) bis zu einem gewissen Maße erfolgreich, sie führt aber auch zu erhöhter Kriminalität, irregulärer Migration, Schlepperunwesen usw. (Schumacher et al., 2006). Statt brauchbare Strategien für die nicht abwendbare und vor allem auch nötige Migration zu entwickeln, entstehen durch die restriktiven Gesetze neue Konflikte und eine Verschärfung bereits bestehender Problemfelder. Armut unter MigrantInnen nimmt deutlich zu, wie den jährlich durchgeführten Erhebungen der Statistik Austria (2008) zu Einkommen und Lebensbedingungen österreichischer Privathaushalte zu entnehmen ist. Spezifische Zahlen für Flüchtlinge oder einzelne Bevölkerungsgruppen in Österreich sind rar und beschränken sich zumeist auf die großen Gruppen der türkischen und ex-jugoslawischen MigrantInnengruppen. Während 2006 ganze 28 % der MigrantInnen als armutsgefährdet eingestuft wurden, waren im Vergleich dazu 13 % der Gesamtbevölkerung armutsgefährdet (Heitzmann & Förster, 2007). MigrantInnen haben ein dreimal so hohes Risiko manifest arm (d.h. ihr Einkommen beträgt weniger als 60 % des Medians des Einkommens von ArbeitnehmerInnen in Österreich) zu sein als NichtmigrantInnen in Österreich (Heitzmann et al., 2007). Sie gehören damit zu den am meisten von Armutsgefährdung betroffenen Gruppen. Armut geht auch oft mit sozialer Ausgrenzung einher. Wer arm ist, kann am kulturellen Leben nicht teilnehmen, hat es möglicherweise schwerer Besuch zu empfangen und steht öfter unter Stress (Statistik Austria, 2008). Nimmt man nicht die Definition der manifesten Armut sondern die erweiterte Definition, die Armut als soziale Ausgrenzung definiert, ist der Prozentsatz armutsgefährdeter MigrantInnen noch weit höher (vgl. Heitzmann

et al., 2007). Ähnlich schwierig sehen der Zugang zum Arbeitsmarkt und die Einkommenshöhen von MigrantInnen aus. Im Jahr 2005 waren unter den erwerbstätigen Frauen und Männern mit höheren österreichischen Bildungsabschlüssen 7 bzw. 5 % in un- oder angelernten Jobs, unter Frauen und Männern mit gleichwertigen Abschlüssen aus dem Ausland waren dies jeweils 32 % (Gächter, 2007). Die Jobs von MigrantInnen beschränken sich zu einem großen Teil auf sogenannte Niedriglohnbranchen wie etwa HilfsarbeiterInnenjobs in der Bauwirtschaft oder dem Tourismus. Zum Zeitpunkt der Volkszählung 2001 waren 5,5 % der ÖsterreicherInnen arbeitslos sowie 10,6 % der MigrantInnen mit und 13,8 % der ÖsterreicherInnen mit Migrationshintergrund. Am höchsten waren die Arbeitslosenquoten unter MigrantInnen aus dem Nahen Osten und Afrika mit 17,6 % (Heitzmann et al., 2007). Als Gründe für die höheren Arbeitslosenquoten von MigrantInnen nennen Heitzmann & Förster (2007) mangelnde Übertragbarkeit von Wissen und Ausbildungen, sprachliche Barrieren und eine geringere Einbindung in soziale Netzwerke sowie Diskriminierung. Archer et al. (2005) kritisieren, dass allzu oft individuelle Defizite von den Betroffenen als Ursache von Arbeitslosigkeit hergenommen werden, nicht aber strukturelle Hürden. Von 22 untersuchten Flüchtlingen und Asylwerbenden in Großbritannien berichteten alle von großen Problemen, Arbeit und im Besonderen Arbeit, die ihren Qualifikationen, Interessen und Erfahrungen entsprach, zu finden (Archer et al., 2005). Dabei bemühten sich alle interviewten Personen sehr ihre Qualifikationen durch spezielle Trainings und Ausbildungen sowie Sprachkurse und sogar Freiwilligenarbeit zu verbessern. Einzig ihre oft schwierigen persönlichen, sozialen und finanziellen Voraussetzungen unterschieden sie von den Voraussetzungen ihrer MitbewerberInnen. Rosenkranz (2002, zit. n. Archer et al., 2005) macht vor allem den negativen medialen, politischen und öffentlichen Diskurs verantwortlich für das Bild des ausgegrenzten, unterqualifizierten und konfliktbeladenen Flüchtlings in der Arbeitswelt. ExpertInnen in der Arbeit mit Flüchtlingen fordern daher spezifische Unterstützungsmaßnahmen für die Integration von Flüchtlingen auf den Arbeitsmarkt (vgl. Archer et al., 2005). Die momentane österreichische Integrationspolitik kommt dieser Aufforderung spärlich bis gar nicht nach. Vielmehr überlässt sie es einigen wenigen NGOs hier einzugreifen.

Die negativen Folgen der restriktiven Migrationspolitik betreffen aber nicht nur die MigrantInnen, sondern vielmehr die gesamte Gesellschaft. Solange konsequent

behauptet wird, Österreich sei kein Einwanderungsland – obwohl die Zahlen dieser Ansicht widersprechen – und müsse MigrantInnen draußen halten, können auch keine rechtlichen Rahmenbedingungen für eine sinnvolle Integration und ein gutes Zusammenleben geschaffen werden. Zlobina et al. (2006) fanden einen legalen Aufenthaltsstatus als einen der wichtigsten Prädiktoren ($r = -.30$) der soziokulturellen Integration, da er einerseits Zugang zu verschiedenen Leistungen des Aufnahmelandes ermöglicht und andererseits die Aufnahme in die Gesellschaft symbolisiert und ermöglicht. MigrantInnen ohne gesicherten legalen Aufenthaltsstatus hatten signifikant weniger Kontakt zur Aufnahmegesellschaft ($r = .14$).

Sonderegger meint dazu: „Wer leugnet, dass Menschen zuwandern, kann auch keine Integrationspolitik betreiben“ (Schumacher et al., 2006, S. 13). Die Nicht-Integration von Flüchtlingen führt langfristig gesehen zu unnötigen ökonomischen und sozialen Kosten (European Council on Refugees and Exiles, 2002). Die von der Politik nicht behandelten und gelösten Probleme verschwinden nicht, sondern werden weitergegeben und – zumindest teilweise – von NGOs und Privatpersonen aufgegriffen. Dies kritisiert Sonderegger vehement, meint aber auch: „Wenig überraschend zwingt dies zu enormer Effizienz. Kaum ein gesellschaftlicher Bereich, in dem mit so geringen Mitteln [...] so viel Leistung erbracht wird.“ (Schumacher et al., 2006, S. 14).

4.5 Zusammenfassung

Wer Flüchtling ist und daher aus menschenrechtlichen Gründen schutzbedürftig, wurde bereits 1951 in der Genfer Flüchtlingskonvention festgelegt. Die Konvention lässt jedoch einen weiten Spielraum für ihre praktische Umsetzung und wird in Österreich als auch im Rest der EU zunehmend restriktiver gehandhabt.

Seit Mitte der 1980er-Jahre werden Flüchtlinge mehr und mehr für politische Zwecke missbraucht und im öffentlichen Diskurs als Gefahr für Wirtschaftswachstum oder öffentliche Sicherheit dargestellt.

Als Folge dieser Entwicklungen erhält in Österreich nur noch eine verminderte Anzahl an Personen Asyl – und auch diese oft erst nach vielen Jahren Wartezeit. Viele suchen aufgrund der erschwerten Bedingungen gar nicht erst an.

Die Situation von Flüchtlingen – ob anerkannt oder nicht – ist in Österreich dementsprechend schlecht, die Armutsgefährdung von MigrantInnen hoch. Die Integration in den Arbeitsmarkt ist schwierig und geschieht selten auf

zufriedenstellendem Niveau. Ursächlich dafür sind teils mangelnde Voraussetzungen der Flüchtlinge, öfter jedoch strukturell diskriminierende Rahmenbedingungen. Eine Änderung der politischen Stimmung und damit der Situation von Flüchtlingen in Österreich ist nicht in Sicht.

Wo der Staat seinen Pflichten in der Betreuung und Unterstützung von Flüchtlingen nicht nachkommt, springen NGOs ein. Diese leisten mit geringen Mitteln und unter hohem Druck Unglaubliches, stoßen aber mit der großen Anzahl an Betroffenen und der schwierigen politischen Lage oft an ihre Grenzen.

Im folgenden Abschnitt werden Buddy-Projekte als eine spezielle Form von Unterstützungsangeboten für Flüchtlinge dargestellt.

5 Buddy-Projekte mit dem Ziel der Integrationsförderung

Als Buddy-Projekte werden in dieser Arbeit Projekte bezeichnet, die ehrenamtliche MitarbeiterInnen in ihre Arbeit einbinden, um Integration von zwei Seiten zu fördern – von Seiten der Flüchtlinge als auch von Seiten der österreichischen Gesellschaft. Ehrenamtliche MitarbeiterInnen treffen sich dazu in mehr oder weniger großen zeitlichen Abständen mit „ihren“ Flüchtlingen, um diese bei diversen Aufgaben zu unterstützen oder auch nur um gemeinsam Zeit zu verbringen. Dadurch schaffen diese Projekte besonders viel Raum für soziale Interaktionen, die für Integration wesentlich sind.

Buddy-Projekte wären überfordert, hätten sie innerhalb einer vorgegebenen Frist die vollkommene Integration zum Ziel wie sie das European Council for refugees and exiles [ECRE] (s. Kap. 1.6) definiert. Sie können jedoch einen wichtigen Beitrag leisten, in dem sie einzelne Bereiche der Integration abdecken. Diese sind zumeist die soziale und kulturelle Integration, bei manchen Projekten wird auch die ökonomische Integration (etwa durch Unterstützung bei der Jobsuche) angestrebt. Bildung wird zumindest im Bereich der Sprachkompetenz versucht zu verbessern. Auf die legale Integration von Flüchtlingen können Buddy-Projekte zwar keinen direkten Einfluss nehmen, sie können Flüchtlinge aber zumindest über ihre Rechte aufklären und bei Behördenwegen unterstützen.

Es geht aber nicht nur um legale Gründe weswegen nicht vollständige Integration Ziel sein kann. Integration ist ein Prozess, der – wie bereits erwähnt – das Bemühen und die Bereitschaft von zwei Seiten schafft. Buddy-Projekte können nur Angebote schaffen – ob diese angenommen werden, bleibt den KlientInnen überlassen. Weiters ist zu berücksichtigen, dass sich der Prozess der Integration in den meisten Fällen über mehrere Generationen zieht und nicht innerhalb weniger Monate, auf die die Laufzeit von Projekten meist beschränkt ist, abgeschlossen werden kann.

In Deutschland führte 2007 Susanne Huth vom Sozialforschungsinstitut INBAS (Huth, 2007) erstmals eine Expertise durch, die die Umsetzung und Erfahrungen verschiedener Buddy-Projekte – in Deutschland auch Integrationslotsen-Projekte genannt – vergleicht. Ergebnisse dieser Expertise werden im folgenden Abschnitt dargelegt.

5.1 Empfehlungen an Buddy-Projekte

Buddy-Projekte unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Zielsetzungen, Zielgruppen und Themenschwerpunkte sowie ihrer genauen Vorgehensweise und Umsetzung. Manche richten sich beispielsweise besonders an Frauen oder Jugendliche oder setzen sich speziell die Integration am Arbeitsmarkt zum Ziel. Dementsprechend schwierig gestaltet sich der Vergleich verschiedener Projekte. Aus umfassenden Befragungen dieser vielen verschiedenen Projekte in Deutschland, leitet Huth folgende Empfehlungen ab:

5.1.1 Ressourcenausstattung

Grundvoraussetzung für Buddy-Projekte ist eine adäquate Ausstattung mit Finanzmitteln, Räumlichkeiten und hauptamtlichen Personen. Viele Projekte können diese Voraussetzungen zwar momentan erfüllen, wissen aber nicht wie sie die finanziellen Mitteln nach Ablauf von Fördergeldern des Bundes oder der EU aufbringen können (Huth, 2007). Mögliche Folgen mangelnder Ressourcen sind überarbeitete MitarbeiterInnen sowie mangelnde oder schlechte Service-Angebote (beispielsweise fehlende Übersetzungen) (Simich, Beiser, Stewart & Mwakarimba, 2005). Dies führt außerdem dazu, dass vermehrt Kurzzeit- statt Langzeitprojekte geschaffen werden. Dabei ist es gerade für die Zielgruppe der MigrantInnen ein langfristiges kontinuierliches Angebot wichtig, um Vertrauen und Beziehungen aufzubauen (Huth, 2007). Finanzielle Unterstützungszusagen durch Bund und Länder sind gefragt.

5.1.2 Rollenverteilung unter haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen

Alle untersuchten Projekte verfügen neben einzelnen hauptamtlichen MitarbeiterInnen auch über ehrenamtliche UnterstützerInnen. Hier weist Huth (2007) darauf hin, dass unbedingt auf eine klare Rollenverteilung zu achten ist, da in manchen Bereichen ein hohes Maß an Professionalität gefordert ist. Teils werden auch von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen fortgeschrittene fachliche, soziale und interkulturelle Kompetenzen gefordert. Dies sollte in der Auswahl der MitarbeiterInnen und der Aufgaben berücksichtigt werden. Vorbereitung und Qualifizierung der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen fallen recht unterschiedlich aus, sind aber für einen erfolgreichen Projektablauf sehr zu empfehlen. Schwierige Situationen oder spezifische Fragen erfordern besondere Unterstützung durch

ausgebildete hauptamtliche MitarbeiterInnen und Vernetzung der ehrenamtlichen Buddys.

5.1.3 Balance zwischen Nähe und Distanz

Die Begleitung von MigrantInnen erfordert in manchen Projekten und Beziehungen sehr viel Zeit und verläuft sehr intensiv. Ein intaktes Vertrauensverhältnis zwischen den Betroffenen ist dafür unerlässlich. Aufgrund der Asymmetrie des Buddyverhältnisses besteht die Gefahr der Abhängigkeit der MigrantInnen von ihren Buddys. Einige Projekte versuchen diese Schieflage in ihren Konzepten aufzugreifen, indem sie bereits in der Bezeichnung ihres Projektes einen gleichberechtigten Begriff wählen wie etwa *Partnerschaft* statt *Patenschaft* oder *Begleitung*. Weiters empfiehlt sich eine klare Rollenverteilung mit klaren Grenzen, die bereits in der Vorbereitung der Buddys und MigrantInnen besprochen und zwischendurch immer wieder thematisiert werden sollen.

5.2 Beiträge und Grenzen von Buddy-Projekten

Buddy-Projekte leisten sehr unterschiedliche Beiträge zur Integration von MigrantInnen. Buddys können Unterstützung bei der Suche von Sprach- und Bildungsangeboten liefern sowie Kinder und Erwachsene bei ihren Hausaufgaben unterstützen. Weiters helfen sie (sprachliche) Barrieren beim Besuch von Ämtern und Behörden abzubauen. Durch regelmäßige Treffen tragen sie langfristig auch zur sozialen Integration von MigrantInnen in die Aufnahmegesellschaft bei. Viele Dienste können Buddy-Projekte alleine jedoch nicht leisten. Sie machen nur Sinn in Ergänzung zu Sprachkursen, Beratungsstellen und weiteren Integrationsangeboten (Huth, 2007).

In Österreich versucht Elongó, ein Projekt des Diakonie Flüchtlingsdienstes in Kooperation mit dem Österreichischen Roten Kreuz [ÖRK], diesen Empfehlungen nachzukommen und Flüchtlinge beim Integrationsprozess zu unterstützen. Im folgenden Abschnitt geht es um die Beschreibung dieses Projektes.

6 Das Buddy-Projekt von Elongó

Das Buddy-Projekt von Elongó besteht seit Dezember 2007 und entspricht dem Konzept von Buddy-Projekten wie sie Huth (2007) in ihrer Expertise darstellt. „Elongó“ bedeutet in der zentralafrikanischen Sprache Lingala soviel wie „gemeinsam, zusammen“. Das Anliegen von Elongó ist es, „die österreichische Zivilgesellschaft in die Integrationsarbeit mit einzubeziehen, um einen Rahmen für die Flüchtlingsfamilien zu schaffen, in dem sie persönliche Kontakte und Anschluss zu ÖsterreicherInnen finden“ (Diakonie Flüchtlingsdienst, o.J.).

6.1 Projektträger

Projektträger ist der Diakonie Flüchtlingsdienst in Kooperation mit dem ÖRK. Der Diakonie Flüchtlingsdienst hat sich zum Ziel gesetzt, AsylwerberInnen und Flüchtlinge zu unterstützen und sich gegen Gesetze, die diese in ihren Rechte und Möglichkeiten einschränken, einzusetzen. Projekte gibt es in der Beratung und Betreuung verschiedener Gruppen von AsylwerberInnen und Flüchtlingen mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung (Diakonie Flüchtlingsdienst, o.J.). Das Projekt Elongó umfasst neben dem Buddy-Projekt auch noch die Beratung von Flüchtlingen, Öffentlichkeitsarbeit und in einzelnen Fällen auch die Unterstützung bei Flugkosten zur Familienzusammenführung.

6.2 Hintergründe zum Projekt

Das Buddy-Projekt von Elongó entstand aufgrund der Feststellung, dass gerade für Flüchtlinge, die eine Familienzusammenführung beantragen, sehr wenige bis gar keine spezifischen Angebote zur Integrationsförderung bestehen. Dabei sind neu nachgezogene Familienmitglieder, die aufgrund des Rechtes auf Familienzusammenführung nach Österreich kommen, eine Gruppe, bei der Integration sehr viel Sinn macht und auch sehr wichtig ist: Es sind dies Flüchtlinge, die neu in Österreich sind und daher noch nicht integriert sind, jedoch – im Gegensatz zu Flüchtlingen, die nicht im Zuge der Familienzusammenführung nach Österreich kommen – ist bei der hier ausgewählten Zielgruppe die Asylberechtigung und damit die rechtliche Gleichstellung mit österreichischen StaatsbürgerInnen

bereits sicher. Es ist also klar, dass sie bleiben werden; eine schnelle und gute Integration ist somit langfristig wichtig.

6.3 Die Buddy-Flüchtlings-Beziehung

Die zwei Sozialarbeiterinnen von Elongó beraten einerseits Flüchtlingsfamilien und machen Öffentlichkeitsarbeit zur Flüchtlingsthematik, andererseits liegt der Schwerpunkt des Projektes in der Vermittlung und Betreuung von Buddy-Flüchtlings-Beziehungen. Elongó gehört damit zu den im vorigen Abschnitt beschriebenen Buddy-Projekten.

6.3.1 Die ersten Schritte bis zur Beziehungsaufnahme

Flüchtlinge, die Familienzusammenführung beantragen (möchten), werden – bei Interesse – vom Roten Kreuz an Elongó verwiesen. Dort können sie, die eigenen Wünsche und Bedürfnisse berücksichtigend, am Buddy-Projekt teilnehmen. Ebenso werden Freiwillige über Aushänge und Öffentlichkeitsarbeit eingeladen, sich am Buddy-Projekt zu beteiligen. Auch Freiwillige können ihre persönlichen Vorlieben einbringen.

Bevor ein erstes Treffen mit einem Flüchtling bei Elongó vereinbart wird, werden beide Seiten umfassend informiert und die Eignung des Buddys abgeklärt. Außerdem verpflichtet sich der Buddy zur Teilnahme an Schulungen, die von Elongó angeboten werden. Inhalte der Schulungen sind beispielsweise Umgang mit Trauma, Asylrecht und gesetzliche Rahmenbedingungen von Flüchtlingen in Österreich oder länderspezifische Seminare sowie Informationen zu Integrationsangeboten und interkulturelle Kommunikation.

Sind alle Details geklärt und steht ein passender Flüchtling/Buddy zur Verfügung, wird ein erstes Treffen gemeinsam mit einer Mitarbeiterin von Elongó vereinbart. Nach diesem Erstgespräch haben beide Seiten noch die Möglichkeit, eine Beziehungsaufnahme mit besagter Person abzulehnen.

Die endgültige Entscheidung zur Beziehungsaufnahme erfordert den Abschluss einer Vereinbarung, in dem Details wie etwa die Verschwiegenheitspflicht oder der Ausschluss von Kostenersatz festgehalten werden. Die Vereinbarung wird für die Dauer von einem Jahr getroffen, kann aber in beiderseitigem Einvernehmen jederzeit bzw. auch einseitig unter Einhaltung einer vierwöchigen Kündigungsfrist gekündigt werden.

Während diesem Jahr werden die TeilnehmerInnen von den MitarbeiterInnen von Elongó beraten und betreut und wenn nötig und erwünscht auch supervidiert.

6.3.2 Das Prinzip der Reziprozität bei Elongó

Reziprozität ist wie bereits im Kapitel 3.1.2 erwähnt eine Grundvoraussetzung von Integration. In persönlichen Beziehungen, wie dies bei den Buddy-Flüchtlings-Paaren der Fall ist, kommt dem noch eine besondere Bedeutung zu. Sie umfassen den gegenseitigen Austausch von Gefühlen, Gedanken und Aktivitäten.

Persönliche, reziproke Beziehungen haben einen wesentlichen Einfluss auf das Wohlbefinden von Menschen. Einseitigkeit kann zu Schamgefühl, vermindertem Selbstwert, schlechteren Coping-Strategien und Depression führen. Hingegen führen positive reziproke Beziehungen zu höherem Selbstwert, einer besseren Kenntnis von sich selber und dem anderen und dem Bedürfnis, mehr Beziehungen dieser Qualität aufzubauen (vgl. Genero, Miller, Surrey & Baldwin, 1992).

Auch das *European Council on Refugee and Exiles* [ECRE] ist sich der Bedeutung von Reziprozität bewusst, weshalb es die Einbindung von Flüchtlingen in allen Ebenen empfiehlt.

ECRE proposes that providers of integration services, in close consultation with refugees and/or their community representatives, undertake to develop commonly agreed criteria for assessing the quality and effectiveness of integration interventions at local and national and European level (European Council on Refugees and Exiles, 2002, S. 5).

Gegenseitigkeit sollte also nicht nur in der Beziehung selber – also in der Durchführungsphase des Projektes - gegeben sein, sondern bereits in der Konzeption und nicht zuletzt in der Bewertung des Projektes.

6.4 Projektziele

Elongó formuliert seine Ziele basierend auf der Integrationsdefinition des ECRE. Demnach ist Integration erreicht, wenn ein Flüchtling hinsichtlich legaler, sozialer, ökonomischer, bildungsbezogener und kultureller Aspekte gleichgestellt ist und sich auch selbst als Teil der Aufnahmegesellschaft fühlt (European Council on Refugees and Exiles, 2002).

Die von Elongó vermittelten Buddy-Flüchtlings-Beziehungen setzen dabei vor allem bei den sozialen Aspekten, also der *sozialen Integration* (nach Heckmann, September 2006) an.

Mit der sozialen Integration hängen aber auch kulturelle und bildungsbezogene Aspekte, also die *kulturelle Integration* (nach Heckmann, September 2006), eng zusammen. So erleichtern Sprache oder kulturelles Wissen und kulturspezifische Fertigkeiten die soziale Integration, gleichzeitig ermöglichen Sozialkontakte erst das Erlernen und Festigen von kulturellen Besonderheiten (vgl. Esser, 2004).

Auch in legalen Aspekten, beispielsweise wenn Behördenwege zu erledigen sind, bieten Elongó bzw. die Buddys Unterstützung an. Und nicht zuletzt werden auch ökonomische Aspekte berücksichtigt – durch Beratungen und konkrete Hilfestellungen – um die *ökonomisch-strukturelle Integration* (nach Heckmann, September 2006) zu verbessern.

Durch die Verbesserung all dieser hier genannter Aspekte wird auch die Verbesserung der *psychologischen Dimension* (nach Ward et al., 1999), ersichtlich vor allem am allgemeinen Wohlbefinden, angestrebt.

Integration ist – wie bereits erwähnt – ein langer, mehrdimensionaler Prozess, der sich oft erst über Generationen vollzieht und nicht während der Projektlaufzeit eines Jahres möglich ist. Den Erfolg des Projektes daran festzumachen, dass alle Flüchtlinge nach einer vorgegebener Zeit in allen relevanten Aspekten integriert sind und sich als Teil der Aufnahmegesellschaft fühlen, wäre daher überzogen. Ziel ist aber zumindest eine schrittweise Verbesserung in möglichst vielen der hier genannten Aspekte zu erlangen.

6.5 Umsetzung der Empfehlungen

Das Projekt kommt den Empfehlungen der deutschen Expertise weitgehend nach. Ehrenamtliche MitarbeiterInnen werden vorbereitet und es wird ihren Kompetenzen und Interessen entsprechend eine Flüchtlingsfamilie vorgeschlagen. Auch später noch werden Schulungen zu verschiedenen Bereichen angeboten und Buddys und Flüchtlinge in Krisensituationen durch hauptamtliche professionelle MitarbeiterInnen unterstützt. Langfristigkeit wird durch den Abschluss eines Vertrages zwischen Buddy und Flüchtlingsfamilie mit der Laufzeit von einem Jahr zugesichert. Eine tatsächliche Garantie für die langfristige Begleitung würde jedoch auch eine längerfristige Zusage von FördergeberInnen erfordern, was derzeit nicht gegeben ist.

7 Fragestellungen

Nur wenige Untersuchungen beschäftigten sich bisher mit der spezifischen Situation von Flüchtlingen im Integrationsprozess. Diesem Mangel soll in der hier vorliegenden Untersuchung Rechnung getragen werden. Dabei lag das Interesse in dieser Untersuchung weniger auf dem Integrationsprozess jeglichen Flüchtling in Österreich, sondern speziell jener, die am Buddy-Projekt Elongó teilnahmen. Dieses Vorgehen trug einerseits zu einer größeren Homogenität einer an sich sehr heterogenen Gruppe von Flüchtlingen bei, andererseits konnten so zusätzlich die Vor- und Nachteile des Projektes untersucht werden. Das Projekt erleichterte außerdem die Kontaktaufnahme zu den Flüchtlingen, die ansonsten – aufgrund schlechter Erfahrungen im Heimatland oder während des Asylverfahrens – möglicherweise misstrauisch gegenüber einer Person wären, die sie interviewen möchte.

Zunächst sollte festgestellt werden wie gut die teilnehmenden Flüchtlinge und Buddys in Österreich (im Falle der Flüchtlinge) bzw. in fremde Kulturen (im Falle der Buddys) integriert sind. Bei den Flüchtlingen interessierten hierbei alle vier Integrationsdimensionen, bei den Buddys wurde nur die Dimension der sozialen Integration abgefragt.

1. Fragestellung: Integration der befragten Personen

- a) Wie gut sind die teilnehmenden Flüchtlinge auf psychologischer, sozialer, kultureller und ökonomisch-struktureller Ebene in Österreich integriert?
- b) Wie gut sind die Buddys auf sozialer Ebene in fremde Kulturen integriert?

Die zweite Fragestellung beschäftigt sich mit Einflussfaktoren, die Flüchtlinge und Buddys in Bezug auf ihre Integration nennen.

2. Fragestellung: Einflussfaktoren auf den Integrationsprozess

- a) Welche Faktoren beeinflussen aus Sicht der interviewten Personen die Integration in die österreichische bzw. fremde Kultur?

Die dritte Fragestellung untersucht die Projektimplementierung von Elongó und dessen Beitrag zur Integration.

3. Fragestellung: Das Projekt Elongó

- a) Wie gut wurde das Projekt bei den einzelnen Paaren implementiert?
- b) Welchen Beitrag leistet das Projekt aus Sicht der interviewten Personen zur Integration der Flüchtlinge?
- c) Welchen Beitrag leistet das Projekt aus Sicht der Buddys zu ihrer eigenen Integration?
- d) Welche Stärken und Schwächen weist das Projekt auf und welche Empfehlungen an das Projekt lassen sich daraus ableiten?

B EMPIRISCHER TEIL

8 Qualitative Methoden

Zur Beantwortung der im Theorieteil dargestellten Fragestellungen wurde eine Untersuchung mittels qualitativer Methoden durchgeführt. Mehrere Gründe sprachen für den Einsatz qualitativer Methoden. Diese werden im folgenden Teil dargelegt, ebenso die Abgrenzung der qualitativen Methoden zur rein quantitativen Forschung und deren spezifische Gütekriterien.

8.1 Begründung der Methodenwahl

Quantitative und qualitative Methoden stehen nicht in direktem Konkurrenzverhältnis zueinander, sondern sind für unterschiedliche Forschungsbereiche, -situationen und Zielgruppen unterschiedlich gut geeignet (vgl. Bortz & Döring, 1995). In der hier vorliegenden Untersuchung wurden qualitative Interviews herangezogen, da es in einer Interviewsituation leichter ist eine entspannte vertrauensvolle Atmosphäre für traumatisierte, verängstigte und – aufgrund vieler negativer Erfahrungen – teils misstrauische Flüchtlinge zu schaffen. Fragebögen hätten zusätzlich die Schwierigkeit aufgeworfen, Fragen sehr einfach zu formulieren, damit sie auch für nicht deutsche MuttersprachlerInnen verständlich sind – eine große Herausforderung bei den sehr unterschiedlichen Sprachkenntnissen der Befragten. In Interviews ist es durch den direkten Kontakt mit der Forscherin für den Flüchtling leichter nachzufragen und die Forscherin kann daraufhin Fragen mehrfach umformulieren oder auch auslassen. Es geht in der qualitativen Forschung weniger darum äußerlich gleiche Bedingungen zu schaffen als vielmehr innerlich ein subjektiv ähnliches Verstehen und Erleben bei den Betroffenen zu erzeugen (vgl. Bortz et al., 1995). Dem wird durch die Umformulierung der Fragen und der Anpassung der Fragen an den Gesprächsverlauf Rechnung getragen.

Die Gefahr, dass jemand einfach nur Kreuze setzt, ohne die Frage verstanden zu haben, ist durch das Interview im Gegensatz zum Fragebogen nicht gegeben. Die Fragen werden nicht als ja-nein-Fragen formuliert, um ein unüberlegtes ja oder nein als Antwort bei Verständnisschwierigkeiten zu vermeiden.

Ein weiterer Grund für den Einsatz qualitativer Interviews ist das vorrangige Interesse an der Einschätzung der Beteiligten. Diesen sollte möglichst viel Raum gegeben werden, ihre Wünsche und Erfahrungen auszudrücken ohne sie in vorgegebene Kategorien zu drängen. Wichtiger als eine quantitativ nachweisbare Einstufung der Integration - dafür wäre ein quantitativ unumstrittener global einsetzbarer

Fragebogen nötig, der aber nicht vorhanden und nur sehr schwer erstellbar ist - erschien der Forscherin die persönliche Meinung der Beteiligten.

8.2 Grundlagen qualitativen Denkens

Mayring (2002) beschreibt fünf Grundsätze qualitativen Denkens.

a) Subjektbezogenheit

Die untersuchten Subjekte – Menschen – müssen nicht nur Ausgangspunkt sondern vor allem auch Ziel der Untersuchung sein.

b) Deskription des Forschungsgegenstandes

Am Anfang einer Untersuchung muss der Forschungsgegenstand genau beschrieben werden.

c) Interpretation der Ergebnisse

Bedeutungen der gesammelten Daten müssen durch Interpretationen erschlossen werden.

d) Alltägliche Umgebung statt Labor

Menschliches Verhalten wird stark von der Situation beeinflusst, daher soll es in der natürlichen Umgebung untersucht werden.

e) Generalisierung der Ergebnisse als Verallgemeinerungsprozess

Da menschliches Verhalten situationsgebunden ist, muss genau angegeben werden, für welche Bereiche, Situationen und Zeiten die gefundenen Ergebnisse Gültigkeit haben.

8.3 Gütekriterien qualitativer Forschung

So wie sich qualitative Forschung in ihren theoretischen Grundlagen und ihrem Vorgehen von quantitativer Forschung unterscheidet und teils bewusst abgrenzt, so tut sie dies auch in Bezug auf eigene Gütekriterien.

Mayring (2002) beschreibt sechs allgemeine Gütekriterien der qualitativen Forschung.

a) Verfahrensdokumentation

Diese beinhaltet eine genaue Dokumentation der verwendeten Techniken und Methoden sowie des Vorgehens, um den Forschungsprozess für andere nachvollziehbar zu machen.

b) Argumentative Interpretationsabsicherung

Interpretationen müssen argumentativ begründet und logisch nachvollziehbar sein. Sich widersprechende Ergebnisse müssen erklärt werden.

c) Regelgeleitetheit

Qualitative Methoden orientiert sich zwar stark am Gegenstand, soll aber trotzdem systematisch Schritt für Schritt vorgehen.

d) Nähe zum Gegenstand

Untersuchungen werden im Feld durchgeführt und setzen dort an konkreten sozialen Problemen an. Forschung soll für die Betroffenen gemacht werden.

e) Kommunikative Validierung

Die Interviewten werden nicht als reine Datenlieferanten gesehen sondern vielmehr als denkende Subjekte, weshalb qualitative ForscherInnen sich in Dialog mit ihnen begeben und mit ihnen – soweit möglich – die Richtigkeit seiner Interpretationen diskutiert.

f) Triangulation

Der Begriff Triangulation stammt ursprünglich aus der Navigation und meint, „durch multiple Bezugspunkte die genaue Position eines Objektes bestimmen zu können“ (Lamnek, 1995, S. 248). Auf die Forschung bezogen bedeutet dies, dass unterschiedliche Theorien, Methoden, ForscherInnen oder InterviewpartnerInnen herangezogen werden, um ein und denselben Gegenstand zu beleuchten. Die Ergebnisse der eingesetzten Methoden – in der hier vorliegenden Untersuchung der beiden zusammengehörigen InterviewpartnerInnen – müssen dabei nicht vollständig übereinstimmen. Die Methode der Triangulation bietet mehrere Vorteile: Einerseits enthalten unterschiedliche Methoden zusammen „nicht die gleichen Schwächen und Verzerrungspotentiale wie die Einzelmethoden“ (Lamnek, 1995, S. 250). Andererseits – und dieser Punkt erscheint ebenso wichtig – führt der Einsatz der Triangulation zu breiteren und profunderen Erkenntnissen; Es entsteht eine ganzheitlichere Sicht auf das Untersuchungsobjekt (Lamnek, 1995).

8.4 Erhebungsmethoden der qualitativen Forschung

Subjektive Bedeutungen lassen sich aus Interviews viel leichter ableiten als aus reinen Beobachtungen. „Durch Befragungstechniken ermittelt man die subjektive Sichtweise von Akteuren“ (Bortz et al., 1995). Man lässt die Betroffenen selbst zu Wort kommen, da diese ExpertInnen sind für ihre Situation. Im Rahmen dieser

Untersuchung kam die Methode des problemzentrierten Interviews zum Einsatz. Diese wird im folgenden Absatz beschrieben.

8.4.1 Das problemzentrierte Interview

Das problemzentrierte Interview zählt zu den offenen halbstrukturierten und qualitativen Interviewverfahren. Das heißt, die Befragten können frei antworten ohne vorgegebene Antwortkategorien, es gibt keinen starren Fragenkatalog, die Fragen können bei Bedarf frei umformuliert werden und die Auswertung geschieht mit qualitativ-interpretativen Techniken (Bortz et al., 1995; Mayring, 2002).

Das Interview ist auf eine bestimmte Problemstellung fokussiert. Die Interviewerin hat sich bereits vor Durchführung des Interviews mit der objektiven Seite des Forschungsgegenstandes beschäftigt, Theorien dazu gelesen und/oder aufgestellt und anhand der Aspekte dieser Theorie(n) einen Interviewleitfaden erstellt. Im Interview geht es um die subjektive Sichtweise des/der Interviewten, um objektives theoretisches Wissen zu bestätigen, ergänzen und revidieren (Mayring, 2002).

Das problemzentrierte Interview macht überall dort Sinn, wo schon einiges über den Untersuchungsgegenstand bekannt ist und konkrete Fragestellungen beantwortet werden sollen. Die Standardisierung mittels Interviewleitfaden erleichtert die Vergleichbarkeit der Ergebnisse. Größere Stichproben ermöglichen eine Verallgemeinerung der Ergebnisse (Mayring, 2002).

8.5 Auswertungsverfahren

Mayring (2002) nennt sieben verschiedene Auswertungsverfahren der qualitativen Forschung. In der hier vorliegenden Untersuchung kam die qualitative Inhaltsanalyse zum Einsatz.

8.5.1 Die qualitative Inhaltsanalyse

Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2000) zur Auswertung qualitativer Daten besteht im wesentlichen aus drei Schritten.

- a) *Zusammenfassung*: Umfangreiches Datenmaterial wird auf eine überschaubare Menge reduziert.
- b) *Explikation*: Schwierige Teile werden in eigenen Worten umformuliert.
- c) *Strukturierung*: Es wird ein Kategoriensystem entwickelt und einzelne Textteile (Sinn- bzw. Kodiereinheiten) werden diesen Kategorien zugeordnet.

Zur Auswertung der im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Interviews wurde die Methode der Strukturierung gewählt. Ein Kategoriensystem wurde dafür eigens entwickelt (s. Anhang).

8.6 Zusammenfassung

Aus Gründen der Verständlichkeit, dem Ziel einer besonders vertrauensvollen Interviewsituation für Flüchtlinge sowie dem besonderen Interesse an der Meinung und Schwerpunktsetzung durch die befragten Personen wurden in der hier vorliegenden Untersuchung qualitative Verfahren sowohl zur Datenerhebung als auch zur Datenauswertung herangezogen. Diese Methoden sind gekennzeichnet durch einen besonderen Fokus auf die befragten Personen, die Durchführung in einer möglichst alltagsnahen Situation und damit aber auch verbunden mit einer eingeschränkten Generalisierbarkeit der Ergebnisse. Das Auswertungsverfahren der qualitativen Inhaltsanalyse ermöglicht die Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung der Daten anhand eines Kategoriensystems.

9 Untersuchung zur Integration von Flüchtlingen des Projektes Elongó

Im folgenden Teil wird das Untersuchungsdesign – so wie es geplant war – dargelegt. Änderungen des Designs finden sich unter Kapitel 9.4 Untersuchungsdurchführung. Kriterien für die Auswahl der InterviewpartnerInnen werden dargestellt. Es folgt die Beschreibung der Erhebungsinstrumente; ihre vollständige Darstellung ist im Anhang zu finden. Die Stichprobe wird anhand deskriptiver Daten dargestellt. Das Vorgehen bei der Auswertung der Interviews wird beschrieben und schließlich folgen die Ergebnisse in der Reihenfolge der Fragestellungen.

9.1 Untersuchungsdesign

Geplant war ein Design bestehend aus einer Versuchs- und einer Kontrollgruppe mit einem einzigen Messzeitpunkt. Die Flüchtlinge der Versuchsgruppe sollten zu diesem Zeitpunkt schon möglichst lange (zumindest einige Monate) TeilnehmerInnen von Elongó sein, die Flüchtlinge der Kontrollgruppe sollten hingegen gerade erst in der Buddy-Vermittlungsphase stehen, das heißt, sie haben bereits Interesse an einer Buddy-Beziehung bekundet, aber noch keinen Buddy zugewiesen bekommen. Weiters sollte die Aufenthaltsdauer in Österreich erhoben werden und – soweit möglich – konstant gehalten werden.

Dieses Design ermöglicht es, Effekte des Projektes unabhängig von Effekten der Zeit (Integration ist auch eine Frage der Zeit – Vgl. Kapitel 3.4) zu messen, da die Zeit auf beide Flüchtlingsgruppen Einfluss hat, das Projekt jedoch nur auf die Versuchsgruppe. Der Vergleich der beiden Gruppen ergibt dann den Effekt des Projektes.

Zusätzlich zu den teilnehmenden Flüchtlingen sollte jeweils deren Buddy (im Falle der Versuchsgruppe) bzw. eine in Österreich gut integrierte Bezugsperson (im Falle der Kontrollgruppe) befragt werden, um nicht nur die Sicht der Flüchtlinge selber zu hören, sondern auch eine Fremdeinschätzung bezüglich der Integration dieses Flüchtlings einfließen zu lassen. Dieses Vorgehen entspricht dem Prinzip der Triangulation in der qualitativen Forschung (siehe Punkt 8.3). Außerdem sollte – im Sinne der Zweiseitigkeit von Integration – auch erfasst werden, welche Beiträge das Projekt auf Seiten der Buddys leistet.

9.2 Auswahl der InterviewpartnerInnen

Um die erwarteten Effekte empirisch nachweisen zu können, ist es wichtig, dass sich Versuchs- und Kontrollgruppe in Bezug auf einige wichtige Variablen möglichst ähnlich sind.

Die InterviewteilnehmerInnen sollten nach folgenden Kriterien ausgewählt werden – weiter oben gereichte Kriterien sind dabei wichtiger als weiter unten gereichten Kriterien:

a) *Freiwilligkeit*

b) *Ausreichende Sprachkenntnisse in deutsch oder englisch.*

Der Einsatz von DolmetscherInnen hätte die Terminvereinbarung und den Aufbau einer Vertrauensbeziehung während der Interviewsituation erschwert, außerdem standen kaum finanzielle Mittel dafür zur Verfügung.

c) *Dauer und Intensität der Buddy-Flüchtlings-Beziehung*

Zur Beantwortung der in dieser Untersuchung formulierten Fragestellungen macht es wenig Sinn, TeilnehmerInnen zu interviewen, die sich noch kaum getroffen haben. Nur über eine tatsächlich existente Beziehung können ausreichend viele und gute Aussagen über die Vor- und Nachteile dieser getroffen werden und nur diese kann – wenn überhaupt – Einfluss auf den Integrationsprozess nehmen. Deshalb sollte Paaren der Vorzug gegeben, die sich schon seit einigen Monaten mit einer gewissen Häufigkeit (mindestens einmal die Woche, in Ausnahmefällen auch etwas seltener) treffen.

d) *Aufenthaltsdauer*

Als eines der wichtigsten Kriterien wurde die Aufenthaltsdauer formuliert, da – wie bereits im Theorieteil beschrieben – Integration eine Funktion der Zeit ist. Die TeilnehmerInnen beider Gruppen sollten ähnlich lange in Österreich sein.

e) *Kultureller Hintergrund*

Der kulturelle Hintergrund – reduziert auf das Kriterium des Herkunftslandes – sollte insofern berücksichtigt werden, dass die TeilnehmerInnen aus sehr vielen verschiedenen Ländern, von mehreren Kontinenten und Kulturkreisen stammen sollten – Diese Heterogenität spiegelt damit auch die tatsächliche Situation der Flüchtlinge in Österreich wieder.

f) *Alter und Geschlecht*

Die Verteilung sollte in beiden Gruppen möglichst ähnlich sein.

9.3 Interviewleitfaden

Für die Durchführung der Interviews wurden vier Interviewleitfäden mit geringen Variationen erstellt.

- a) Leitfaden ELONGÓ FL für Flüchtlinge von Elongó
- b) Leitfaden ELONGÓ B für die Buddys dieser Flüchtlinge
- c) Leitfaden KG FL für Flüchtlinge der Kontrollgruppe
- d) Leitfaden KG B für die Bezugspersonen dieser Flüchtlinge

Die Leitfäden der Kontrollgruppe kamen aufgrund einiger Änderungen im Untersuchungsdesign (siehe nachfolgendes Kapitel 9.4) nie zum Einsatz.

Zuerst wurde ein Formular für die Erhebung demographischer Daten vorgegeben. Erst dann folgten die Fragen des jeweiligen Leitfadens und eine sogenannte Freundschaftsliste.

Die Fragen umfassten folgende Themenbereiche:

- a) *Evaluation der Projekt-Implementierung*, d.h. es wurde zuerst sichergestellt, dass sich Buddy und Flüchtling tatsächlich regelmäßig treffen.
- b) *Psychologische Integration*: Wohlbefinden
- c) *Soziale Integration*: Kontakte zu ÖsterreicherInnen bzw. Menschen anderer Kulturen
- d) *Kulturelle Integration*: Sprache, Alltagsbewältigung, Umgang mit Kulturunterschieden
- e) *Ökonomisch-strukturelle Integration* anhand der Bereiche Arbeit, Ausbildung und finanzielle Situation sowie Wohnsituation
- f) *Integrationsverständnis* zur Einschätzung der persönlichen Akkulturationsstrategie und der wahrgenommenen Akkulturationsstrategie bei ÖsterreicherInnen

Die Leitfäden enthalten jeweils allgemeine Fragen (z.B. „Wie groß sind die Unterschiede zwischen der Kultur Ihres Herkunftslandes und Österreich?“ oder „Wer hilft Ihnen dabei, diese Unterschiede zu verstehen?“) und Elongó-spezifische Fragen (z.B. „Hilft Ihnen Ihr Buddy dabei, diese Unterschiede zu verstehen?“). Letztere sind grau unterlegt und wurden nur TeilnehmerInnen des Projektes gestellt. Sie sind daher nur in den Elongó-spezifischen Leitfäden, nicht aber in den Leitfäden der Kontrollgruppe enthalten.

Um die soziale Integration der TeilnehmerInnen zu erfassen, sollten sie nicht nur mündlich bezüglich ihrer Kontakte befragt werden; zusätzlich werden sie gefordert,

an die fünf wichtigsten Personen in ihrem Leben derzeit zu denken und diese in die sogenannte Freundschaftsliste einzutragen. Ob jemand den Eindruck hat, gut in einen anderen Kulturkreis integriert zu sein, ist sehr subjektiv. Die Freundschaftsliste hilft dabei, dieses Empfinden an konkreten Namen und Personen festzumachen und macht es damit objektiv mit den Aussagen einer anderen Person vergleichbar. Dabei werden nicht nur deren Vorname, sondern auch deren Herkunftsland, die Sprache, in der mit dieser Person kommuniziert wird, gemeinsame Aktivitäten und die Beziehung zueinander (FreundIn, Familie, etc.) abgefragt. Namen wurden in der Auswertung der Freundschaftslisten anonymisiert und nur als Person und Geschlecht angegeben.

9.4 Untersuchungsdurchführung

Anhand des Leitfadens für die Flüchtlinge von Elongó wurde ein Probeinterview mit einem Flüchtling und einem Buddy von Elongó durchgeführt, um dessen Verständlichkeit zu prüfen. Es mussten nur geringfügige Änderungen vorgenommen werden. Es zeigte sich, dass es weniger auf die konkrete Ausformulierung der Fragen ankam, sondern vielmehr darauf, in den einzelnen Interviews auf die sprachlichen Kenntnisse der InterviewteilnehmerInnen einzugehen und wenn nötig, Fragen in unterschiedlichen Formulierungen zu wiederholen oder – wenn es gar nicht möglich war sie verständlicher auszudrücken – sie auszulassen.

Um größtmögliches Vertrauen und Offenheit der Flüchtlinge und deren Buddys zu fördern, wurden diese von den MitarbeiterInnen des Projektes um deren Teilnahme gebeten. Sofern das Einverständnis dazu gegeben wurde, vereinbarten die MitarbeiterInnen Interviewtermine mit den Betroffenen. Die Durchführung der Interviews erfolgte von mir persönlich in einem Nebenraum von Elongó unter vier Augen. Zusätzlich wurde ein Interview am Arbeitsplatz und eines am Wohnort des betreffenden Buddys durchgeführt, um den Freiwilligen in Zeiten dichtgedrängter Termine den Anfahrtsweg ins Büro von Elongó zu ersparen.

Flüchtlinge und Buddys wurden über den Zweck der Interviews informiert und es wurde ihnen die Anonymisierung ihrer Daten zugesichert. Die Flüchtlinge wurden um ihr Einverständnis gebeten, auch ihren Buddy über sie zu befragen. Die Interviews wurden mit dem Einverständnis der InterviewteilnehmerInnen mittels Diktiergeräte aufgezeichnet und im Anschluss daran wörtlich transkribiert.

Die Interviews wurden vorwiegend nachmittags im Zeitraum vom 22. Juli 2008 bis 08.01.2009 durchgeführt. Der lange Zeitraum ergab sich aus verschiedenen Gründen

– eigene geringe Zeitressourcen sowie mangelnde Zeitressourcen der InterviewpartnerInnen. Dies erwies sich aber als positiv, da einige Paare sich noch nicht so lange kannten und so noch länger Erfahrungen in der Buddy-Flüchtlings-Beziehung sammeln konnten.

Das geplante Design, insbesondere die Überlegungen zur Auswahl der InterviewpartnerInnen, brachte einige Schwierigkeiten in der Umsetzung mit sich.

Da Elongó ein erst kurz existierendes und recht kleines Projekt mit einer geringen TeilnehmerInnen-Anzahl ist – zu Beginn der Untersuchung gab es nur knappe zehn TeilnehmerInnen, die bereits länger am Projekt teilnahmen – war die Auswahl an InterviewpartnerInnen recht klein. Weniger zentrale Kriterien wie Alter und Geschlecht sowie kultureller Hintergrund konnten daher nur bedingt berücksichtigt werden. Die Aufenthaltsdauer war zum Zeitpunkt der Interviewvereinbarung nicht von allen TeilnehmerInnen bekannt; sie konnte daher nicht als Auswahlkriterium herangezogen werden und wurde erst während der Interviews erfasst.

Das Prinzip der Freiwilligkeit, dem besondere Wichtigkeit gegeben wurde, schränkte die Auswahl der InterviewpartnerInnen zusätzlich ein. Manche Flüchtlinge wollten nicht interviewt werden, Buddys hingegen erklärten sich alle zur Teilnahme bereit. Keine Bereitschaft war – nach Einschätzung der MitarbeiterInnen von Elongó – vor allem bei Flüchtlingen gegeben, die gerade viel arbeiten und sich um viele Dinge kümmern mussten, beispielsweise um Beantragung des Familiennachzuges oder diverser Beihilfen. Teils war ihre Situation noch zusätzlich erschwert durch Krankheit oder Schwangerschaft eines Familienmitgliedes. Ein Flüchtling (FL 5) stimmte dem Interview anfangs zu und erschien wie vereinbart zum Interviewtermin. Er reagierte dann jedoch sehr ablehnend und verunsichert auf Fragen zu seinen demographischen Daten und verweigerte die weitere Teilnahme am Interview.

Die Feststellung, dass sich die in Frage kommenden Flüchtlinge in sehr vielen Variablen unterscheiden – einerseits in den bereits aufgezählten Kriterien, aber auch in der Familienkonstellation, Wohnsituation, ökonomischer und kultureller Hintergrund, Fluchtgrund, Bildungsniveau usw. – führte schließlich zu einer grundlegenden Änderung des Untersuchungsdesigns: Da der Vergleich zweier so stark heterogener Gruppen nicht zielführend gewesen wäre, wurde die Untersuchung auf die Versuchsgruppe beschränkt und keine Vergleichsgruppe erhoben. Stattdessen wurde die Versuchsgruppe um ein Buddy-Flüchtlings-Paar erweitert. Die Ergebnisse aller Paare wurden zuerst einzelfallbeschreibend ausgewertet um den

vielen individuellen Unterschieden Rechnung zu tragen. Erst im Anschluss daran wurden durch den Vergleich aller Paare fallübergreifende Faktoren ermittelt.

9.5 Beschreibung der Stichprobe

Insgesamt wurden 4 Flüchtlinge und 5 Buddys befragt. Über einen Flüchtling (FL 5) können anhand der Angaben des Buddys einige Aussagen gemacht werden, jedoch fehlen leider die Angaben des Flüchtlings selber.

Flüchtlinge werden mit den Buchstaben FL abgekürzt, Buddys mit einem großen B. Zusätzlich erhält jedes Paar eine Nummer. Das Paar 1 besteht somit aus dem Flüchtling FL 1 und dem Buddy B 1.

Zwecks Anonymisierung der Daten wurden die Angaben zum Herkunftsland der Flüchtlinge Regionen zugeordnet.

Tab. 2. Deskriptive Daten der Stichprobe. (Sex = Geschlecht, k. A. = keine Angabe, Monatsangaben in Klammer betreffen die Beziehung zu einem früheren Buddy)

	Alter	Sex	Buddy- Projekt- Teilnahme in Monaten	Herkunfts- region	Aufenthalts- dauer in Österreich in Monaten	Religion Glaubens- richtung	Wichtigkeit
FL 1	32	m	2,5 (+2,5)	Ostafrika	36	Islam	sehr wichtig
B 1	44	w	2,5	Österreich	-	Buddhismus	sehr wichtig
FL 2	27	w	8	Westasien	8	Islam	ein bisschen
B 2	24	w	8	Österreich	-	Christentum	gar nicht
FL 3	31	w	7 (+1,5)	Südwestafrika	114	Christentum	sehr wichtig
B 3	23	w	7	Österreich	-	Christentum	gar nicht
FL 4	38	w	7 (+2)	Zentralasien	36	Buddhismus	ein bisschen
B 4	27	m	7	Österreich	-	k. A.	k. A.
FL 5	33	m	10,5	Westafrika	ca. 80	k. A.	k. A.
B 5	26	w	10,5	Deutschland	ca. 72	Christentum	ein bisschen

In beiden befragten Gruppen befanden sich jeweils 3 Frauen und 2 Männer. Bezüglich des Geschlechts gab es drei heterogene Buddy-Flüchtlings-Paare und zwei homogene; die homogenen Paare bestanden nur aus Frauen.

Die Gruppe der interviewten Flüchtlinge war zwischen 27 und 38 und die Gruppe der Buddys zwischen 23 und 44 Jahre alt. Das Durchschnittsalter der Flüchtlinge war mit $M = 32,2$ etwas höher als das der Buddys mit $M = 28,8$, wobei das Durchschnittsalter der Buddys ohne den ältesten Buddy B 1 von 44 Jahren noch um einiges jünger

ausfallen würde. Mit Ausnahme des ersten Paares sind sämtliche befragte Flüchtlinge älter als ihre Buddys.

Die am längsten existierenden Paare trafen sich seit zehneinhalb Monaten, die neuesten erst seit zweieinhalb Monaten, wobei der Flüchtling des neuesten Paares, FL 1, einen anderen Buddy hatte, bevor seine Beziehung mit B 1 startete.

Die Flüchtlinge stammen aus verschiedensten Regionen in Afrika ($N = 3$) und Asien ($N = 2$). Die Aufenthaltsdauer variiert sehr stark zwischen 8 und 114 Monaten (= 9 ½ Jahre). Mit Ausnahme von B5 – diese kommt aus Deutschland und lebt seit 2003 in Wien – kommen alle Buddys aus Österreich.

Bezüglich der Religion sind unter den Flüchtlingen zwei AnhängerInnen des islamischen Glaubens und jeweils eine Anhängerin des Christentums bzw. des Buddhismus. Die Religion ist für keinen der Flüchtlinge „gar nicht wichtig“ und streut zwischen „ein bisschen“ bis „sehr wichtig“. Von FL 5 ist die Religionszugehörigkeit nicht bekannt. Unter den Buddys befinden sich drei Anhängerinnen des Christentums sowie eine Anhängerin des Buddhismus. Die Wichtigkeit der Religion unter den Buddys variiert von „gar nicht wichtig“ bis „sehr wichtig“. B 4 macht keine Angaben zur Religionszugehörigkeit.

9.6 Auswertung

Die vorliegenden Daten wurden der inhaltsanalytischen Technik der Strukturierung unterzogen. Eine Zusammenfassung, wie sie Mayring (2000) vorschlägt, war aufgrund der geringen Datenmenge nicht nötig; eine Explikation fließt – wo nötig – in die Ergebnisdarstellung und Interpretation mit ein.

Zum Zweck der Strukturierung wurden die Interviews mit Hilfe der Software MaxQDA (Kuckartz, 2007) bearbeitet. Dazu wurden einerseits aus der Theorie abgeleitet (deduktiv) Kategorien gebildet, andererseits wurden induktiv zusätzlich Kategorien entwickelt, die bei der Auswertung als fehlend festgestellt wurden. Die Interviews wurden diesen Kategorien zugeordnet, wobei eine Sinneinheit einer Kodiereinheit entsprach (s. Anhang).

Um die Reliabilität der vorliegenden Arbeit zu gewährleisten, wurden zumindest ein Flüchtlingsinterview und ein Buddyinterview von zwei unabhängigen RaterInnen kodiert und die Übereinstimmung der Zuordnungen mittels der Berechnung des Kappakoeffizienten festgestellt. Der Kappa-Koeffizient kann zwischen 0 und 1 liegen. Je näher er 1 kommt, desto größer ist die Übereinstimmung der beiden RaterInnen

bezüglich ihrer Kodierungen. Zur Berechnung wurde folgende Formel (s. Abb. 4) herangezogen:

$$R = 2 \times CÜ / (C1 + C2)$$

Abb. 4. Formel zur Berechnung des Kappa-Koeffizienten. (R = InterCoderreliabilität, CÜ = Anzahl der übereinstimmenden Kodierungen, C1 = Anzahl der Kodierungen von Rater 1, C2 = Anzahl der Kodierungen von Rater 2.)

Nach mehrfachen Besprechungen und neuerlichen Kategorisierungen erreichte die Übereinstimmung der beiden RaterInnen mit einem Kappa von $R = .89$ ein zufriedenstellendes Ergebnis (Details zur Berechnung: s. Anhang). Als schwierig gestaltete sich die Anforderung der eindeutigen, sich nicht überlappenden Kategorien. Hier kamen die starken Abhängigkeiten der einzelnen Integrationsbereiche zum Ausdruck: Das Wohlbefinden hängt – unter anderen – mit der Arbeitssituation zusammen, diese wiederum mit den Sprachkenntnissen usw. Diese Komplexität erschwerte die Auswertung, spiegelt aber andererseits die Komplexität der Thematik wie sie im Theorieteil zur Integration beschrieben ist wieder.

9.7 Ergebnisse

Die Ergebnisdarstellung erfolgt in der Reihenfolge der in dieser Arbeit unter Kapitel 7 aufgeworfenen Fragestellungen. Demnach wird zuerst die Integration der befragten Personen dargestellt, es folgt eine Sammlung verschiedenster genannter integrationsförderlicher und -hinderlicher Faktoren und zuletzt folgen einige Ergebnisse zum Beitrag des Projektes Elongó zur Integration.

9.7.1 Integration der befragten Personen

Die Integration der befragten Personen wurde einerseits mittels Selbst- und Fremdeinschätzung im Rahmen der Interviews festgestellt, andererseits wurde die soziale Integration der Betroffenen zusätzlich mittels eines Vergleiches der Freundschaftslisten gemessen.

9.7.1.1 Selbst- und Fremdeinschätzung im Rahmen der Interviews

Frage 1a) Wie gut sind die teilnehmenden Flüchtlinge auf psychologischer, sozialer, kultureller und ökonomisch-struktureller Ebene in Österreich integriert?

FL 1

Psychologische Integration

FL 1 strahlt starken Optimismus und Zufriedenheit aus, obwohl er mit Bauchschmerzen und einer Packung Schmerzmittel zum Interviewtermin erscheint. Er meint sogar:

I do not see problems in my life. (FL 1, Z. 70)

Sein zufriedenes Auftreten in den unterschiedlichsten Situationen wird von den MitarbeiterInnen von Elongó und von seinem Buddy bestätigt und auch seine Familie scheint diese Zufriedenheit zu haben.

Es ist so, diese Familie kommt mir nur freundlich und fröhlich entgegen. [...] Was ich sehe, sind einfach Menschen, die sehr glücklich sind, weil sie zusammen hier in Frieden leben können. (B 1, Z. 156)

Kulturelle Integration

Kulturelles Verständnis

FL 1 nennt recht wenig Kulturunterschiede und scheint dahingehend keine großen Schwierigkeiten zu haben. Nur bezüglich der Wohngegend fällt ihm auf, dass in seiner Nachbarschaft keine ÖsterreicherInnen wohnen und schiebt das auf deren anderweitige Bedürfnisse.

Austrian people they like quiet. They don't like shouting. (FL 1, Z. 124)

Sprache

Solange sich die Familie von FL 1 im Heimatland befand und seine und deren Zukunft nicht ganz gesichert war, konnte sich FL 1 nicht auf die Inhalte des Deutschkurses konzentrieren. Zumindest konnte er einen einjährigen Deutschkurs absolvieren und versteht nun doch einiges, tut sich mit dem Sprechen aber noch sehr schwer.

Er hat ja das deutsch wirklich noch nicht sehr gut drauf, aber die Zusammenhänge im persönlichen Gespräch sind sehr sehr schnell für ihn klar. (B 1, Z. 81)

Behördenwege und Alltagsbewältigung

B 1 berichtet, dass FL 1 inzwischen einige Behördenwege selber erledigen kann und schiebt das vor allem auf die sich allmählich besseren Deutschkenntnisse und dass er sich jetzt dadurch eher traut, auf Leute zuzugehen.

Er hat dort angerufen und gesagt, er muss das Kind mit dem Rollstuhl in den dritten Stock – ist ja unglaublich. Und der Aufzug wurde repariert. Auf seine Initiative hin. (B 1, Z. 146)

Soziale Integration

FL 1 gibt an, kaum Kontakt zu ÖsterreicherInnen zu haben.

At the office only. When I buy something and when I go to the office only. (FL 1, Z. 85)

Gleichzeitig meint er aber, es falle ihm nicht besonders schwer ÖsterreicherInnen kennen zu lernen.

Ökonomisch-strukturelle Integration

Arbeit und Ausbildung

FL 1 arbeitete in seinem Heimatland als Anstreicher. In Österreich arbeitete er eine Zeit lang als Hilfsarbeiter, gab dann aber seinen Job auf, um sich um seine Kinder zu kümmern, während seine Frau krank war. Nun besucht er einen Deutschkurs.

Finanzielle Situation

Geld bekommt FL 1 derzeit vom Sozialamt und ist damit zufrieden.

It's enough for me. Really. Thank's god. For me it's enough. Because money is not rarely. (FL 1, Z. 115)

Auch B 1 hat den Eindruck, dass FL 1 über ausreichend Geld verfügt.

Also von der finanziellen Situation glaube ich, geht's der Familie zur Zeit ganz gut. Ich schließe das aus den Anschaffungen, die sie auch machen können. [...] Er hat jedenfalls mir gegenüber auch nicht über Geldsorgen geklagt. (B 1, Z. 136)

Wohnsituation

FL 1 und seine Familie wohnen in einer 4-Zimmer-Wohnung. Er beschreibt sie mit den Worten:

Super. Sehr schön. Really. (FL 1, Z. 119)

Auch B 1 gefällt sie.

Die Wohnung selbst ist, finde ich, sehr nett und auch sehr gemütlich eingerichtet. Ich glaube, dass sie sich in der Wohnung schon wohl fühlt, die Familie. (B 1, Z. 142)

Hingegen ist die Situation mit der Nachbarschaft eher problematisch. ÖsterreicherInnen wohnen dort – so die Einschätzung von FL 1 und B 1 – keine. Auf dem Spielplatz im Hof weiß B 1, dass es Schwierigkeiten gibt.

Er hat gesagt, die Kinder trauen sich nicht runter auf den Kinderspielplatz, weil sie dort mit Gewalt konfrontiert werden. (FL 1, Z. 69)

FL 1 erwähnt jedoch im Interview nichts davon.

FL 2

Psychologische Integration

FL 2 berichtet, dass es ihr anfangs in Österreich nicht so gut ging, sie sich aber nach und nach besser fühlt.

At first it was so strange for me. But now it's good. Because I learn the language and I learn places and streets and it's so better for me. (FL 2, Z. 45)

Was ihr derzeit am meisten zu schaffen macht, ist ihr Heimweh.

I'm homesick now. It's so horrible to leave my parents. (FL 2, 127)

Kulturelle Integration

Kulturelles Verständnis

Als Kulturunterschied fällt FL 2 zuallererst die Religion ein, die in ihrem Heimatland zu starken Einschränkungen führt. Eng damit in Verbindung steht auch die Regierung in ihrem Heimatland, die Regierung in Österreich empfindet sie als liberaler.

Government is so different. I think in [my home country] the government does not care about the people so much. But here it is so better. [...] For example in [my home country] always the woman have a to wear a scarf and hijab but not every people like this. But it's force for them. Here in Austria it is free. (FL 2, Z. 57-59)

Sprache

Das Interview mit FL 2 wurde auf englisch geführt. Seit März oder April besucht sie einen Sprachkurs und nimmt daran gerne teil. Davor sprach sie gar kein deutsch.

Zu ihren Sprachkenntnissen meint die Betroffene selber

At first not at all. But now after seven month: Yes, I can speak a little. And I can ask the adress and to go shopping. (FL 2, Z. 95)

B 2 schätzt die Sprachkenntnisse von FL 2 etwas besser ein.

Ich glaube, dass sie auf jeden Fall besser spricht als sie selber denkt [...]. Ich glaube schon, dass sie gut Alltagsgespräche führen kann. [...] Es ist bei ihr halt einfach so eine Hemmschwelle da zu sprechen. (B 2, Z. 47)

B 2 sagt auch, FL 2 setze sich selber ziemlich unter Druck, was das Erlernen der Sprache betreffe.

Sie sagt, dass sie beim deutsch lernen ganz am Anfang steht. [...]. Dass es ganz ganz wichtig ist. Und sie macht sich halt voll den Stress. [...] Es geht ihr zu langsam. (B 2, Z. 43)

Behördenwege und Alltagsbewältigung

Behördenwege sind in der Beziehung von FL 2 und B 2 kaum Thema, da der Mann von FL 2 das regelt und damit soweit gut zurechtzukommen scheint.

Was das Zurechtfinden mit den Wegen und Verkehrsmitteln in Wien betrifft, bemerkt B 2 seit dem Beginn ihres Kontaktes eine deutliche Verbesserung.

Da war sie ziemlich unsicher, auch mit dem Herumfahren, wo wir uns treffen, wo find ich das und wie komm ich dahin. Sie bewegt sich jetzt schon viel selbstständiger in Wien. [...] Wir treffen uns da' und es ist ok. (B 2, Z. 126)

Soziale Integration

FL 2 hat wenig Kontakt zu ÖsterreicherInnen.

I don't have more than some relations to people. My husband and my family are here and I don't have any friends from Austria. (FL 2, Z. 121)

Auf die Frage, ob es schwierig sei, Kontakt zu ÖsterreicherInnen zu knüpfen, meint sie:

It depends on the people. Because some of them are so kind. Others are not so kind. They don't like foreign people. (FL 2, Z. 68)

Ökonomisch-strukturelle Integration

Arbeit und Ausbildung

FL 2 hat einen Universitätsabschluss von ihrem Heimatland und arbeitete dort als Grafikerin. Momentan steht das Erlernen der Sprache im Vordergrund.

Finanzielle Situation

Die finanzielle Situation von FL 2 ist zwar nicht gut, aber doch ausreichend.

It's not enough but it's good and we can live. (FL 2, Z. 84)

Wohnsituation

Mit der Wohnsituation ist FL 2 weitgehend zufrieden.

It's small but it's so nice. Because we live together and it's so good. (FL 2, Z. 86)

Unter den NachbarInnen von FL 2 befinden sich keine ÖsterreicherInnen.

FL 3

Psychologische Integration

Frau FL 3 fühlt sich prinzipiell wohl in Österreich. B 3 bestätigt diese Aussage:

Ich glaube grundsätzlich fühlt sie sich wohl. (B 3, Z. 52)

Schwierige Situationen gibt es zwar, aber die sieht FL 3 recht locker.

There are difficult things but life is like that. You must fight. (FL 3, Z. 78)

Kulturelle Integration

Kulturelles Verständnis

Auf die Frage, ob die Kulturunterschiede zwischen ihrem Heimatland und Österreich recht groß sind, meint FL 3 nur:

Big difference yes. (FL 3, Z. 80)

Sie sieht darin aber keine größeren Schwierigkeiten.

For me it's ok. (FL 3, Z. 82)

Sprache

Die größte Schwierigkeit für FL 3 ist die deutsche Sprache.

It's only the German for me is very difficult. But I don't have choice. Because children they are speaking it. (B 3, Z. 46)

FL 3 schätzt ihre Sprachkenntnisse trotz weniger Sprachkurse recht positiv ein.

Yeah. The problem now I understand, but to ask is a little bit difficult. If somebody speaks 10 things, maybe I can understand 7 or 8. But now to speak it, to answer, is difficult. (FL 3, Z. 62)

B 3 bestätigt diese Aussage und meint die Sprachkenntnisse von FL 3 seien

gut. Man muss manchmal Sachen wiederholen, anders erklären, aber sie versteht eigentlich fast immer alles. (FL 3, Z. 133)

Behördenwege und Alltagsbewältigung

FL 3 macht Behördenwege bevorzugt alleine.

If I have to go to Büro somewhere, I like to go myself to see German if it is really working or not. (FL 3, Z. 132)

Nur beim Ausfüllen diverser Formulare nimmt sie öfters die Hilfe von B 3 in Anspruch. Im Großen und Ganzen kommt FL 3 aber gut zurecht, nur die Sprache wirkt oft noch hinderlich.

Ich glaube, dass es ihr grundsätzlich ganz gut damit geht, es ist nur jetzt eben was die Deutschkenntnisse betrifft, dass sie da Hilfe braucht. Aber sie weiß, wenn sie eine Frage hat, wo sie hingehen kann. Oder welches Amt für was zuständig ist. Und wo die Ämter sind. (FL 3, Z. 143)

Soziale Integration

FL 3 gibt an, nur zu B 3 als einzige Österreicherin Kontakt zu haben. Diese ist neben ihrer Familie ihre wichtigste Bezugsperson und ihr

only friend (FL 3, Z. 88).

FreundInnen hat sie ansonsten keine. ÖsterreicherInnen sind ihr bisher vor allem im Büro Elongó begegnet und einmal im Theater.

One day I went to Theater, I see lot of Austrians. (FL 3, Z. 90)

B 3 sieht die einzigen Kontaktpunkte von FL 3 mit ÖsterreicherInnen in Kindergarten und Schule.

Wenn dann nur über Kindergarten und Schule. Kurz was über die Kinder oder so besprechen. Was halt anliegt. Aber dass sie sagt, sie hat jetzt österreichische Freunde oder so, meines Wissens nicht. (B 3, Z. 105)

Kontakte zu ÖsterreicherInnen zu knüpfen findet FL 3 schwierig.

Austrian people they are so difficult for me, I think so. They are not so friendly. (FL 3, Z. 94)

Dabei hätte sie gerne mehr Kontakt zur österreichischen Bevölkerung.

Yes I like it. I like it because of my German. (FL 3, Z. 92)

Auch B 3 hat den Eindruck, dass FL 3 gerne mehr Kontakte hätte.

Ökonomisch-strukturelle Integration

Arbeit und Ausbildung

Arbeit und Ausbildung sind für FL 3 derzeit Thema, da sie ihre Sprachkenntnisse verbessern möchte, bevor sie sich auf Jobsuche begibt. Ein Sprachkurs ist andererseits derzeit aufgrund ihres Babys nicht möglich. In ihrem Heimatland arbeitete sie als Friseurin.

Finanzielle Situation

Ihre Sprachkenntnisse zu verbessern und dann einen Job zu finden, ist für FL 3 besonders zur Verbesserung ihrer finanziellen Lage wichtig - auch in Anbetracht dessen, dass bald zwei weitere Kinder nachkommen.

Ihre finanzielle Lage bezeichnet sie bereits jetzt als schwierig.

The money is so difficult but I'm not working. If I learn german, I learn to work, maybe I will get money. But for now it is really, really difficult. (FL 3, Z. 116)

FL 3 ist aber optimistisch, dass sich die Situation bessern wird:

I believe one day it will be better. (FL 3, Z. 118)

Wohnsituation

FL 3 wohnt in einer Gemeindewohnung. Die Wohnung ist derzeit noch zufriedenstellend, wird aber zu eng sein, wenn die zwei Kinder nachkommen.

Ich denke grundsätzlich fühlt sie sich ganz wohl in dem Haus [...]. Aber mit der Wohnung – sie ist schon ziemlich klein. Jetzt im Moment für fünf Personen ist sie schon klein, aber wenn dann auf einmal sieben Personen in dem Haushalt leben werden, weiß ich nicht, wo da alle Kinder dann schlafen werden. (B 3, Z. 127)

In der Nachbarschaft von FL 3 gibt es zwar ÖsterreicherInnen, sie hat aber fast keinen Kontakt zu ihnen. FL 3 erzählt,

We just say ‚Hallo‘. (FL 3, Z. 128)

FL 4

Psychologische Integration

FL 4 fühlt sich prinzipiell wohl in Österreich, nur die vielen Behördenwege findet sie schwierig und die Wohnung ist – seit ihre Kinder da sind – viel zu klein. Sie freut sich über Kinderbeihilfe und vieles mehr.

Hier gibt es alles. Wenn du Geld hast, kannst du alles kaufen. Meine Kinder sagen auch ‚wow, der hat das und das ...‘ und die U-Bahn und die Straßenbahn, alles leicht, große Supermärkte, alles gibt es, Überraschung [...]. Dann gibt es Schule und alles. In meinem Heimatland bekommt man nach der Uni keine Arbeit. Aber in Österreich gibt es alles. Wenn Kinder die Schule abschließen, dann bekommen sie auch mal eine Arbeit. (FL 4, 166)

Wünschen würde sie sich noch, dass sie genug Geld hätte, sich das zu kaufen, was sie braucht.

Das wichtigste jedoch ist, dass ihre Kinder nach mehreren Jahren nun endlich da sind. Das macht für sie alle anderen Sorgen unwichtig.

B 4 freut sich über ihre positive Ausstrahlung, hinterfragt sie aber auch

Ich bin mir ganz sicher, dass es eigentlich ziemlich hart ist für sie. (B 4, Z. 78)

Kulturelle Integration

Kulturelles Verständnis

FL 4 empfindet die Kulturunterschiede zu ihrem Heimatland als recht groß, besonders den Stadt-Land-Unterschied und die Sozialleistungen in Österreich.

Ja viel. Kultur und alles städtisch. Ganz anders ... Für mich Kinderbeihilfe bekommen, eine Überraschung. Dann eine Schule, muss man auch nicht zahlen. Das ist eine Überraschung. In [meinem Heimatland] ich zahlen alles. Regierung so viele Probleme in meinem Land. Das darf, das darf man nicht. Aber Österreich sehr gut. Da kann man machen. (FL 4, Z. 85)

Sprache

Die deutsche Sprache empfindet FL 4 noch als eine ihrer größten Schwierigkeiten.

Mein deutsch ist schlecht. (FL 4, Z. 146)

Dabei bewältigt sie das Interview ohne größere Hindernisse auf deutsch. Sie glaubt immerhin, dass sie in den letzten Monaten Fortschritte gemacht hat und meint

Deutsch ist schöne Sprache. (FL 4, Z. 154)

Sie bedauert, dass sie momentan aufgrund ihrer Arbeit keine Zeit hat, einen weiteren Deutschkurs zu besuchen.

Behördenwege und Alltagsbewältigung

Im Alltag kommt FL 4 meistens ganz gut zurecht. Nur aufgrund der Sprache hat sie manchmal noch Schwierigkeiten, kümmert sich dann aber selbstständig darum diese zu lösen.

Manchmal wenn ich Formulare ausfülle, kann ich nicht verstehen, dann muss ich Personal fragen. Bitte helfen. So. (FL 4, Z. 158)

Soziale Integration

FL 4 hat außer dem gelegentlichen Kontakt zu einem benachbarten Paar kaum Kontakt zu ÖsterreicherInnen.

Das ist sehr nett. Wenn ich kann nicht verstehen deutsch, frage ich sie. (FL 4, Z. 138)

Kontakt wünscht sie sich vorwiegend, um ihre Deutschkenntnisse zu verbessern. Ansonsten ist sie recht zufrieden mit ihrer Situation und hat neben der Arbeit auch nicht so viel Zeit, um sie in neue Bekanntschaften zu investieren.

Abends gehen nach Hause. Zu müde. [...] Ist schwierig aber auch nicht schwierig. Ich leide nicht. (FL 4, Z. 120-122)

Ökonomisch-strukturelle Integration

Arbeit und Ausbildung

FL 4 arbeitet als Reinigungskraft, zeitweise hat sie auch schon sieben Tage die Woche in einer Fastfoodkette gearbeitet. Sie sieht ihre Jobs positiv, da die Arbeitssituation gerade keine so hohe Priorität für sie hat.

Derzeit bin ich glücklich damit. Es ist nur wichtig, dass meine Kinder jetzt gekommen sind. Ich denke nicht an andere Sachen. (FL 4, Z.168)

In ihrem Heimatland war sie Lehrerin.

B 4 meint, sie könne es sich nicht leisten, weniger als sieben Tage die Woche zu arbeiten.

Finanzielle Situation

Die finanzielle Situation belastet FL 4, da sie alleine für sich und die Kinder aufkommen muss.

Ist schwierig. [...] Gibt keine Hilfe. Ich arbeite. (FL 4, Z. 89-91)

Wohnsituation

Auch die Wohnsituation ist belastend.

Ist zu klein. Früher ich bin alleine. Jetzt sind zwei Kinder gekommen, jetzt alle im gleichen Zimmer. Zu klein. (FL 4, Z. 71)

Eine größere Gemeindebauwohnung kann jedoch erst beantragt werden, wenn auch die Kinder mindestens zwei Jahre dort gelebt haben.

FL 5

Psychologische Integration

B 5 meint einerseits, FL 5 wirke zur Zeit „immer recht vergnügt“ (B 5, Z. 88)

Andererseits beschreibt sie aber auch, dass die Tatsache, dass er bisher keinen Pass besitzt aufgrund eines kleinen Deliktes, das er vor einigen Jahren in Österreich begangen hatte, sehr schwierig ist.

Ich glaube, dass es sehr zermürend ist. Er ist jetzt wirklich schon lange da und bemüht sich sehr mit Deutschkursen und alles. [...] So wirklich gut geht es ihm halt nicht. Er hat seit 6-7 Jahren seine Familie nicht gesehen und seine Kinder, die sind inzwischen sehr viel größer. Ich glaube, wenn die mal da wären, wäre es um einiges besser. [...] Insgesamt glaube ich schon, dass er viele Möglichkeiten bis jetzt geschaffen kriegt, dass er einen Deutschkurs machen kann, dass er da sein Geld kriegt und so, aber ich glaube er würde gerne ... ja einfach seinen Pass haben, [...] weil ihn das in vielem einschränkt. (B 5, Z. 124)

FL 5 ist HIV-positiv. B 5 weiß dazu nur, dass er Medikamente nimmt, hat aber nicht den Eindruck, dass ihn die Krankheit derzeit besonders einschränkt.

Über traumatische Erfahrungen von FL 5 weiß B 5 nichts Genaues, nur, dass er politischer Flüchtling ist. Sie hat den Eindruck, dass diese Erfahrungen ihn im Alltag einschränken, beispielsweise vermutet sie den Grund seiner Angst vor dem Aufnahmegerät in der Interviewsituation in traumatischen Erfahrungen. Auch dass er bei Behörden teils nicht die Wahrheit sagt aus Angst, Aussagen könnten gegen ihn verwendet werden, sieht sie in diesen Erfahrungen begründet.

Ich glaube schon man merkt so ein Unvertrauen oder manche Verhaltensweisen ... auch wie er dann bei der Polizei ... hundertprozentig vertrauen tut er nicht in den Staat und Staatsorgane, sondern es ist insgesamt so ein gewisses Misstrauen da. Das hat sicher damit zu tun. (B 5, Z. 122)

Kulturelle Integration

Kulturelles Verständnis

B 5 meint, es gäbe sehr viele Kulturunterschiede. Ihr fallen zuallererst die Begrüßungsrituale auf, die in Westafrika von besonderer Bedeutung sind.

Es gibt, denke ich, viele Unterschiede. [...] Ganz wichtig ist zum Beispiel, [...] dass man immer fragt – auch am Telefon – wie geht es dir, wie geht es deiner Familie, man klappert alle Leute ab. [...] Auch wenn man sie vor einer Stunde gesprochen hat, grüßt man trotzdem nochmal die ganzen. (B 5, Z. 50)

Schwierig zu verstehen ist für FL 5 auch der Umgang mit Behörden.

Da sind hauptsächlich so Verständnisschwierigkeiten, wenn man jemand Geld gibt, dass der das dann auch nicht sofort regelt, sondern dass es dann trotzdem oft nach Behördenweg gehen muss und so. (B 5, Z. 53)

Sprache

Die Deutschkenntnisse von FL 5 sind schon recht gut, wenn auch noch nicht ausreichend.

Er versteht immer alles was ich sage. Es ist nur so, dass er sich noch nicht hundertprozentig ausdrücken kann. (B 5, Z. 94)

Behördenwege und Alltagsbewältigung

FL 5 steckt in einer besonders schwierigen Situation mit Behörden in Österreich. Er misstraut diesen schon grundsätzlich und wird aufgrund eines Deliktes vor einigen Jahren von diesen mit verstärktem Misstrauen behandelt und sein Pass wird zurückbehalten. B 5 unterstützt ihn daher bei Behördenwegen.

Soziale Integration

B 5 meint, dass FL 5 „nicht viel“ (B 5, Z. 64) Kontakt zu ÖsterreicherInnen habe.

Ökonomisch-strukturelle Integration

Arbeit und Ausbildung

FL 5 war Analphabet als er nach Österreich kam und hat erst hier Lesen und Schreiben sowie die deutsche Sprache gelernt. Derzeit ist FL 5 damit zufrieden, dass er einen Deutschkurs machen kann und will erst danach wieder Arbeit suchen.

Er hat schon mal bei der MA 48 gearbeitet. Er hat schon verschiedene so Sachen gehabt. [...] Jetzt will er erstmal den Deutschkurs ganz abschließen [...]. Aber sobald seine Familie im Anmarsch ist – und das sollte jetzt eigentlich irgendwann bald sein – will er natürlich einen Job haben, weil er dann auch die Kinder und alles hat zum ernähren. (B 5, Z. 84)

Schwierig ist allerdings, dass er ohne einen Pass kaum eine Arbeit bekommen wird.

Er kann sich nicht bewerben und so, solange er diesen Pass nicht hat. (B 5, Z. 124)

Finanzielle Situation

Über die finanzielle Situation von FL 5 ist B 5 wenig bekannt.

Ich kenne mich nicht ganz aus mit Finanzen, aber er wird wohl gerade Geld kriegen dafür dass er diesen Deutschkurs macht. (FL 5, Z. 88)

Wohnsituation

Die Wohnsituation schätzt B 5 nicht als hervorragend aber doch zufriedenstellend ein.

Ist ganz ok, die Wohnung, eigentlich. Und er ist auch ganz zufrieden. Aber wenn die Familie kommt, muss er sich schon was Größeres suchen, denke ich. Ist schon Substandard, aber trotzdem ist er damit zufrieden und hat zwei Räume zumindest mit Küche und so. (B 5, Z. 92)

Frage 1b) Wie gut sind die Buddys auf sozialer Ebene in fremde Kulturen integriert?

B 1

B1 kommt bei sehr wenigen Gelegenheiten mit Menschen aus anderen Kulturen in Kontakt.

Leider bei wenigen. Ich hätte gerne mehr. (B 1, Z. 89)

Kontakt hat sie über eine internationale Kirche, über FreundInnen und früher auch über ihr Studium. B 1 erzählt, dass sie einen Partner aus einem anderen Kulturkreis hatte. Auch über ihren Flüchtling kommt sie mit mehr Menschen aus anderen Kulturen in Kontakt.

B 2

B 2 hat einige sehr gute FreundInnen aus anderen Kulturen und kommt sehr leicht mit Menschen aus anderen Kulturen in Kontakt.

Kontakte entstehen über FreundInnen, Studium und Auslandsaufenthalte.

Irgendwie hast du halt internationale Freundeskreise sowieso. Das ergibt sich so. (B 2, Z. 80)

B 3

B 3 hat wenige, dafür aber enge Kontakte zu Menschen aus anderen Kulturen.

Kontakte entstehen über FreundInnen, kulturelle Veranstaltungen und auch über ihre Flüchtlingsfamilie.

Musik und so, das ist einfach mein Interesse. Ich gehe jetzt nicht bewusst zu den Leuten hin. Das ergibt sich dann einfach. (B 3, Z. 99)

B 4

B 4 kommt mit Menschen aus anderen Kulturen nur zufällig in Kontakt.

Eigentlich sehr wenig so wirklich in Kontakt kommen. Eher nur so zufällig, glaub ich. Wenn man am Brunnenmarkt spazieren geht oder in der U-Bahn oder so. Wenn man sich an Orte begibt, wo diese Menschen hauptsächlich wohnen oder arbeiten oder so. (B 4, Z. 89)

B 5

B 5 hat sehr viel Kontakt zu Menschen aus anderen Kulturen.

Sie kommt über FreundInnen, ehrenamtliche Tätigkeiten und übers Studium in Kontakt mit anderen Menschen.

Ich hab dann [...] Deutschkurse für Migrantenkinder gemacht. Ansonsten natürlich von der Uni über die Leute. Und schon auch da ich so eine Affinität ... also ich komm oft mit Afrikanern ins Gespräch wenn ich weggehe, weil's mich einfach interessiert. Und über meinen besten Freund, der ist aus Afrika. (B 5, Z. 56)

9.7.1.2 Einschätzung und Vergleich der sozialen Integration mittels Freundschaftslisten

Tab. 3. Vergleich der Freundschaftslisten (½ steht für Personen mit Migrationshintergrund, die mehreren Herkunftsländern zugeordnet wurden. >1 steht für "einige")

	Anzahl Öster- reicherInnen bzw. Personen aus Nachbarländern	Anzahl Menschen aus anderer Kultur (bei Flüchtlingen auch Herkunftsland)	davon Buddy / Flüchtling	davon Mitarbeiter- Innen von Elongó	davon andere Integrations- beraterInnen u. ä.
FL 1	4	1	1	2	2
B 1	5	-	-	-	-
FL 2	1	2	1	-	-
B 2	4 ½	½	-	-	-
FL 3	1	1	1	-	-
B 3	3	> 1	-	-	-
FL 4	4	1	-	1	-
B 4	2 ½	1 ½	-	-	-
FL 5	k. A.	k. A.	k. A.	k. A.	k. A.
B 5	3	2	-	-	-
ges.	28	9 + >1	3	3	2

Beim Vergleich beider Gruppen ist zu berücksichtigen, dass nur 4 Flüchtlinge im Vergleich zu 4 Buddys die Freundschaftsliste ausfüllten.

Insgesamt werden mehr Personen (n = 28) aus Österreich oder angrenzenden Ländern als Personen aus anderen Kulturen (n = 9 + „einige“ von B 3) genannt. Flüchtlinge nennen 10 ÖsterreicherInnen und Personen aus Nachbarländern, Buddys nennen 18. Flüchtlinge nennen 5 Personen aus anderen Kulturkreisen, Buddys nennen 4 Personen sowie „einige“ von B 3.

3 von 4 befragten Flüchtlingen (FL 1 – 3) nennen den Buddy als eine der 5 wichtigsten Bezugspersonen. 2 davon (FL 1 und 2) bezeichnen ihren Buddy als ihreN FreundIn. Alle weiteren von Flüchtlingen genannten Personen aus Österreich sind entweder MitarbeiterInnen von Elongó oder einer anderen Organisation oder sie sind deshalb wichtig, weil sie privat Hilfe anbieten. Personen aus anderen Kulturkreisen – zumeist der Herkunftskultur – zählen entweder zur Familie oder sind aufgrund von Hilfeleistungen wichtig.

Keiner der ÖsterreicherInnen nennt „seinen“ Flüchtling als wichtigste Bezugsperson. Keiner der ÖsterreicherInnen gibt an, dass eine Person aufgrund konkreter Hilfeleistungen wichtig für sie ist.

9.7.1.3 Zusammenfassung

Die Ergebnisse zur Integration der befragten Personen belegen die schwierige Situation der Flüchtlinge in Österreich. Obwohl sie teils schon recht lange in Österreich leben, sind sie sozial kaum bis gar nicht integriert. Dies äußert sich einerseits in ihren Aussagen und damit ihrem subjektiven Empfinden, andererseits unterstreichen auch die Freundschaftslisten dieses Ergebnis.

Auf kultureller Ebene werden vor allem die Sprachkenntnisse und das Zurechtkommen mit Behördenwegen herangezogen. Um das kulturelle Verständnis einschätzen zu können, fehlen zumeist detailliertere Angaben. Als gut integriert werden Personen eingestuft, die sich im Alltag gut verständigen können und Behördenwege zumindest teilweise selbstständig erledigen können. Dies trifft auf keinen der befragten Flüchtlinge zu. Ihre kulturelle Integration ist mittelmäßig bis schlecht. Kulturell am besten integriert ist FL 3, die bereits mehr als neun Jahre in Österreich ist.

Auch auf der ökonomisch-strukturellen Ebene ist die Integration der Flüchtlinge mittelmäßig bis schlecht. Immerhin zeigen sich einige von ihnen auf psychologischer Ebene sehr zufrieden.

Die soziale Integration der Buddys in fremde Kulturen gestaltet sich nicht ganz so schwierig. Zumindest einige von ihnen haben gute Kontakte zu Menschen aus anderen Kulturen. Als Kontaktmöglichkeiten werden vor allem Studium und FreundInnen genannt. Zwei Personen nennen auch den Kontakt zu ihrer Flüchtlingsfamilie als eine Möglichkeit weitere Kontakte zu Menschen aus anderen Kulturen zu knüpfen.

Einflussfaktoren auf den Integrationsprozess werden unter der folgenden, der zweiten Fragestellung untersucht.

9.7.2 Förderliche und hinderliche Einflussfaktoren auf den Integrationsprozesses

Frage 2) Welche Faktoren beeinflussen aus Sicht der interviewten Personen die Integration in die österreichische bzw. fremde Kultur?

Sowohl Flüchtlinge als auch Buddys wurden zu jeder einzelnen Integrationsdimension befragt, was aus ihrer Sicht zur Verbesserung der Integration in diesem Bereich beitragen kann bzw. bereits beigetragen hat. Dabei geht es nicht nur um die Integration der Flüchtlinge in die österreichische Kultur sondern auch um die Integration der ÖsterreicherInnen in fremde Kulturen.

Die Ergebnisse sind in Tabelle Nr. 4 zusammengefasst.

Tab. 4. Genannte Faktoren, die aus Sicht der Befragten die Integration beeinflussen. (+) = förderlich. (-) = hinderlich. Ö = Österreich.

	psychologische Integration	soziale Integration	kulturelle Integration	ökonomisch- strukturelle Integration
FL 1	Familie (+)			
	Finanzielle Unterstützung (+)			
	Diskriminierungserfahrungen durch MigrantInnen (-)			
	Buddy (+)	ÖsterreicherInnen haben keine Zeit (-)	Familie (+)	Sprache (+)
	Rechtl. Situation (+)			
	Wohnung (+)			
B 1	Keine Alternative (+)			
	Gesundheitsversorgung (+)			
		Keine NachbarInnen aus Ö (-)		
		Kindergarten & Schule (+)	Familie (+)	
	Familie (+)	Keine Arbeit (-)	Sprache (+)	
	Diskriminierungserfahrungen durch MigrantInnen (-)	Elongó (+)	fehlender Deutschkurs der Frau (-)	
	Persönliches Kennenlernen (+)	mangelnde Information über Situation von Flüchtlingen (-)	das Gefühl dass sich wer kümmert (+)	k. A.
	Probleme mit NachbarInnen (-)	große Anzahl MigrantInnen (-)	Zeit (+)	
		Vorurteile (-)	schnelle Auffassungsgabe (+)	
		negative Stimmung durch Medien (-)		

	psychologische Integration	soziale Integration	kulturelle Integration	ökonomisch- strukturelle Integration
FL 2	Abwesenheit von Familie und FreundInnen (-)			
	Partner (+)			
	mangelnde Sprach- kenntnisse (-)	k. A.	Deutschkurs (+) Buddy (+)	k. A.
	Buddy (+)			
	Zeit (+)			
	Auskennen in der Stadt (+)			
B 2	Sprachkurs (+)	Sprache (+)		
	persönlicher Druck beim Deutschlernen (-)	ethnische Gruppen (-) Beschäftigung (+)		
	Negative politische Stimmung (-)	Tandem-Programm (+) zu wenig die Menschen vor Augen (-)	viel Kontakt zu Personen aus dem Herkunftsland (+/-)	mangelnde Sprach- kenntnisse (-)
	Beschäftigung (+)			
	Kulturunterschiede (-)	zu wenig Initiative (-)		

	psychologische Integration	soziale Integration	kulturelle Integration	ökonomisch- strukturelle Integration
FL 3	schwierige Sprache (-) Diskriminierungserfahrungen durch MigrantInnen (-) Zeit (+) Mangel an Alternativen (+)	Eine Person aus Ö kennen (+) Kinder (+/-) Unfreundlichkeit von ÖsterreicherInnen (-) Teilnahme am öffentlichen Leben (+)	Kontakt zu ÖsterreicherInnen (+)	mangelnde Sprach- kenntnisse (-)
B 3	Familie (+) Finanzielle Unterstützung (+) Eine Person aus Ö kennen (+) Kindergarten (+)	Zeit (+) Eine Person aus Ö kennen (+) Vereine & Freizeitaktivitäten (+) geringe finanzielle Mittel (-) mangelnde Kenntnis von Angeboten (-) mangelnde Offenheit d. ÖsterreicherInnen (-) Information (+)	Zeit (+)	k. A.

	psychologische Integration	soziale Integration	kulturelle Integration	ökonomisch- strukturelle Integration
FL 4	Kinder (+)			
	mangelnde Sprach- kenntnisse (-)			
	Finanzielle Situation (+/-)		Kinder (-)	mangelnde Sprach- kenntnisse (-)
	Rechtl. Situation (+)	Keine Dringlichkeit (-)	Kontakte in der Arbeit (+)	
	Zu wenig Hilfe bei Behördenwegen (-)		keine Hilfe bei Hausübungen (-)	
	Kleine Wohnung (-)			
	Schule (+)			
B 4		Sprache (-)		
		Angst plump zu wirken (-)		
	Kinder (+)	Gesellschaftsstruktur (-)		
	Finanzielle Situation (-)	Keine Kontakte in der Arbeit (-)	mangelnder Kontakt (-)	
	Buddy (+)	Keine Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen (-)	Zeit (+)	k. A.
	Elongó (+)	konkrete Angebote wie Elongó (+)	Gespräche in der Arbeit (+)	
	Kleine Wohnung (-)	Keine Dringlichkeit (-)		
		mangelnde Bereitschaft (-)		

	psychologische Integration	soziale Integration	kulturelle Integration	ökonomisch- strukturelle Integration
FL 5	k. A.	k. A.	k. A.	k. A.
	Keine Familie da (-)			
	Deutschkurs (+)	Sprache (+)		
	finanzielle Unterstützung (+)	Mut zum Sprechen (+)		
	Diskriminierungserfahrungen durch MigrantInnen (-)	Entgegengehen (+)		
B 5	Unvoreingenommene Personen treffen (+)	keine Arbeit (-)	Deutschkurs (+)	Legale Situation (-)
	Zeit (-)	Fehlen regelmäßiger Kontakte (-)		
	Schwierigkeiten mit Behörden (-)	mangelnde Offenheit (-)		
	Schwierige legale Situation (-)	Hilfsbereitschaft von FL 5 (+)		
	Helfen können (+)			

9.7.2.1 Faktoren der psychologischen Integration

Die Paare sind sich einig darüber, dass Familie einer der bedeutendsten - wenn nicht sogar der bedeutendste Faktor überhaupt - für die psychologische Integration darstellt. Zumindest von einer Person jedes Paares wird dieser Faktor in der einen oder anderen Art und Weise genannt.

Bei FL 4 sind es die Kinder, deren Anwesenheit alles andere unwichtig machen, bei FL 2 ist es der Partner, bei dem sie nun endlich sein kann, bei FL 1 ist es die ganze Familie, die nun da ist und weswegen er große Zufriedenheit ausstrahlt. Die Abwesenheit der Familie wie es bei FL 5 der Fall – und in Bezug auf die Großfamilie auch bei FL 2 – erschwert die psychologische Integration gravierend.

Because we live together and it's so good. (FL 2, Z. 86)

Sprache oder Sprachkurs werden insgesamt von fünf Personen genannt und zwar sowohl von Flüchtlingen (FL 2 - 4) als auch von Buddys (B 2 – 5). Dabei ist auffallend, dass die Buddys jeweils die Bedeutung des Kurses hervorheben, die Flüchtlinge hingegen die Sprache – mangelnde Sprachkenntnisse oder Schwierigkeiten beim Erlernen – selber.

When we learn the language, it's so good, and we understand the people better. (FL 2, Z. 51)

Manchmal wenn ich nicht kann richtige Sprache, die Leute sind böse ... (FL 4, Z.134)

B 2 nennt zusätzlich den persönlichen Druck, den sich FL 2 beim Erlernen der Sprache macht, als hinderlich für die psychologische Integration. FL 1 ist sich der Bedeutung von Sprache zwar bewusst – er nennt sie im Hinblick auf andere Integrationsbereiche – sieht aber keinen Zusammenhang zu seiner psychologischen Integration. B 2 sieht in der Sprache „quasi die Eintrittsbarriere in die österreichische Gesellschaft“ (B 2, Z. 43).

Kulturunterschiede nennt B 2 als erschwerenden Faktor. Hingegen ist für FL 2 wichtig, sich in der Stadt auszukennen.

Now it's good. Because I learn the language and I learn places. (FL 2, Z. 45)

Die finanzielle Situation bzw. Unterstützung wird von insgesamt fünf Personen genannt, und zwar von B 3 – 5 und von FL 1 und 4.

They give me house, give me passport, give me money. I think it's not very bad. It's very good. (FL 1, Z. 64)

Wenn ich einkaufen gehe, wenn ich etwas brauche, dass ich es mir kaufen kann. (FL 4, Z. 164)

Diskriminierungserfahrungen werden von vier Personen genannt, und zwar von FL 1, FL 3, B 1 und B 5. Dabei sind sie sich weitestgehend einig darüber, dass ihnen diese von AusländerInnen – möglicherweise in Österreich geborene Personen mit Migrationshintergrund – besonders häufig passieren. Konkret beschuldigen sie vor allem Personen mit jugoslawischem (FL 3) oder türkischem Migrationshintergrund (B 1, FL 3 und B 5). Die Diskriminierungserfahrungen gehen von unfreundlichen Zurückweisungen an Schaltern im Fall von FL 3 bis zu einer Prügelei im Fall von FL 5. B 2 nennt zwar keine konkreten Diskriminierungserfahrungen, jedoch die negative politische Stimmung.

Mit manchen ausländischen Mitbürgern hat er große Probleme. Er hat sie konkret genannt. Er hat gesagt, türkisch-jugoslawisch ... schauen herab auf ihn. Hat er glatt gesagt. [...] Und er hat gemeint, er fühlt sich da nicht wohl, weil diese Mitbürger spielen sich eben sehr auf und wie wenn sie ihn unterdrücken wollen. In der Arbeit hatte er das. (B 1, Z. 67)

Some people is so kind. But some of them are so angry. People in the street. I think they don't like Ausländer. But people are so different. Some are so kind and others ... yeah. (FL 2, Z. 53)

Drei Personen nennen ihren Buddy, und zwar FL 1, FL 2 und B 4 selber. Eine weitere Person (B 3) nennt das Kennen irgendeiner Person aus Österreich als Faktor, B 1 nennt persönliches Kennenlernen allgemein als hilfreich, B 4 nennt weiters Elongó als Gesamtprojekt. B 5 meint, bereits das Treffen von unvoreingenommenen Personen trage zur psychologischen Integration bei.

... sometimes when I call [B 1] when I have a problem, she comes to Vienna. Really, she is very very well. She came to my house and she speaks to my wife. And children, she is playing. That's why I'm happy. I'm really I'm happy about the help from [B 1]. (FL 1, Z. 43)

[Wenn er] auf Leute trifft, die ihm unvoreingenommen entgegentreten. [...] Da merkt man ihm an wie sehr er sich freut, wenn andere Leute kommen und sich interessieren. (B 5, Z. 44)

Zeit wird insgesamt drei Mal genannt, und zwar von FL 2 und 3 sowie von B 5. FL 2 und FL 3 berichten, dass sich ihre Situation einfach nur die längere Aufenthaltsdauer

in Österreich gebessert hat. Für FL 5 ist der Faktor Zeit eher frustrierend, da seine Situation seit einigen Jahren stagniert und er immer noch keinen Pass hat.

I think the time helped me. (FL 2, Z. 51)

Eine geregelte rechtliche Situation nennen drei Personen als wesentlich: Sie ist für FL 1 und FL 4 positiv, für FL 5 ist das Gegenteil dessen äußerst negativ. Schwierig ist für FL 4 die Erledigung von Behördenwegen ohne Unterstützung. FL 5 empfindet besonders die Zurückweisung bei Behörden und die Tatsache, dass er dort bisher keine Verbesserung erreichen konnte, als frustrierend.

Soviele Sachen ich habe selber machen müssen, das ist schwierig. Manchmal gehen diese Wohnung anmelden, diese Wohnungseintrag, manchmal gehen diese Schulantrag. Soviel zu tun. (FL 4, Z. 59)

Wenn er den Pass hätte, wäre er einfach ein vollwertiges Mitglied dieser Gesellschaft. Dann könnte er reisen gehen, dann könnte er einfach machen was er will. (B 5, Z. 114)

Die Wohnung ist für FL 1 ein Grund sich zu freuen, FL 4 und B 4 nennen die zu kleine Wohnung hingegen als schwierig. B 1 klagt über Probleme mit NachbarInnen von FL 1, die seine psychologische Integration beeinträchtigen.

Weiters werden verschiedene Infrastrukturangebote genannt, die die Flüchtlinge in Österreich schätzen: FL 1 nennt die Gesundheitsversorgung, B 3 nennt den Kindergarten und FL 4 die Schule.

Aber ich glaube grundsätzlich fühlt sie sich wohl ... eben was jetzt die Möglichkeiten für die Kinder betrifft, dass die Tochter in den Hort gehen kann, dass sie da eine finanzielle Unterstützung bekommt. Dass der Sohn in Kindergarten gehen kann, solche Sachen. (B 3, Z. 52)

B 2 sieht Beschäftigung als wichtigen Faktor. B 5 nennt das Gefühl, helfen zu können.

Ich glaube, was gut beiträgt zum Wohlfühlen ist einfach, dass du eine Beschäftigung hast und so. (B 2, Z. 61)

Ich glaube, er hat sich gefreut eine Möglichkeit zu haben, mir was zurück zu geben. (B 5, Z. 28)

Zwei Personen – FL 1 und FL 3 – nennen keine Alternative zu haben als förderlich für die psychologische Integration. Sich in Österreich gut einzuleben und hier wohlfühlen ist die einzige Möglichkeit, die sie haben.

The best area. I can never go back to my country. (FL 1, Z. 65)

I don't know another place. I came here since I left Africa. It's the first place I'm coming here. Since then I'm here. I'm only here. (FL 3, Z. 76)

9.7.2.2 Faktoren der sozialen Integration

Im Bereich der sozialen Integration wird Sprache von drei Personen genannt, und zwar von B 2, B 4 und B 5. Hinzu kommt die Angst plump zu wirken (B 4), der Mut zu sprechen und dass wer entgegengeht (B 5).

Weiters wird eine Menge an Vorschlägen gebracht, wie und wo Flüchtlinge mit ÖsterreicherInnen in Kontakt treten können und die von den Flüchtlingen – teils aus mangelnden zeitlichen (etwa wenn die Kinder ständig betreut werden müssen im Beispiel von FL 4) oder finanziellen Ressourcen (B 3), teils aus nicht-vorhandenem Wissen über Möglichkeiten (B 3) – nur wenig genutzt werden:

Bei der Arbeit (B 1, B 4, B 5), kulturellen Veranstaltungen (B 4), Tandem-Programmen (B 2), über NachbarInnen (B 1) (diese stammen zumeist aber nicht aus Österreich), Kindergarten und Schule. Hinderlich sind Arbeitslosigkeit aufgrund mangelnder Deutschkenntnisse sowie Arbeitsplätze an denen keine ÖsterreicherInnen arbeiten. Wichtig ist, die Initiative zu ergreifen (B 2). Außerdem sollten die Kontakte regelmäßig bzw. in einer gewissen Häufigkeit stattfinden (B 5). B 2 und B 4 sehen Beschäftigung an sich bereits als hilfreich.

Irgendwas machen, wo man mit anderen Menschen ist. [...] Man kann bei allem Leute kennen lernen. (B 4, Z. 111-115)

Als hinderlichen Faktor nennt B 4 die Gesellschaftsstruktur.

Es sind zwei Welten, die sich eigentlich nicht so oft einfach tangieren. [Es ist so,] dass man einfach in verschiedenen gesellschaftlichen Schichten lebt. (B 4, Z. 91 – 97)

Auffallend ist, dass die Buddys weit mehr Möglichkeiten nennen als die Flüchtlinge. Hilfreich wäre es, zumindest eine Person aus Österreich zu kennen (B 3, FL 3). Konkrete Programme wie Elongó können dabei unterstützen. (B 1) Ethnische Gruppen von Personen aus Ländern der Herkunftskultur empfindet B 2 als eher hinderlich, sofern sich der Kontakt auf diese beschränkt.

Auch das Knüpfen von Kontakten erfordert Zeit (B 3). Allerdings kann diese nicht nur abhängig von der Aufenthaltsdauer gesehen werden – auch sich die Zeit für Kontakte zu nehmen ist ein wichtiger Faktor.

Cause Austrian people they have time not. They don't play time [= Sie verschwenden keine Zeit.]. (FL 1, Z. 85)

Für FL 4 hat Kontakte knüpfen auch einfach keine Dringlichkeit. Nun, da ihre Kinder da sind, ist sie viel zu sehr mit anderen Dingen beschäftigt, vor allem die Arbeit fordert viel Kraft und Zeit.

Ich denke, es ist jetzt nicht ihr Ziel viele Österreicher kennen zu lernen. Sondern ihr Leben auf die Reihe zu kriegen. (B 4, Z. 117)

Abends gehen nach Hause. Zu müde. (FL 4, Z. 120)

Auch die Persönlichkeitseigenschaften von den Flüchtlingen erschweren oder erleichtern die soziale Integration. B 5 nennt hierbei vor allem die Hilfsbereitschaft von FL 5, die ihn mit anderen Menschen in Kontakt bringt.

Er ist auch eine sehr höfliche Person, der jedem zuvorkommt, der immer jedem helfen will. Das trägt auch dazu dabei, dass er sich da einfach schnell integriert. (B 5, Z. 112)

Ein weiterer Faktor ist Fremdenfeindlichkeit, zumindest aber Verschlussenheit, die von vier Personen in unterschiedlichen Worten genannt werden. B 1 kritisiert die negative Stimmung durch die Medien und die Vorurteile der Menschen, FL 3 sucht nach Worten und meint schließlich ÖsterreicherInnen wären nicht so freundlich, B 4 spricht von mangelnder Bereitschaft und B 5 von mangelnder Offenheit.

Austrian people they are so difficult for me [...]. They are not so friendly. (FL 3, Z. 94)

B 2 meint dazu, ÖsterreicherInnen hätten zu wenig die Menschen vor Augen. B 2 denkt, dass die Anzahl der AusländerInnen dabei eine wichtige Rolle spielt. Das Kennenlernen einiger weniger Flüchtlinge auf dem Land hält sie für einfacher. Auch bedauert sie die mangelnde Information über die Situation von Flüchtlingen.

Ich glaube, die Menschen in Österreich haben viel zu wenig die Menschen vor Augen sondern halt ‚die Flüchtlinge‘, ‚die Asylanten‘ und so. Und das ist vom politischen her komplett stigmatisiert und die Stimmung ist da allgemein negativ. Und die Leute kriegen das sehr wohl zu spüren. (B 2, Z. 98)

9.7.2.3 Faktoren der kulturellen Integration

Sprache oder Deutschkurs werden von drei Personen, und zwar von B 1 und B 5 sowie von FL 2 genannt. Sie sind wichtig, um an kulturellen Angeboten teilhaben zu können.

I like to learn german. Because I want to start medicine for Universität. (FL 1, Z. 130)

Wichtig wäre auch die Unterstützung bei Hausübungen der Kinder (FL 4).

Wenn er Hausübung macht zu Hause, macht er soviel falsch. Ich kann nicht helfen. (FL 4, Z. 174)

Die Anwesenheit der Familie trägt auch zur kulturellen Integration bei, weil sich FL 1 erst dadurch auf seinen Deutschkurs konzentrieren kann.

... erstens hat er seine Familie jetzt endlich da und sieht da irgendwie, es formt sich ein erfreuliches Gebilde hier. Und ich glaube, dass das einfach motiviert. Und dass er halt dadurch, da lernt man dann ja auch schneller und besser und freudiger. (B 1, 148)

When my wife she lived [im Heimatland] and the children, I think too much. [...] that's why I forget for english and deutsch ... (FL 1, Z. 133)

B 2 bemerkt, dass unter anderem der Kontakt von FL 2 zu Personen aus dem Herkunftsland via Chat FL 2 davon abhält, die österreichische Kultur kennen zu lernen.

Weil wenn du den ganzen Tag in den Sprachkurs gehst und sonst zu Hause bist und ihr Mann macht Fortbildungen und so und sie alleine ist und hauptsächlich mit den Leuten chattet, das ist dann irgendwie ... keine Ahnung. (B 2, Z. 65)

FL 4 kann nicht am Deutschkurs teilnehmen, da sie ihre Kinder betreut.

Früher hab ich einen Kurs gemacht. Jetzt ich habe keine Zeit mit Kindern. (FL 4, Z. 146)

Der Kontakt zur österreichischen Bevölkerung ist hingegen für viele positiv. B 1 spricht vom Gefühl, dass sie wer kümmert, das unterstützend wirkt. FL 2 nennt ihren Buddy, FL 3 nennt ganz allgemein den Kontakt zu ÖsterreicherInnen, B 4 nennt hingegen mangelnden Kontakt als hinderlichen Faktor für die kulturelle Integration.

Dass man wenigstens mal EINE Bezugsperson hat, die wirklich aus Österreich kommt oder muss ja nicht da geboren sein, aber die einen vertraut machen kann, mit kulturellen Sachen, mit den ganzen bürokratischen Sachen, ... Dass man da ein bissl einen Einblick bekommt. Ich glaube schon dass es hilft. (B 3, Z. 117)

I like it having people who speak german. Then I will learn more. (FL 3, Z. 92)

Kontakt zu ÖsterreicherInnen durch die Arbeit kann auch unterstützen (FL 4).

Nur meine Firma. Manchmal spreche ich dort mit Leuten. Wenn mein deutsch falsch ist, sagen sie es mir dort und korrigieren mich. (FL 4, Z. 148)

Zeit wird von B 1, 3 und 4 als Faktor für die kulturelle Integration genannt. B 4 beschreibt vor allem die Erfahrung, dass Dinge leichter fallen, wenn sie sich im Laufe der Zeit wiederholen.

Wenn man das dritte Mal schon den Antrag für Familienbeihilfe ausfüllt, dann fällt es ihr sicher leichter als beim ersten Mal. (B 4, Z. 177)

9.7.2.4 Faktoren der ökonomisch-strukturellen Integration

Im Bereich der ökonomisch-strukturellen Integration wird hauptsächlich ein einziger Faktor genannt: die Sprache bzw. mangelnde Sprachkenntnisse. Dieser wird sowohl von Flüchtlingen als auch von Buddys genannt.

Sie meint, ohne deutsch kann sie hier nicht arbeiten, kann sie einfach nichts anderes machen. Und das heißt, für sie ist das halt wirklich quasi die Eintrittsbarriere in die österreichische Gesellschaft ... (B 2, Z. 43)

Für FL 5 hingegen ist die ungeklärte legale Situation, im Zuge derer er keinen Pass erhält, bedeutsamer. Der Faktor Sprache fällt in diesem Zusammenhang nicht.

9.7.2.5 Zusammenfassung

Unter den Faktoren der psychologischen Integration ist die Anwesenheit der eigenen Familie besonders bedeutsam. Eine vergleichbare Bedeutsamkeit erreichen nur die deutsche Sprache: Verstehen und verstanden werden sind für alle ein großes Anliegen. Die Flüchtlinge, die sich sprachlich noch schwer tun, setzen sich teils selber unter Druck, die Sprache möglichst schnell zu erlernen. Auch das Auskennen in der Stadt wird als förderlicher Faktor genannt. Hinderlich hingegen sind Diskriminierungserfahrungen. Diese werden besonders in Zusammenhang mit MigrantInnen mit türkischem oder slawischem Migrationshintergrund genannt. Positiv ist weiters der Kontakt zu einer einzigen österreichischen Person – hier wird besonders oft der Buddy genannt. Zeit hat ebenfalls einen Einfluss – zumeist einen

positiven mit Ausnahme von einem Flüchtling, der selbst nach Jahren noch keinen Konventionspass erhalten hat, was in seinem Fall zu Frustration führt. Hier spielt bereits ein weiterer Faktor mit: Ein geregelter Aufenthaltsstatus und der Erhalt eines Konventionspasses trägt positiv zur psychologischen Integration bei, ein nicht geregelter Status und die Rückkhaltung des Passes hat gegenteilige Wirkung. Langwierige Behördenwege werden als mühsam und integrationshinderlich beschrieben. Weitere genannte Faktoren, die die Infrastruktur betreffen, sind Wohnung, Gesundheitsversorgung, Schule und Kindergarten. Eher hinderlich sind mangelnde Beschäftigungsmöglichkeiten. Positiv hingegen ist das Gefühl, jemandem helfen zu können. Als weiterer positiver Faktor wird die Tatsache genannt, keine Alternative zum Leben in Österreich zu haben, da eine Rückkehr nicht möglich ist.

Auch unter den Faktoren der sozialen Integration wird besonders oft der Faktor Sprache genannt, aber auch der Mut, trotz fehlerhafter Sprachkenntnisse zu sprechen und auf andere zuzugehen. Weiters werden verschiedene konkrete Angebote wie kulturelle Veranstaltungen und Tandem-Programme aufgezählt, bei denen Menschen aus verschiedenen Kulturen einander begegnen können. Wichtig ist, dass die Treffen in einer gewissen Regelmäßigkeit bzw. Häufigkeit stattfinden. Auch hier wird wieder der Mut bzw. die Initiative als ein Faktor genannt. Außerdem wird gefordert, dass die Angebote für Menschen mit geringen Einkommen leistbar sind und die Informationen über leistbare Angebote auch die betreffenden Gruppen, im besonderen Flüchtlinge, erreichen. Ebenso können diese Kontakte in Schule, Kindergarten, Arbeitsplatz oder Nachbarschaft passieren – sofern dort eine Mischung aus ÖsterreicherInnen und AusländerInnen teilnimmt. Auffallend ist, dass die Buddys weit mehr Möglichkeiten nennen als die Flüchtlinge. Damit in Zusammenhang steht der Faktor, zumindest eine Person in Österreich zu kennen. Kontakt zu einer Person kann über Programme wie Elongó entstehen. Auch individuelle Eigenschaften und die individuelle Situation beeinflussen die soziale Integration. Nicht jede Person ist zu jedem Zeitpunkt offen für neue Kontakte; die Regelung der eigenen Lebensumstände – Arbeit und Familie – steht für manche Personen gerade im Vordergrund. Fremdenfeindlichkeit ist auch für die soziale Integration hinderlich. Als Gegenmaße schlagen verschiedene Befragte das Kennenlernen einzelner Mitglieder der „feindlichen“ oder zumindest unbekannten Gruppe vor.

Ebenfalls unter den Faktoren der kulturellen Integration wird der Faktor Sprache genannt, da sie für die Teilnahme an bestimmten kulturellen Angeboten

Vorraussetzung ist. Die Familie kann positiv oder negativ zur kulturellen Integration beitragen. Sie kann positiv sein, wenn ihr Dasein zu mehr Motivation und besserer Konzentration im Deutschkurs beiträgt. Sie kann jedoch auch negativ sein, wenn sich Betroffene nur im Kreis der Familie aufhalten und ein Kontakt mit der fremden Kultur dadurch nicht stattfindet. Der Kontakt zu einer einzigen Person aus der anderen Kultur kann ein Einführen in kulturelle Besonderheiten und ein Praktizieren der neuen Sprache ermöglichen. Auch ArbeitskollegInnen aus der anderen Kultur können für das Einüben der Sprache hilfreich sein. Weiters trägt die Zeit zur kulturellen Integration bei, da sich manche Aufgaben und Gegebenheiten mit der Zeit wiederholen und dadurch leichter fallen.

Letzlich wird auch unter den Faktoren der ökonomisch-strukturellen Integration der Faktor Sprache genannt, da sich auch für den Besuch von Universitäten und viele Arbeitsstellen oft eine Voraussetzung, jedenfalls aber von Vorteil ist. Weiters ist eine geklärte rechtliche Situation nötig, um arbeiten zu können und sich somit auf der ökonomisch-strukturellen Ebene zu integrieren. Auch der Besitz eines (Konventions-) Passes ist auf dem Arbeitsmarkt von Vorteil.

9.7.3 Das Projekt Elongó

Frage 3 a) Wie gut wurde das Projekt bei den einzelnen Paaren implementiert? – Evaluation der Projektimplementierung und Bewertung der Beziehung

Interviewt wurden prinzipiell nur Paare, die sich zumindest in einer gewissen Regelmäßigkeit über einige Monate getroffen hatten. Insofern kann von einer positiven Projektimplementierung bei den befragten Paaren ausgegangen werden. Die Qualität und Quantität der Treffen ist dennoch sehr unterschiedlich. Um Unterschiede und Details dazu festzustellen, wurden Beziehungsdauer, Häufigkeiten und Art der Treffen sowie die Zufriedenheit mit der Beziehung im Zuge der Interviews abgefragt.

FL 1

Beziehungsdauer, Häufigkeit und Art der Treffen

FL 1 und B 1 treffen sich seit 2,5 Monaten. Zuletzt fanden die Treffen 2 Mal wöchentlich statt, da recht viel bürokratische Wege zu erledigen waren. Zusätzlich gab es viele Telefonate von Seiten des Flüchtlings, wenn er Hilfe benötigte. Vor dieser intensiven Kontaktphase gab es ca. 1 Mal wöchentlich Treffen zwischen B 1 und FL 1 und seiner Familie.

Bewertung der Beziehung

FL 1 ist sehr zufrieden mit der Beziehung zu B 1.

Really, she is very very well. She came to my house and she speaks to my wife. And children, she is playing. That's why I'm happy. I'm really I'm happy about the help from [B 1]. (FL 1, Z. 43)

Mit seinem vorigen Buddy hatte FL 1 weniger Kontakt, da diese etwas außerhalb wohnte. FL 1 ist daher froh, nun seit zweieinhalb Monaten B 1 in Reichweite zu haben. Auch B 1 genießt die Erfahrungen mit FL 1 und seiner Familie, nur zeitlich gesehen ist es für sie manchmal etwas schwierig.

Für mich ist es nur relativ weit der Weg, weil [...] sie wohnen [etwas außerhalb]. Also ich bin da eineinhalb Stunden schon unterwegs. Und das muss ich mir halt beruflich und privat schon irgendwie einteilen. (B 1, Z. 59)

B 1 hat den Eindruck, dass die Beziehung zur Frau von FL 1 zunehmend besser wird.

Es hat sich jetzt auch so herausgestellt, dass die Frau von FL1, die am Anfang wirklich sehr scheu war, sich inzwischen ein bissl geöffnet hat. Es ist immer noch diese große Sprachbarriere, aber sie ist jetzt nicht mehr so scheu. (B 1, Z. 38)

FL 2

Beziehungsdauer, Häufigkeit und Art der Treffen

FL 2 und B 2 treffen sich jede Woche oder zumindest jede zweite Woche. Zumeist treffen sich nur FL 2 und B 2, selten war auch der Mann von FL 2 dabei, manchmal auch FreundInnen von B 2. Dabei unternehmen sie verschiedene Sachen miteinander:

Kaffee trinken oder spazieren gehen oder ich war auch schon bei ihr zum Essen eingeladen, ich werde sie jetzt mal zurück einladen zu mir diese Woche endlich mal. (B 2, Z. 39)

Bewertung der Beziehung

Die Beziehung zueinander bezeichnen beide als freundschaftlich. FL 2 ist sehr froh über den Kontakt zu B 2.

I have a nice friend now. She is a nice girl and she helps me about the culture here in Austria. And at first when I came here I was so worried because everything was so horrible for me. And after one month or two month I meet with her to help me and it was so good for me. (FL 2, Z. 32)

B 2 bemerkt, dass sich die Beziehung seit ihrem Beginn verändert hat.

Also einfach so, dass es mehr schon eine Freundschaft ist als eine formelle Buddy-Beziehung. Das finde ich gut, weil ich freue mich voll sie zu treffen und so. Es ist auch glaube ich von den Sachen her, wir erzählen uns schon privatere Dinge. (B 2, Z. 49)

B 2 hätte gerne öfter Zeit.

FL 3

Beziehungsdauer, Häufigkeit und Art der Treffen

FL 3 und B 3 treffen sich einmal die Woche für 2-3 Stunden, in den Ferien auch öfter. Dabei unternehmen sie verschiedene Dinge miteinander:

If we are together, one day we can go to Theater, we talk little bit, ... (FL 3, Z. 40)

Zum Mann von FL 3 hat B 3 kaum Kontakt, dafür aber zu den Kindern. Auf Wunsch von FL 3 macht sie oft Hausübungen mit dem ältesten Kind und

... dann einfach tratschen, fernsehen, spielen, was auch immer. (B 3, Z. 38)

Bewertung der Beziehung

FL 3 bewertet ihren Buddy und die Beziehung zu ihr sehr positiv.

With my Buddy? I like it so much. It makes me good. I like my Buddy because she is so friendly. (FL 3, Z. 31-32)

B 3 ist ebenfalls zufrieden.

Eigentlich taugt mir alles. Eben auch mit den Kindern. Mit Frau [FL 3] wir verstehen uns gut. (B 3, Z. 36)

Nur zeitlich gesehen ist es für sie manchmal schwierig.

Nur vom zeitlichen. Mit Uni und Arbeit. Und ein Nachmittag ist fix eingeplant in der Woche für die Frau [FL 3], das ist manchmal stressig. (B 3, Z. 71-72)

FL 4

Beziehungsdauer, Häufigkeit und Art der Treffen

FL 4 und B 4 treffen sich etwa alle 2-3 Wochen, in Abhängigkeit davon ob FL 4 gerade Hilfe benötigt. Bei den Treffen sind zumeist Frau FL 4 und ihr Sohn sowie B 4 und gelegentlich seine Tochter.

Bewertung der Beziehung

FL 4 sagt, die Beziehung zu B 4 „ist gut.“ (FL 4, Z. 31). Sie wirkt dankbar, jedoch auch unzufrieden was die Beziehung mit B 4 betrifft. Einschränkend fügt sie hinzu:

Mit meinem früheren Buddy war es besser. [...] Weil er mehr Zeit hatte. Mein jetziger Buddy hat weniger Zeit. Er hat so viel zu tun. Da vergeht manchmal eine lange Zeit. (FL 4, Z. 37-39)

Deswegen muss sie sehr viel selber machen, wofür sie gerne die Unterstützung ihres Buddys hätte.

So viele Sachen ich habe selber machen müssen, das ist schwierig. (FL 4, Z. 59)

Auch B 4 gefällt es gut, nur klagt auch er, dass er zu wenig Zeit habe.

Ich find's manchmal ein bisschen stressig. Einfach weil ich im Moment auch eine ein bisschen schwierige Situation in meinem Leben habe und da irgendwie [...] grad viel Zeit für mich brauche und aber prinzipiell finde ich es super. (B 4, Z. 27)

Er bedauert, dass die Beziehung sich aus Zeitgründen oft darauf beschränkt bürokratische Dinge zu erledigen. B 4 wünscht sich, dass das Organisatorische mit der Zeit in den Hintergrund tritt und er mehr Zeit einfach so mit der Familie verbringen kann. Insbesondere zum Sohn hat B 4 eine gute Beziehung, von der seiner Meinung nach beide Seiten profitieren und die er gerne ausbauen würde.

Wir sind auch Freunde sozusagen. In Asien gibt es immer so einen Moment wo man sagt, möchtest du mein Freund sein und dann sagst ‚ja‘ oder so. Und das hatten wir. Ich bin jetzt sein Freund. (B 4, Z.42)

Am Beginn der Beziehung interessierte B 4 vor allem die Kultur der Flüchtlingsfamilie. Jetzt sagt er:

Eigentlich ist es ziemlich viel mehr. Es ist viel mehr Potential da als ich gedacht hätte. Das war mir am Anfang nicht so wirklich bewusst. (B 4, Z. 48)

FL 5

Beziehungsdauer, Häufigkeit und Art der Treffen

FL 5 und B 5 sehen und hören sich in unregelmäßigen Abständen.

Telefonieren tun wir öfter. Und sehn tun wir uns eigentlich, wenn was anliegt bzw. haben wir uns auch mal so getroffen, sagen wir im Schnitt mal alle 2 Wochen. Alle 2-3 Wochen. (B 5, Z. 30)

Den Kontakt nimmt dabei mal sie, mal er auf.

Das ist eigentlich unterschiedlich. Vielleicht schon öfter ich, aber ist dann auch ganz oft, dass wenn ich länger nicht geantwortet hab, dass [FL 5] dann wieder anruft und wirklich auch mal fragt. Und ich hab dann immer das Gefühl, oje, ich hätte da wieder mal was machen müssen. Aber er sagt dann, nein, nein, er wollte nur wissen wie's mir geht. (B 5, Z. 32)

Bei den gemeinsamen Unternehmungen überwiegen die Behördenwege.

Also hauptsächlich eigentlich Behördensachen und so aber dann doch zwischendrin, wenn wir uns länger nicht gesehen haben, mal auf einen Kaffee einfach um zu reden, was es Neues gibt. (B 5, Z. 34)

Bewertung der Beziehung

B 5 gefällt die Beziehung.

Sehr gut. Mir gefällt's deswegen, [...] weil es eben ein gegenseitiges Miteinander ist und nicht so ein hierarchisches. (B 5, Z. 26)

Sie schränkt zwar ein, dass derzeit ihre Hilfeleistungen überwiegen, erzählt aber auch von einer Aktion, bei der ihr FL 5 geholfen habe und worüber sich beide sehr freuten.

Natürlich ist es jetzt ein bisschen einseitig – NOCH – weil ich ihm in vielen Behördensachen mehr helfen kann als er mir bis jetzt helfen konnte, aber ich habe schon das Gefühl, dass es ein recht ausgeglichenes Freundschaftsverhältnis ist. [...] ich habe meinen Umzug gemacht und da hat [FL 5] den größten Teil des Umzugs gemacht. (B 5, Z. 28)

Worüber sie sich außerdem sehr freut, ist das Vertrauen, das er ihr entgegenbringt

Und was halt positiv ist, ist, dass ich schon das Gefühl habe, dass er mir voll und ganz vertraut. (B 5, Z. 36)

B 5 hat kaum Verbesserungswünsche außer, dass sie gern mehr Zeit für ihn hätte.

Naja, vielleicht dass ich öfter Zeit hätte und ihn öfter mal besuchen würde oder so. Weil ich glaube, Gastfreundschaft ist eine ganz wichtige Sache, wenn er mich schon so oft einlädt ... (B 5, Z. 38)

Frage 3b) Welchen Beitrag leistet das Projekt aus Sicht der interviewten Personen zur Integration der Flüchtlinge?

Zu jeder Integrationsdimension wurden die Flüchtlinge als auch deren Buddys befragt, was Elongó aus ihrer Sicht zur Verbesserung der Integration der Flüchtlinge in diesem Bereich beiträgt. Die Ergebnisse sind in Tabelle Nr. 5 dargestellt.

Tab. 5. Beitrag von Elongó zur Integration aus Sicht der befragten Personen. (Ö = Österreich)

	psychologische Integration	soziale Integration	kulturelle Integration	ökonomisch- strukturelle Integration
FL 1	Anruf bei Problemen Hilfe allgemein Buddy = Freundin		Deutschlernen durch Sprechen Hilfe bei Deutschkursuche Unterstützung bei Behörden- wegen	Unterstützung bei Behördenwegen
B 1		Begleitung zu anderem Spielplatz Elongó stellt persönl. Kontakt her Buddy kann Info weitergeben an andere	Deutschlernen durch Sprechen Sprache zur Verfügung stellen Hausaufgabenbetreuung der Kinder Unterstützung bei Behörden- wegen Einführung in österr. Kultur/Bräuche	Unterstützung bei Behördenwegen

	psychologische Integration	soziale Integration	kulturelle Integration	ökonomisch- strukturelle Integration
FL 2	Freundschaft		Fragen zur österr. Kultur u. Bräuchen beantworten Hilfe beim Zurechtfinden in Wien	
B 2	Unterstützung bei Heimweh Vertrauensperson Beschäftigungsmöglichk. zeigen		Deutschlernen durch Sprechen Tandem-Programm ausdenken Stadttrundgang	
FL 3		gemeinsame Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen	Hausaufgabenbetreuung der Kinder Formulare ausfüllen helfen	Formulare ausfüllen helfen
B 3		gemeinsame Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen Kulturpass besorgen Unterstützung günstige Angebote zu finden einen Stein ins Rollen bringen ÖsterreicherInnen vertraut machen mit der Situation von Flüchtlingsen	Deutschlernen durch Sprechen Hausaufgabenbetreuung der Kinder Formulare ausfüllen helfen Fragen zur österr. Kultur u. Bräuchen beantworten	Formulare ausfüllen helfen

	psychologische Integration	soziale Integration	kulturelle Integration	ökonomisch-strukturelle Integration
FL 4			Unterstützung bei Behördenwegen Formulare ausfüllen helfen	Unterstützung bei Behördenwegen Familienbeihilfe beantragen
B 4	Gefühl nicht alleine zu sein positive Assoziation mit dem Ort an dem man sich befindet	ÖsterreicherInnen vertraut machen mit der Situation von Flüchtlingen	Deutschlernen durch Sprechen Unterstützung bei Behördenwegen Formulare ausfüllen helfen Fragen zur österr. Kultur u. Bräuchen beantworten	Unterstützung bei Behördenwegen Familienbeihilfe beantragen
FL 5	k. A.	k. A.	k. A.	k. A.
B 5	durch Buddy auf unvoreingenommene Menschen treffen persönl. Kontakt mit Menschen	gemeinsame Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen	Deutschlernen durch Sprechen Unterstützung bei Behördenwegen Umgang mit Gesetzen in Ö erklären	Arbeitssuche Unterstützung bei Behördenwegen

9.7.3.1 Faktoren der psychologischen Integration

Im Bereich der psychologischen Integration nennen Flüchtlinge und Buddys vor allem die Beziehung an sich als Faktor.

I think really, this people is friend. [...] Not only money, for heart. Yeah, really, I like to big big big [= Elongó soll wachsen]. (FL 1, Z. 168)

FL 1 und FL 2 bezeichnen ihre Buddys als Freundinnen. B 2 denkt, dass sie dadurch, dass sie eine Vertrauensperson für FL 2 ist, zur psychologischen Integration beiträgt, besonders in schwierigen Situationen, wenn FL 2 Heimweh hat.

... ich habe ich ihr auch immer gesagt, wenn's ihr schlecht geht, wenn sie Heimweh hat und so, dass sie mich anruft. Und dass wir uns dann einfach treffen. (B 2, Z. 57)

Auch FL 1 freut sich in schwierigen Situationen bei B 1 anrufen zu können und Hilfe zu bekommen. Auch B 4 sieht das Gefühl, nicht alleine zu sein, als wichtigen Faktor, der positive Assoziationen mit dem Ort schafft.

Das wirkt diesem Gefühl entgegen alleine zu sein und so. Und hilflos zu sein und sich nicht auszukennen. Sicher. Und schafft einfach auch positive Assoziationen mit dem Ort an dem man sich jetzt befindet. (B 4, Z. 74)

B 5 meint, für FL 5 sei es wichtig, über sie auf unvoreingenommene Menschen zu treffen und überhaupt persönlichen Kontakt zu Menschen zu haben, die über die Kontakte mit Behörden hinausgehen.

... oder dann hier bei mir auf Leute trifft, die ihm unvoreingenommen entgegenreten. Weil er natürlich hier auch schon viele negative Erfahrungen gemacht hat. [...] da ist er jedes Mal ganz erfreut, wenn er merkt, dass da Interesse an seinem Land und an seiner Geschichte entsteht. Das ist schon was, wo ich denke, persönlichen Kontakt mit Leuten, dass ihm das aus seiner Verzweiflung raushilft, dass es auch noch andere Menschen gibt, nicht nur diese ganzen Behörden, die sich so gegen ihn stellen. (B 5, Z. 44)

B 2 sieht einen weiteren wichtigen Faktor darin, dass sie FL 2 beim Finden von Beschäftigungsmöglichkeiten unterstützt.

9.7.3.2 Faktoren der sozialen Integration

Die Buddy-Flüchtlings-Beziehung ist jedenfalls eine Möglichkeit zwischen zwei Personen einen Kontakt zu knüpfen und damit einen Grundstein für die soziale Integration zu legen. Die meisten Flüchtlinge und Buddys haben sich auch Gedanken darüber gemacht wie sie die Integration der Flüchtlinge in weitere Teile der Gemeinschaft verbessern können.

Drei Personen – FL 3, B 3 und B 5 – nennen die gemeinsame Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen als wichtigen Faktor um Kontakte zu knüpfen. B 1 begleitet die Familie zu einem anderen Spielplatz. Grund ist die Einigkeit darüber, dass die Flüchtlinge oft zu wenig darüber wissen, welche Veranstaltungen und Orte es gibt und welche sie auch kostengünstig besuchen können.

... was wir eben grade am erarbeiten sind, ist, dass die Kinder mehr Kontakte haben zu Österreichern. Zum Beispiel suchen wir für die Tochter gerade eine Ballettgruppe, wo sie billig Ballett machen kann. Da sind wir morgen am Preis ausverhandeln, dass sie einen billigeren Preis bekommt. Ich glaube, das ist ihr wichtig, dass die Tochter auch außerhalb irgendetwas hat, was sie machen kann. Nicht nur Schule und Hort. (B 3, Z. 64)

Elongó stellt einen ersten persönlichen Kontakt her (B 1), bringt quasi „einen Stein ins Rollen“ (B 3, Z. 161) und macht ÖsterreicherInnen vertraut mit der Situation von Flüchtlingen.

Oder auch so ein bisschen der Anstoß, dass man in die Gesellschaft ... dass man so Abläufe wie was in Österreich abläuft, dass man da einen Einblick bekommt, dass so ein Stein ins Rollen gebracht wird. (B 3, Z. 161)

Ich finde das über dieses Buddy-Projekt ganz super, dass ich mal sehe, wie das ist für Leute. (B 4, Z. 93)

Ganz wichtig ist auch, dass die Buddys das, was sie erfahren und lernen auch an andere weitergeben. (B 1)

Mehr Einblick in das Ganze. Wie die Realität dann wirklich aussieht. Oder Gründe dafür, welche Gründe anerkannt sind und welche nicht für Asyl oder so. (B 3, Z. 179)

9.7.3.3 Faktoren der kulturellen Integration

Bei den Faktoren zur Förderung der kulturellen Integration durch die Buddys wird vor allem die Sprache genannt. Deutschlernen durch das Sprechen mit dem Buddy nennen fünf Personen als einen Faktor zur Verbesserung der Deutschkenntnisse.

Sometimes when I see her, she speak my wife deutsch. Cause I want to learn my wife deutsch. (FL 1, Z. 45)

Sicherlich ist an sich die Anwendung mit mir nicht schlecht. Mich wundert's wenn er mit anderen redet, hab ich das Gefühl, er könnte es, aber er traut sich nicht. Bei mir hat er da keine Barrieren. Darum ist es mit mir sicher eine Übung, dass er einfach spricht. Ein bisschen wenigstens. (B 5, Z. 102)

Weiters können die Buddys dabei helfen einen Deutschkurs zu finden und Kindern bei ihren Hausaufgaben helfen (B 1, FL 3) oder auch einen Tandem-PartnerIn zum regelmäßigen sprachlichen Austausch suchen helfen (B 2).

Eine Person nennt die Einführung in die österreichischen Bräuche (B 1) und drei weitere Personen nennen das Beantworten von konkreten Fragen zu österreichischen Bräuchen (FL 2, B 3, B 4)

Sie hat zum Beispiel nicht verstanden, warum man die Leichen begräbt. Das hat ja keinen Nutzen. In [ihrem Heimatland] hat sie gesagt, zerschneidet man die Leichen und wirft sie den Geiern vor, damit wenigstens ... das ist so wie ein Geschenk an die Geier. [...] Wenn du ihn nur begräbst, was bringt das. Und da bin ich schon auch Vermittler sozusagen der kulturellen Normen, die hier gelten. Muss das irgendwie erklären und darstellen. (B 4, Z. 86)

B 5 hat eine wichtige Rolle, indem sie ihrem Flüchtling den Umgang mit Gesetzen in Österreich erklärt.

FL 2 hilft ihr Buddy beim Zurechtfinden in der Stadt. Auch B 2 nennt dies als einen Faktor für die kulturelle Integration.

... every question I have about the Austrian culture and the adress and everything that she can she helps me. (FL 2, Z. 105)

9.7.3.4 Faktoren der ökonomisch-strukturellen Integration

B 1 meint, sie stelle einfach ihre Sprache dort, wo sie gebraucht wird, zur Verfügung. Besonders wichtig ist diese bei Behördenwege. Die Unterstützung bei Behördenwegen nennen insgesamt vier Personen (FL 1, FL 4, B 1, B 4 und B 5), vier

weitere Personen nennen die Hilfe beim Ausfüllen von Formularen ohne explizite Begleitung zu den Behörden (FL 3, FL 4, B 3 und B 4).

... she used to help to write a paper, fill me paper, read for me when I didn't understand it. (FL 3, Z. 42)

... er lernt ja sehr viel bei den Behörden, wenn er einfach dann danebensitzt und die Beamtin und mich dann reden hört bzw. ich versuch immer ... ich versuch keinesfalls dieses Zweiergespräch, sondern ich versuch ihn ganz sicher miteinzubeziehen. (B 1, Z. 71)

Die Unterstützung bei Behördenwegen tragen teilweise auch zu einer besseren finanziellen Situation, beispielsweise nennt B 4 die Beantragung von Familienbeihilfe. B 5 findet es auch wichtig, dass sie ihren Flüchtling konkret bei der Arbeitssuche unterstützt.

Frage 3c) Welchen Beitrag leistet das Projekt aus Sicht der Buddys zu ihrer eigenen Integration?

Die Buddys wurden nicht nur danach befragt, was das Projekt zur Integration der Flüchtlinge aus ihrer Sicht beiträgt sondern auch danach, was es zu ihrer persönlichen Situation beiträgt. Die Ergebnisse sind in Tabelle Nr. 6 dargestellt.

Tab. 6. Vorteile, die die Buddys für sich selber durch den Kontakt zu ihren Flüchtlingen sehen.

Wovon profitieren Buddys? Was nehmen sie für sich mit?	
B 1	Riesenfreude
	Freude die Kinder zu treffen
	Kultur kennenlernen durch engen Kontakt = Lernerfahrung
B 2	Freude sie zu treffen
	Kontakt zu Leuten aus anderen Ländern
	Interkultureller Austausch
B 3	Motivation, sich mehr mit dem Land des Flüchtlings auseinanderzusetzen
	interessanten Einblick
	vorteilhaft für den Lebenslauf

Die Kultur herholen, wenn ins Ausland fahren gerade schwierig ist

- B 4 Einblick in die Situation von Flüchtlingen
Erweiterung der Einblicke aus dem Studium

- B 5 Freude ihn zu sehen
Ein Stückchen Afrika in Wien
Einblick in die Situation von Flüchtlingen
Hilfe beim Umzug

Auch diese Angaben lassen sich weitestgehend der bereits bekannten Struktur der vier Dimensionen zuordnen. Integration meint hier somit die Integration der Buddys in fremde Kulturen am Wohnort, zumeist die Kultur der Flüchtlingsfamilie.

9.7.3.5 Faktoren der psychologischen Integration

Drei Buddys (B 1, 2 und 5) nennen die Freude, die sie empfinden, wenn sie „ihren“ Flüchtling treffen.

... also jedes Mal wenn ich ihn seh, ich freu mich total, weil er einfach ein total lieber Mensch ist und mir gegenüber auch total nett ist. Was mich dann auch immer freut ist wenn er sagt ‚Du bist wie meine Mama und mein Papa!‘. Da spricht er mir eine sehr ehrenvolle Rolle zu. (B 5, Z. 48)

9.7.3.6 Faktoren der kulturellen Integration

Alle Buddys nennen auch kulturelle Einblicke als eines der Dinge, die sie sich von der Buddy-Beziehung mitnehmen.

Es ist einfach interessant, dass man da jetzt mal einen Einblick bekommt. Weil sonst, wenn Familien auf der Straße sieht, aber man weiß jetzt nicht, wie es ihnen wirklich geht und wie sie so leben. (B 3, Z. 76)

B1 bezeichnet es als Lernerfahrung, die Kultur ihres Flüchtlings kennen zu lernen und freut sich, dass dies über so engen Kontakt möglich ist.

Es ist für mich eine sehr große Lernerfahrung natürlich. Weil so Dinge zum Beispiel wie Ramadan, da wird nichts gegessen bis am Abend. Das einmal mitzuerleben. (B 1, Z. 65)

B 2 meint, dass der Kontakt zu ihrem Flüchtling sie motiviere, mehr über deren Herkunftsland und eventuell auch deren Sprache zu erlernen. B 4 kann aus

persönlichen Gründen derzeit nicht ins Ausland gehen und sieht es daher als Möglichkeit, sich die fremde Kultur herzuholen.

... die [...] bringen ihre Kultur hierher mit. [...] wenn ich jetzt nicht nach [Asien] gehen kann, dann kann ich [Asien] zu mir holen in einer sehr unmittelbaren Art und Weise. (B 4, Z. 52)

B 5 bezeichnet die Begegnungen mit ihrem Flüchtling als ein Stückchen Afrika in Wien.

Voll schön ist, wenn er afrikanisch mit mir kocht [...]. Vieles von seiner Kultur hat er noch voll aufbewahrt und pflegt es [...] Wenn ich zu ihm komme, dann riecht es einfach noch nach sowas, mit dem sie die Räume ausräuchern. Das ist dann oft so ein Stückchen Afrika, das dann hier ist. (B 5, Z. 120)

Neben den Einblicken in die Kultur nennen B 4 und B 5 auch den Einblick in die Situation von Flüchtlingen als sehr interessant.

Ich finde es ganz überraschend wertvoll, dass es mich nicht nur mit einer [Asiatin] in Kontakt bringt, sondern mit der ganzen Flüchtlingsrealität. [...] solche Realitäten sind für einen eingefleischten Wiener wie mich, der auf der Uni sitzt, schwer zu erreichen sonst. [...] das find ich, ist auch einer der Wege wie man ein bisschen reflektieren kann über solche Sachen. Einfach indem man Erfahrungen macht mit den Dingen. Das find ich ganz wertvoll. (B 4, Z. 197)

9.7.3.7 Faktoren der sozialen Integration

Die soziale Integration in eine fremde Kultur wird bei allen Buddys mindestens über den Kontakt zu einem Flüchtling gefördert. Einige Buddys lernen über ihre Flüchtlinge auch noch mehr Menschen aus anderen Kulturen kennen, wenn auch eher oberflächlich.

Ich habe schon mehrere andere kennen gelernt. Ich fahre da mit dem Bus hin und habe da auch eine Dame aus Somalia kennen gelernt, die schon sehr gut deutsch spricht, mit sieben Kindern. Eine sehr gebildete Dame, die sehr gut deutsch spricht. Da hab ich mich schön unterhalten können. (B 1, Z. 101)

9.7.3.8 Faktoren der ökonomisch-strukturellen Integration

Direkt zur ökonomisch-strukturellen Integration der Buddys können die Flüchtlinge wenig beitragen. Dennoch sehen einige Buddys auch ihre strukturelle Lage betreffend Vorteile, beispielsweise für ihre Ausbildung.

Und was bei mir auch noch der Vorteil ist: Dass ich einfach auch noch was im Lebenslauf stehen habe. (B 3, Z. 28)

B 3 sieht die Teilnahme am Buddy-Projekt verbunden mit Vorteilen in ihrem Studium, da es in ihrem Studium um Menschen aus anderen Kulturen geht. Auch B 4 gibt an, dass er durch den Kontakt mit seiner Flüchtlingsfamilie Wissen, das er bereits im Studium erworben hat, durch persönliche Erfahrungen erweitern zu können.

B 5 wurde außerdem von ihrem Flüchtling konkret beim Wohnungswechsel geholfen.

Frage 3 d) Welche Stärken und Schwächen weist das Projekt auf und welche Empfehlungen an das Projekt lassen sich daraus ableiten?

Buddys und Flüchtlinge wurden im Zuge der Interviews auch über ihre Kritik am Buddy-Projekt Elongó befragt. Weiters wurden sie eingeladen, Verbesserungswünsche anzubringen. Die Ergebnisse dieser zwei Fragen sind in Tabelle Nr. 7 aufgelistet.

Tab. 7. Kritik und Verbesserungswünsche am Buddy-Projekt Elongó aus Sicht der interviewten Personen.

Kritik		Verbesserungswünsche
FL 1	keine	Vergrößerung des Projektes
B 1	positiv, dass es Angebote gibt, mehr über die Herkunftsländer zu erfahren	Schulung zu Trauma (konnte an der letzten leider nicht teilnehmen)
FL 2	keine	keine
B 2	Hauptziel, die Verbindung herzustellen und Buddys mit nötigem Wissen auszustatten, wird eingehalten.	ev. besser bewerben, damit mehr Leute hinfinden

FL 3	keine	keine
B 3	Buddy-Projekt ist gut. Schulungen sind positiv.	Mehr Schulungen zu spezifischen Themen. Mehr Veranstaltungen mit Buddys und Flüchtlingen gemeinsam wie Filmabend etc.
FL 4	Buddy hat zu wenig Zeit	anderen Buddy, der/die mehr Zeit hat Deutschkurs für die Kinder Unterstützung bei Behördenwegen (Buddy hat keine Zeit dafür)
B 4	positiv sind die Schulungen und der Kontakt zu MitarbeiterInnen von Elongó Gefühl jederzeit dort anrufen zu können	Buddys mehr unterstützen psychotherapeutische Unterstützung für die Flüchtlinge
FL 5	k. A.	k. A.
B 5	Schulungen sind super, spannend Gefühl sich immer an die MitarbeiterInnen wenden zu können Negativ: eigene Hilflosigkeit in Behördensachen	Schulungen fortsetzen

Unter positiver Kritik werden vor allem die Schulungen bzw. die Ausrüstung mit einem Basiswissen der Buddys genannt – dieser Punkt wurde von allen Buddys positiv hervorgegeben. Mehr Schulungen – teils zu bestimmten Themen wie Traumabewältigung – wünschen sich B 1, 3 und 5.

Positiv wird von B 4 und B 5 außerdem der Kontakt zu den Buddys genannt – beide haben das Gefühl, die MitarbeiterInnen von Elongó jederzeit kontaktieren zu können.

Ich glaube, es ist sehr, sehr gut. Gut durchdacht und die Leute sind alle so frisch und fröhlich und motiviert dabei. Was kann man besser machen, mir fällt nichts ein. (B 1, Z. 176)

B 4 wünscht sich mehr Unterstützung der Buddys, hat aber selber keine konkreten Vorschläge dazu.

... es ist schon auch nicht so leicht für die Buddys teilweise. Weil man schon eine Verantwortung auch trägt. Ich weiß jetzt auch nicht, wie man die Buddys noch besser unterstützen könnte. Ich glaube, sie machen eh schon ihr bestes. [...] Ich denke, man muss einfach auch gut auf die Buddys schauen. Was sie eh machen. (B 4, Z. 201)

Negativ ist, dass die MitarbeiterInnen an manchen Rahmenbedingungen in Österreich nichts ändern können, beispielsweise wenn ein Flüchtling aus bestimmten Gründen seinen Pass nicht erhält (B 5). Für die Flüchtlinge wünscht sich B 4 sich eine zusätzliche psychotherapeutische Unterstützung. FL 4 nennt einige Punkte, die bereits in vorherigen Abschnitten zur Sprache kamen: Der Zeitmangel ihres Buddys, einen Deutschkurs für ihre Kinder und Unterstützung bei Behördenwegen. FL 1 wünscht sich überhaupt eine Vergrößerung des Projektes, damit mehr Menschen davon profitieren können.

I'd like big office to make help a lot of people. I think really, this people is friend. (FL 1, Z. 168)

9.7.3.9 Zusammenfassung und Empfehlungen an das Projekt

Alle TeilnehmerInnen geben an, grundsätzlich von der Idee des Projektes und der konkret gelebten Buddy-Flüchtlings-Beziehung begeistert zu sein. Dies kommt in verschiedenen Worten und an unterschiedlichen Punkten des Interviews von allen TeilnehmerInnen früher oder später zum Ausdruck. Die Beziehungen verlaufen bisweilen sehr unterschiedlich. In manchen Beziehungen sind so viele Behördenwege zu erledigen, dass kaum Zeit bleibt für persönliche Gespräche und Freizeitaktivitäten. Auffallend ist, dass Beziehungen, in denen Behördenwege keine zentrale Rolle (mehr) einnehmen, eher als freundschaftlich bezeichnet werden.

Trotz vieler insgesamt positiver Rückmeldungen gibt es auch kritische Punkte am Projekt. Dies betrifft besonders den Faktor Zeit. Buddy zu sein ist für die Betroffenen eine Aufgabe, die sie neben ihrem täglichen Leben bewältigen. Dies kann – trotz vieler positiver Aspekte – zu einer zeitlichen Belastung werden, besonders dann, wenn eigene Probleme anstehen. Für die Flüchtlinge auf der anderen Seite ist eine kontinuierliche Unterstützung wichtig. Es gibt ihnen Sicherheit, wenn sie wissen, im Fall von Schwierigkeiten, jederzeit ihren Buddy kontaktieren zu können. Eine

Lösungsmöglichkeit für diesen Konflikt könnte sein – so wie die Flüchtlinge teilweise als ganze Familie am Projekt teilnehmen – auch Buddys vermehrt dazu einzuladen, gemeinsam mit FreundInnen oder Familienmitgliedern eine Flüchtlingsfamilie zu begleiten. Dies wird von Elongó wo möglich bereits angeboten. Während den Krisenzeiten einer Person kann somit eine andere Person einspringen und die kontinuierliche Unterstützung des Flüchtlings gewährleisten. Ein zu häufiger Wechsel der Personen ist jedoch zu vermeiden, um trotzdem eine gute Vertrauensbasis aufbauen zu können. Eine Beschränkung auf zwei bis drei Bezugspersonen wird daher nahe gelegt.

Die angebotenen Schulungen stoßen bei den Buddys auf großes Interesse. Eine Ausweitung der Angebote diesbezüglich wird zwar teilweise gewünscht, ist aber mit den zeitlichen Möglichkeiten der Buddys schwer zu vereinen und wird daher eher nicht empfohlen. Als vorteilhafter erscheint es, die Angebote für Flüchtlinge und Buddys gemeinsam zu verstärken. Sowohl Angebote für die Buddys als auch für Flüchtlinge und Buddys gemeinsam erfordern jedenfalls eine gute Abklärung über die zeitlichen Möglichkeiten der TeilnehmerInnen und sollten keinesfalls verpflichtend sein.

10 Diskussion und Ausblick

Im letzten Teil dieser Arbeit werden die wichtigsten Ergebnisse nochmals hervorgehoben und in Bezug zur Theorie gestellt. Besonderes Augenmerk wird auf die Bedeutung von Projekten wie Elongó in der Integrationsdebatte gelegt. Es folgen eine Evaluation des Interviewleitfadens und eine Reihe an Empfehlungen für zukünftige Studien und Maßnahmen.

10.1 Diskussion der Ergebnisse

Sich als Flüchtling in eine neue Gesellschaft zu integrieren ist eine große und langwierige Herausforderung. Das bestätigen die Ergebnisse dieser Untersuchung genauso wie frühere Studien (z. B. Markovizky et al., 2008; Rahrakhshan, 2007; Zlobina et al., 2006) und flüchtlingsspezifische Theorien und Überlegungen (vgl. Allen et al., 2006). Alle im Rahmen dieser Arbeit befragten Flüchtlinge sind rechtlich anerkannt. Dennoch sind sie selbst nach vielen Jahren mäßig bis schlecht integriert – dies betrifft die soziale Integration genauso wie die psychologische, kulturelle und ökonomisch-strukturelle Integration. Integrationsmodelle, die konkrete Dimensionen der Integration vorschlagen und definieren, machen durchaus Sinn – wichtig ist jedoch, dass diese Dimensionen nicht als ausschließliche und vollständige Bereiche betrachtet werden, sondern in einem ständigen Diskurs mit Betroffenen Veränderungen und Erweiterungen unterliegen. Eine hierarchische Anordnung der Dimensionen (z. B. Esser, 2004) kann der Komplexität des Integrationsprozess, in dem eine Dimension gleich mehrere andere wechselseitig beeinflussen kann, nicht gerecht werden. Die befragten Flüchtlinge wiesen unterschiedliche Erfolge in den vier untersuchten Dimensionen auf. Auch wenn die psychologische und kulturelle Integration den befragten Flüchtlingen etwas leichter zu fallen schien als die soziale und ökonomisch-strukturelle Integration, kann keine Verallgemeinerung für andere Flüchtlinge vorgenommen werden. Keine der vier Dimensionen ist eindeutig Voraussetzung für die Erreichung einer anderen Dimension. Individuelle Unterschiede wurden festgestellt. Nicht-hierarchischen Integrationsmodellen (z. B. Heckmann, 2001) wird daher der Vorzug gegeben.

Eine Vielzahl an Faktoren beeinflusst den Integrationsprozess und kann als Ursache sehr unterschiedlich verlaufender Integrationsprozesse gesehen werden. Einige

dieser Faktoren wurden im Rahmen dieser Arbeit untersucht und werden an dieser Stelle in Bezug zur Theorie gesetzt.

Kontakt ist die Basis des Integrationsprozesses (Allen et al., 2006; Berry, 2006; Zea et al., 2003). Erst der Kontakt erfordert und ermöglicht Veränderung. Abhängig davon, wie dieser Kontakt gestaltet ist und wer beteiligt ist, trägt er mehr oder weniger positiv zum Integrationsprozess bei. Besonders in schwierigen Situationen ist soziale Unterstützung wichtig (Greve, 2008; Seiffge-Krenke, 2008). Die befragten Flüchtlinge nennen beispielsweise Heimweh und Schwierigkeiten mit Behörden als kritische Situationen, weswegen sie die Hilfe anderer Menschen in Anspruch nehmen. Unterschiedliche Personen können diese Funktion erfüllen.

Betrachtet man die Aussagen der Flüchtlinge und deren Buddys, so ist besonders die Anwesenheit der eigenen Familie bedeutsam. Diese findet in den Theorien zur Integration von MigrantInnen und Flüchtlingen jedoch kaum Beachtung. Diese Theorien (z. B. Allen et al., 2006) betonen den Kontakt zur Aufnahmegesellschaft und die dafür nötigen Fertigkeiten, kaum jedoch die persönlichen Voraussetzungen, wie etwa die Anwesenheit der Familie. Am ehesten Beachtung findet die Bedeutung der Familie noch in Untersuchungen zur Situation von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen. Ehrensaft und Tousignant (vgl. Ehrensaft et al., 2006). Fernández de la Hoz (2002) zufolge hat die Migrationsforschung die Bedeutung der Familie bereits in den 70er-Jahren erkannt. Dennoch scheint sie in den Theorien zur Integration, die diverse förderliche und hinderliche Faktoren für den Integrationsprozess nennen, kaum auf. Wenn Familie zum Lebensziel wird – sei es weil sie nicht da ist und ständige Sorge um sie den Alltag begleitet oder weil sie den nötigen sozialen Rückhalt in einer (noch) fremden Welt bietet (vgl. Rousseau et al., 2004) – darf ihre Bedeutung nicht unterbewertet werden. Fast alle interviewten Paare kommen auf die Bedeutung der Familie zu sprechen und nennen die Familienzusammenführung als wesentlich für ihr Wohlbefinden. Auch wenn die Familie teils zu einer höheren finanziellen Belastung beiträgt oder Flüchtlinge deswegen auf engem Raum leben müssen, steht das Bedürfnis nach dem Zusammenleben mit ihrer Familie ganz oben bei allen genannten Faktoren für das Wohlbefinden. Rechtliche Rahmenbedingungen, die diese beschleunigen und unterstützen, wären daher wünschenswert. Integrationspolitisch gesehen macht die Verzögerung der Familienzusammenführung – beispielsweise durch die Forderung nach DNA-Tests – keinen Sinn. Sie ändert auf lange Sicht hin nichts an den absoluten

Zuwanderungszahlen, da Familiennachzug anerkannten Flüchtlingen rechtlich zusteht (Schumacher et al., 2006). Zudem führt sie zu einer erheblichen Mehrbelastung von bereits traumatisierten Personen und erschwert damit den Integrationsprozess. Das Projekt Elongó ist neben dem Roten Kreuz eines der ganz wenigen Projekte in Österreich, das sich auf die Unterstützung im Bereich der Familienzusammenführung spezialisiert hat. Es füllt damit eine wichtige Lücke zur Förderung des Wohlbefindens und trägt damit wesentlich zur Integration von Flüchtlingen in Österreich bei.

Wichtig für die kulturelle Integration ist, dass soziale Kontakte über den zur Familie hinausgehen und auch Kontakte zu Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft umfassen (Zlobina et al., 2006). Dies wünschen sich auch die befragten Flüchtlinge und deren Buddys. Der Kontakt zur Aufnahmegesellschaft ermöglicht das Erlernen und Üben von Sprache und kulturellem Wissen (vgl. Esser, 2006). Die Gestaltung des Kontaktes sollte dabei möglichst auf Gegenseitigkeit beruhen, um auch den Flüchtlingen die Möglichkeit zu geben, selber zur Beziehung beizutragen. Dies wird am Beispiel des Flüchtlings, der seinem Buddy beim Umzug helfen kann und sich sehr darüber freut, deutlich. Einseitige Kontakte drängen Flüchtlinge nach der langen Zeit des Wartens auf Asyl wieder in Passivität und Abhängigkeit – dabei ist aktives Handeln wichtig für ihr Wohlbefinden und ihren Selbstwert (Beiser et al., 2001; Rosenegger, 1996). Neben der emotionalen Unterstützung bieten Kontakte auch ganz konkret die Möglichkeit wichtige Informationen zu erhalten (vgl. Seiffge-Krenke, 2008). Gerade die vielen Behördenwege und Formulare – sei es zur Beantragung der Familienbeihilfe oder die Jobsuche beim AMS – erfordern mehr als nur das Beherrschen der deutschen Sprache. Der Kontakt zu ÖsterreicherInnen stellt für die befragten Flüchtlinge hier eine große Stütze dar. Ein Flüchtling klagt über Überforderung durch die vielen Behördenwege, da ihr Buddy nur wenig Zeit für sie hat. Hier könnte ein zweiter Buddy, Druck sowohl vom Flüchtling als auch vom Buddy nehmen. Negativ auf das Wohlbefinden wirken sich Kontakte hingegen in Form von Diskriminierungserfahrungen durch ÖsterreicherInnen oder Personen mit Migrationshintergrund aus. Umso wichtiger sind dann die positiven Begegnungen, wodurch die Betroffenen die negativen Erfahrungen eher als Ausnahmesituation sehen können.

Neben dem Kontakt ist Sprache einer der wichtigsten Faktoren für den Integrationsprozess. Er wird in allen vier Integrationsdimensionen mehrfach genannt

und ist selber Teil der kulturellen Dimension. Die Bedeutung der Sprache wurde bereits in früheren Studien mehrfach bestätigt (Ager et al., 2004; Beiser et al., 2001; Esser, 2006). Mangelnde Sprachkenntnisse erschweren das Wohlbefinden, die Betroffenen fühlen sich unverstanden und machen sich großteils selber dafür verantwortlich. Die meisten stecken daher viel Energie in das Erlernen der Sprache. Die Ergebnisse von Ager und Strang (2004) gehen auf der Ebene der psychologischen Integration sogar noch weiter, in dem sie sagen, Sprachkenntnisse beeinflussten das Selbstwertgefühl und das Gefühl, Teil der Gemeinschaft zu sein. Das zeigt sich in der hier vorliegenden Untersuchung insofern, dass Betroffene berichten, sich aufgrund mangelnder oder fehlerhafter Sprachkenntnisse nicht zu trauen, auf andere zuzugehen. Sprache und die Selbstsicherheit, diese auch ausreichend sprechen zu können, ist also unbedingt nötig, um Kontakte knüpfen zu können. Verschiedene AutorInnen bestätigen die Bedeutung von Sprache für das Knüpfen von Kontakten (vgl. Esser, 2006; Masgoret et al., 2006). Sprache erleichtert außerdem das Zurechtfinden in der Stadt und in der fremden Kultur und ermöglicht die Integration am Arbeitsmarkt und damit verbunden die finanzielle Unabhängigkeit. Letztlich ist Sprache somit ein wichtiger Schritt zur Selbstständigkeit in Österreich und zur Unabhängigkeit von Beratungsstellen, AMS und Buddys. Leider sind Sprachkenntnisse trotz vielfach belegter Zusammenhänge ihres Einflusses auf den Integrationsprozess (Ager et al., 2004; Beiser et al., 2001; Esser, 2006) kein Garant für eine Arbeitsstelle oder soziale Kontakte. Auch die Flüchtlinge, die sich bereits recht gut auf deutsch verständigen können, sind kaum bis gar nicht in die österreichische Gesellschaft integriert.

Soziale Kontakte lassen sich leichter knüpfen, wenn Begegnungen regelmäßig oder zumindest in einer gewissen Häufigkeit stattfinden. Dies ist beispielsweise über kulturelle Angebote möglich, genauso aber auch über Schule oder Kindergarten. Von vielen Veranstaltungen sind Flüchtlinge jedoch ausgeschlossen, da sie ihre finanziellen Möglichkeiten sprengen würden oder sie die Informationen über in Frage kommende Veranstaltungen nie erreichen. Die Bedeutung von Beschäftigungsmöglichkeiten für die Integration von Flüchtlingen wurde in der Theorie bisher kaum diskutiert; Volpert (1987, zitiert nach Rosenegger, 1996) spricht zumindest von der Wichtigkeit aktiv zu sein. Viele kulturelle Veranstaltungen hinterlassen den Eindruck, dass sie zwar ÜBER die Kultur der Flüchtlinge stattfinden, selten aber MIT diesen. Beschäftigung wird nur im Bereich der Erwerbsarbeit

thematisiert – und was die Kinder betrifft auch im Bezug auf Schule und Kindergarten. Erwerbsarbeit ist jedoch für viele erst nach langen Jahren des Asylverfahrens und Erlernens der Sprache möglich – und selbst dann nur in Niedriglohnbereichen, in denen kaum ÖsterreicherInnen anzutreffen sind (Gächter, 2007). Die Kinder profitieren davon, dass sie recht schnell in Schule und Kindergarten aufgenommen werden. Kaum zur Sprache kommen Freizeitveranstaltungen, die informelle Begegnungen ermöglichen, als Begegnungsorte. Ihnen wird in Theorie und Praxis der Integrationspolitik nicht die Bedeutung zugeordnet, die ihnen die interviewten Flüchtlinge und Buddys geben. Hier wäre eine Verbesserung wünschenswert. Auch Wohnverhältnisse, die eine Vermischung von Flüchtlingen und ÖsterreicherInnen verstärken, werden in Wien kaum thematisiert. Zumindest dies ist aber gerade unter SoziologInnen eine längst bekannte, jedoch bisher nur mangelhaft umgesetzte Forderung. Soll die Integration von Flüchtlingen in Österreich ernsthaft verbessert werden, so ist es dringend nötig, von der Sicht der Assimilation, die die Aufgabe der Integration auf Seiten der Flüchtlinge sieht, wegzugehen, und aktiv Begegnungsorte zu schaffen, an denen Flüchtlinge UND ÖsterreicherInnen teilnehmen. Flüchtlinge alleine sind mit dem Finden oder gar Schaffen dieser Orte verständlicherweise überfordert. Sie leisten ihrerseits bereits sehr viel, indem sie die Sprache lernen und die Angebote, die es gibt, nützen. Die Schaffung von vermehrten Angeboten ist jedoch zu einem großen Teil Aufgabe der Aufnahmegesellschaft und –politik (vgl. Pelinka, 2000). Auch ÖsterreicherInnen, die bisher wenig bis gar keinen Kontakt zu Flüchtlingen haben, können über solche Angebote in Kontakte kommen. Buddy-Projekte wie Elongó können eine erste Anlaufstelle dafür sein; sie sind jedoch nur kleine Projekte in einer Umgebung, in der grundlegende Strukturen verändert werden müssten.

Neben allen bisher genannten Faktoren kann auch die Zeit förderlich für die Integration sein (Miglietta et al., 2009; Zlobina et al., 2006). Wichtig ist hierbei, dass nicht nur Zeit vergeht, sondern diese konstruktiv genutzt werden kann und mehr und mehr kleine Schritte im Integrationsprozess gesetzt werden können. Zu diesen Schritten gehört vor allem auch der legale Aufenthaltsstatus, außerdem der Familiennachzug sowie viele weitere Schritte wie das Erlernen der Sprache und der Eintritt in die Arbeitswelt. Je schneller der Familiennachzug geschieht, desto leichter fällt es, sich auf die anderen Schritte zu konzentrieren. Ist der Aufenthalt gesichert, so wirkt sich die Tatsache, keine Alternative zu haben, ebenfalls positiv auf den

Integrationsprozess aus – nun kann die Energie auf diesen Prozess fokussiert werden. Ein ungeklärter Aufenthaltsstatus über viele Jahre hinweg wirkt hingegen zermürend. Für den einzigen Flüchtling dieser Untersuchung der zwar anerkannt ist, bisher aber keinen Konventionspass erhielt, verhindert dies auch den Familiennachzug, den Einstieg in den Arbeitsmarkt und somit eine Verbesserung seiner sozialen und finanziellen Situation – letztlich verzögert sich also der komplette Integrationsprozess und führt zu Frustration. Gesetze, die solch unklare Situationen über Jahre hinweg verhindern und ein schnelles Asylverfahren mit vollständiger Anerkennung und Überreichung von Papieren ermöglichen, wären dringend wünschenswert. Auch eine Reduktion der nötigen Behördenwege nach der Anerkennung würde Zeit und Energie sparen, um sie in den tatsächlichen Integrationsprozess zu investieren und nicht nur in Formalitäten. Projekte wie Elongó könnten sich mehr auf das Wesentliche in ihren Buddy-Flüchtlings-Beziehungen konzentrieren, würden nicht so viele zeitraubende Behördenwege anstehen.

Elongó schafft einen ersten persönlichen Kontakt. Es ermöglicht, die Kultur durch direkten Kontakt kennen zu lernen, Fragen konkret an jemanden stellen zu können und es schafft eine – oftmals erstmalige – positive und persönliche Beziehung zu einem Mitglied einer bis dahin fremden Kultur. Ohne persönliche Kontakte fällt Integration in Österreich vielen Menschen schwer. Projekte wie Elongó schaffen eine aktive Unterstützung für Flüchtling beim Integrationsprozess durch die österreichische Bevölkerung. Bewusstseinsbildung auf der einen und Integration auf der anderen Seite werden gleichzeitig gefördert. Zugleich werden Vorurteile abgebaut und positive Assoziationen zu Mitgliedern anderer Kulturen aufgebaut. Sowohl Buddys als auch Flüchtlinge bewerten das Projekt sehr positiv; manche wünschen sich sogar eine Vergrößerung des Projektes, viele zumindest eine Fortsetzung der sehr gut ankommenden Buddy-Schulungen. Auch Abende gemeinsam mit anderen Buddys und Flüchtlingsfamilien werden vermehrt gewünscht. Auf der anderen Seite ist der Faktor Zeit für viele ein Thema. Besonders die Buddys können oft nicht soviel Zeit aufbringen, wie es sich die Flüchtlinge wünschen würden. Auch die Schulungen – die nach Angaben von Elongó bereits in großem Ausmaß, nämlich einmal monatlich stattfinden – werden aus an Ermangelung an Zeit oder anderweitigen Prioritäten teils nicht besucht. Um den Zeitdruck zu nehmen kann eine gemeinsame Begleitung von Flüchtlingsfamilien durch zwei oder drei befreundete Buddys zu einer Verbesserung der Situation auf beiden Seiten

führen. Auch die Begleitung durch Buddy-Familien oder durch Personen, die gemeinsam in einer Wohngemeinschaft leben und dort einen fixen Anlaufpunkt bieten können, sind eine Möglichkeit. Dies wird von Elongó bereits angeboten. Eine vermehrte Teilnahme von Buddy-Paaren ist zwar wünschenswert, kann aber nur bedingt gefordert werden, da dies vorwiegend von den Buddys abhängt, die sich bewerben. Psychotherapeutische Betreuung wie sie sich ein Buddy für seinen Flüchtling wünscht, kann und soll auch weiterhin nicht Aufgabe von Elongó sein. Hier empfiehlt sich die Beibehaltung der bisherigen Vorgehensweise, nämlich der Weitervermittlung an zuständige Stellen mit dem entsprechenden Fachpersonal.

Fakt ist, dass Integration ein zweiseitiger Prozess ist, der nur funktionieren kann, wenn beide Seiten – die Mitglieder der Aufnahmegesellschaft und die Ankommenden – diesen mitgestalten. Weit sinnvoller und langfristiger als die Verschärfung des bereits heftig umstrittenen Asylverfahrens erscheint daher die Finanzierung und Ausweitung vergleichbarer Projekte wie Elongó, damit möglichst viele von diesen Angeboten profitieren können und Integration damit gemeinsam gestalten können.

10.2 Evaluation der Interviewleitfäden

Die im Rahmen der Untersuchung verwendeten Leitfäden wurden eigens für die vorliegenden Fragestellungen und Zielgruppen entwickelt. Die Messung von Integration beschränkte sich bislang vorwiegend auf quantitative Messungen mittels Fragebögen, wobei der Beitrag von Mitgliedern zur Integration der Aufnahmegesellschaft zumeist nicht erfasst wurde. Demnach hatte die Entwicklung und Anwendung von Leitfäden zur Durchführung qualitativer Interviews explorativen Charakter; an dieser Stelle sollen Kritikpunkte und Empfehlungen zum Einsatz in zukünftigen Studien angeführt werden.

a) Das Wort „Integration“ ist für Flüchtlinge größtenteils unbekannt und soll daher aus den Leitfäden gestrichen werden. Die Frage „Was verstehen Sie unter Integration?“ fällt damit ganz weg.

b) Der Integrationsbeitrag auf Seiten der Mitglieder der Aufnahmegesellschaft wurde aufgrund einer andersweitigen Schwerpunktsetzung in dieser Arbeit nur zu einem begrenzten Teil behandelt. Dieser begrenzte Teil immerhin – es ging besonders um den Kontakt zu anderen Kulturen und darum, was Buddys von ihren Flüchtlingen mitnehmen – war sehr aufschlussreich. Zukünftige Studien sollten vermehrt auch

diese Seite miteinbeziehen. Auch eine Studie, die sich nur auf die Seite der Buddys bezieht, wäre denkbar und wünschenswert. Damit könnte auch das Projektziel der Förderung von Zivilcourage in der österreichischen Bevölkerung von Elongó evaluiert werden.

c) Die Freundschaftsliste wurde von den befragten Gruppen sehr unterschiedlich aufgefasst. Die Buddys nannten großteils Personen zu denen sie eine starke emotionale Bindung haben, die Flüchtlinge hingegen eher solche, die sie in Österreich auf irgendeine Art und Weise unterstützen. Für die Ziele in dieser Untersuchung war gerade auch dieser Unterschied interessant, da er die Bedeutung von Personen, die Unterstützung bieten, für Flüchtlinge hervorhebt. Eine Untersuchung, die tatsächlich Freundschaften der befragten Gruppen vergleichen möchte, müsste sich zuvor eingehend mit dem Begriff Freundschaft und deren Bedeutung in unterschiedlichen Kulturen auseinandersetzen.

d) Fragen zur Situation in Österreich allgemein waren für eine zumutbare Länge der Interviews zu viel und wurden in den letzten Interviews weggelassen. Auch in zukünftigen Studien empfiehlt sich der Fokus auf ein konkretes Projekt oder die Situation allgemein und nicht die Ausweitung auf zu viele verschiedene Bereiche.

e) Fragen zu Kulturunterschieden waren eher schwierig zu beantworten. Diese sollten in zukünftigen Studien – wenn nur Personen aus ein oder zwei Kulturkreisen befragt werden – mit einer Recherche zur Kultur dieser Länder erweitert werden.

Positiv bewertet werden kann, dass durch die weitgehend offenen Fragen sehr viel Freiraum für die Schwerpunktsetzungen der befragten Personen geschaffen werden konnte. Der Einsatz der Leitfäden mit den hier vorgeschlagenen Veränderungen ist in zukünftigen Studien jedenfalls wünschenswert, um den Begriff der Integration weitreichender zu erfassen als dies bislang mittels quantitativer und oftmals einseitiger Fragebögen der Fall war.

10.3 Kritik und Ausblick

Die größten Mängel in dieser Arbeit beziehen sich auf die eingeschränkte Aussagekraft in Ermangelung einer Kontrollgruppe sowie mehrfacher Messzeitpunkte. Weiters wäre es ratsam gewesen, sich auf einen Integrationsbereich zu fokussieren und diesen dadurch intensiver abhandeln zu

können. Als erste Untersuchung zu einer bislang nicht in diesem Umfang untersuchten Zielgruppe eines spezifischen Projektes gibt die Arbeit dennoch sehr interessante Einblicke. Hinweise für zukünftige Arbeiten werden daraus an dieser Stelle abgeleitet.

Einige Empfehlungen an zukünftige Studien wurden bereits bei der Evaluation des Interviewleitfadens genannt. Wünschenswert wäre weiters insbesondere eine Studie, die sich mit den langfristigen Effekten von Projekten für Flüchtlinge beschäftigt. Ein Vergleich verschiedener Projekte sowie einer Versuchs- und einer Kontrollgruppe könnte die Ergebnisse von Studien noch besser unabhängig von Effekten der Zeit erfassen. Zusätzlich sollten mehrere Messzeitpunkte herangezogen werden. Eine größere Stichprobe könnte zusätzliche Informationen liefern, sollte jedoch nicht auf Kosten der Individualität der Befragten gehen und diesen trotzdem ausreichend Zeit und Raum geben. Der Einsatz einer DolmetscherIn würde auch denen ermöglichen teilzunehmen, die ansonsten leider nicht zu Wort kommen.

Die Teilnahme an der hier vorliegenden Untersuchung setzte die Bestehung einer dauerhaften Buddy-Flüchtlings-Beziehung voraus. Dies schließt Paare aus, die sich aufgrund mangelnder Sympathie, Konflikte oder anderweitigen Gründen nur selten getroffen haben. Eine Befragung dieser TeilnehmerInnen wäre interessant, um Ursachen für das Scheitern von Buddy-Flüchtlings-Beziehungen zu erfassen und die Ergebnisse in die zukünftige Auswahl der Paarzusammensetzungen einfließen zu lassen.

Die Fokussierung auf einen Teilbereich der Integration, beispielsweise das Wohlbefinden oder die Integration in den Arbeitsmarkt, ermöglicht eine größere Spezialisierung und wird deshalb nahe gelegt. Auch die Fokussierung auf Frauen oder Männer bzw. ein Vergleich beider Gruppen wäre interessant, da bei vielen Integrationsbereichen davon ausgegangen werden kann, dass sie nicht per se für beide Geschlechter gleich bedeutend sind.

Auch zukünftigen Studien wird dringend empfohlen, mit großer Vorsicht und in vertrauensschaffenden Strukturen – beispielsweise an Orten, an denen sie sich wohlfühlen, durch die Kontaktaufnahme über eineN BetreuerIn etc. – auf Flüchtlinge zuzugehen. Vorgespräche über Sinn und Zweck der Befragung vor der eigentlichen Interviewdurchführung können ebenfalls Vertrauen schaffen. Der Einsatz eines Aufnahmegerätes erfordert die vorige Einverständniserklärung noch bevor es in Sichtweite von Flüchtlingen gerät, da viele negative Erfahrungen damit verbinden.

Was die traumatischen Erfahrungen von Flüchtlingen betrifft, so wären natürlich auch diese interessant für die Forschung – dies sollte jedoch ExpertInnen auf diesem Gebiet überlassen werden. Der Schutz der befragten Personen steht in jedem Fall unbedingt über dem Forschungsinteresse. Mindestens so spannend wie die Untersuchung traumatischer Erfahrungen im Heimatland und auf der Flucht, sind die Erfahrungen in Österreich. Diese sind in Österreich Forschenden leichter zugänglich und verständlich und können dazu verwendet werden, strukturelle Missstände in Österreich aufzuzeigen und im besten Fall zu einer Verbesserung der Situation beitragen.

Auch zukünftigen Studien wird der verstärkte Einsatz qualitativer Verfahren empfohlen, um der Individualität der befragten Personen Rechnung zu tragen, Vertrauen aufbauen zu können und sich auf diesem noch recht unerforschten Gebiet der Flüchtlingsthematik nicht auf einige wenige vorgegebene Variablen zu beschränken. Den Befragten soll der Freiraum einer eigenen Schwerpunktsetzung im Gespräch ermöglicht werden. Flüchtlinge sollen eingeladen werden, ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse zu artikulieren und sich nicht wie im gängigen Migrations- und Integrationsprozess üblich weitreichenden Forderungen und Zwängen unterwerfen. So wie in der klinischen Psychologie die PatientInnen SpezialistInnen für sich selbst sind, so sind es die Flüchtlinge für ihre Lebenssituation. Die Forschung sollte sich darauf spezialisieren, diesen Prozess zu unterstützen und ihre Ergebnisse im öffentlichen Diskurs mit der Forderung nach einem menschlicheren Asyl- und Integrationsprozess einbringen. Die Ergebnisse sollen den befragten Personen und insbesondere den Organisationen, die an einer ständigen Verbesserung ihrer Angebote arbeiten, zugänglich gemacht werden. Das Bild des Flüchtlings in der Öffentlichkeit sollte dabei weg von einer reinen Opfersicht hin zu einem Bild einer aktiven Person, die positiv zum Leben und zur Situation aller in Österreich beitragen kann. Betrachtet man den österreichischen Diskurs zur Asyl- und Integrationspolitik, so ist es bis dahin noch ein weiter weg. Ehrensaft & Tousignant (2006) geben Hoffnung, dass sich zumindest die Forschung auf dem richtigen Weg befindet.

Fortunately, research has begun to focus on resilience and is gradually providing a portrait of the immigrant, not as a victim of life circumstance, but as an actively coping agent engaged in a life-long project of improving his/her life conditions. (Ehrensaft et al., 2006, S. 480)

Hoffen wir und fordern wir, dass diese Sichtweise einer aktiven Person des Flüchtlings, die zu einem positiven Zusammenleben in Österreich selber beitragen kann und will, auch in der österreichischen Asyl- und Integrationspolitik Früchte trägt und dass dementsprechend Angebote zur Unterstützung des Integrationsprozesses statt Mauern geschaffen bzw. gebaut werden.

11 Zusammenfassung

Ziel dieser Studie war es, die Integration der TeilnehmerInnen am Projekt Elongó zu untersuchen sowie Faktoren, die den Integrationsprozess aus Sicht Betroffener beeinflussen und den Beitrag des Projektes zu ermitteln. Der Schwerpunkt lag dabei auf Seite der Flüchtlinge; teilweise wurde auch die Seite der Buddys erfasst. Insgesamt wurden 4 Flüchtlinge und 5 Buddys, die alle bereits mehrere Wochen bzw. Monate am Projekt Elongó teilnahmen, interviewt. Für die Befragung wurde ein Interviewleitfaden eigens entwickelt. Die Auswertung der Daten erfolgte mittels qualitativer Inhaltsanalyse.

Ausgehend von der schwierigen Gesetzeslage in Österreich und den damit verbundenen Konsequenzen für Flüchtlinge bestätigen die Ergebnisse die Annahme eines schwierigen und langwierigen Integrationsprozesses: Trotz bis zu neunjähriger Aufenthaltsdauer sind die untersuchten Flüchtlinge nur mäßig gut bis schlecht integriert. Ursachen werden in der grundsätzlich schwierigen Aufgabe der Integration aber auch in schwierigen gesetzlichen und strukturellen Rahmenbedingungen gesehen. Wünschenswert wären schnelle Asylverfahren und Familienzusammenführungen sowie die Schaffung von Unterstützungsangeboten und Begegnungsorten im Alltag.

Elongó wurde beispielhaft als ein Projekt zur Erleichterung des Kontaktes zwischen Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft und Flüchtlingen dargestellt. Die Beziehungen, die dabei entstehen sind sehr unterschiedlich. Gemeinsam haben sie jedoch eine prinzipiell sehr positive Rückmeldung durch alle befragten TeilnehmerInnen. Die größte Schwierigkeit sind mangelnde Zeitressourcen der TeilnehmerInnen. Mehr Unterstützung bei der Regelung von Behördenwegen könnte zusätzlich Raum geben, um die Beziehungen mehr auf einer emotionalen und freundschaftlichen Ebene wachsen zu lassen. Eine Erweiterung vergleichbarer Angebote und Projekte wird gefordert, um Integration vermehrt von beiden Seiten – der Aufnahmegesellschaft und den Ankommenden – zu fördern.

Zukünftige Forschungsarbeiten sollten sich vermehrt auf einzelne Integrationsbereiche fokussieren. Die Einführung einer Vergleichsgruppe sowie mehrerer Messzeitpunkte wird empfohlen.

Literaturverzeichnis

- Ager, A. & Strang, A. (2004). *The experience of integration: A qualitative study of refugee integration in the local communities of Pollokshaws and Islington. UK Home Office Report 55/04* Verfügbar unter: www.homeoffice.gov.uk/rds/pdfs04/rdsolr5504.pdf [Zugriff am 06.05.2009]
- Alba, R. & Nee, V. (1997). Rethinking Assimilation Theory for a New Era of Immigration. *International Migration Review*, 31 (4), 826-874.
- Allen, J., Vaage, A.B. & Hauff, E. (2006). Refugees and asylum seekers in societies. In D. L. Sam & J. W. Berry (Hrsg.), *The Cambridge Handbook of Acculturation Psychology* (S. 198-217). Cambridge: Cambridge University Press.
- Archer, L., Hollingworth, S., Maylor, U., Sheibani, A. & Kowarzik, U. (2005). *Challenging Barriers to Employment for Refugees and Asylum Seekers in London. London Metropolitan University* Verfügbar unter: www.surrey.ac.uk/politics/cse/seqal-reports/seqal-final-report-londonmet.pdf [Zugriff am 06.05.2009]
- Baros, W. (2005). *Neo-Assimilation: Das Ende des Konzeptes der Interkulturellen Öffnung?* Verfügbar unter: www.empirische-migrationsforschung.de/BarosNP.pdf [Zugriff am 06.05.2009]
- Bauböck, R. (2001). Gleichheit, Vielfalt und Zusammenhalt - Grundsätze für die Integration von Einwanderern. In P. Volf & R. Bauböck (Hrsg.), *Wege zur Integration*. (S. 11-41). Klagenfurt: Drava.
- Beiser, M. & Hou, F. (2001). Language acquisition, unemployment and depressive disorder among Southeast Asian refugees: a 10-year study. *Social Science & Medicine*, 53 (10), 1321-1334.
- Berry, J.W. (2005). Acculturation: Living successfully in two cultures. *International Journal of Intercultural Relations*, 29, 697-712.
- Berry, J.W. (2006). Contexts of acculturation. In D. L. Sam & J. W. Berry (Hrsg.), *The Cambridge Handbook of Acculturation Psychology* (S. 27-42). Cambridge: Cambridge University Press.
- Bortz, J. & Döring, N. (1995). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler* (3. Auflage). Berlin: Springer-Verlag.

- Brubaker, R. (2001). The return of assimilation? Changing perspectives on immigration and its sequels in France, Germany, and the United States. *Ethnic and Racial Studies*, 24 (4), 531-548.
- Diakonie Flüchtlingsdienst. (o.J.). *Diakonie Flüchtlingsdienst* Verfügbar unter: <http://fluechtlingsdienst.diakonie.at/goto/de/wer/ueber/leitbild> [Zugriff am 06.05.2009]
- Ehrensaft, E. & Tousignant, M. (2006). Immigration and resilience. In D. L. Sam & J. W. Berry (Hrsg.), *Contexts of acculturation* (S. 469-483). Cambridge: Cambridge University Press.
- Esser, H. (2001). *Integration und ethnische Schichtung. Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung. Working paper 40*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Esser, H. (2004). Welche Alternativen zur "Assimilation" gibt es eigentlich? *IMIS-Beiträge*, 23, 41-60.
- Esser, H. (2006). *Sprache und Integration. Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten*. Frankfurt/Main: Campus Verlag.
- European Council on Refugees and Exiles. (2002). *Position on the integration of refugees in europe. European council on refugees and exiles*. Verfügbar unter: www.ecre.org/topics/integration [Zugriff am 06.05.2009]
- Evans, G.W., Wells, N.M., Chan, H.-Y. & Moch, A. (2003). Housing and mental health: A review of the evidence and a methodological and conceptual critique. *Journal of Social Issues*, 59, 475-500.
- Fernández de la Hoz, P. (2002). *Migrantenfamilien und Integration in den EU-Mitgliedsstaaten. Bericht der Europäischen Beobachtungsstelle zur sozialen Situation, Demographie und Familie*. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung.
- Flade, A. (2006). *Wohnen psychologisch betrachtet*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Gächter, A. (2007). Bildungsverwertung auf dem Arbeitsmarkt. In H. Fassmann (Hrsg.), 2. *Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht* (S. 246-250). Wien: Verlag Drava.
- Genero, P.N., Miller, B.J., Surrey, J. & Baldwin, M.L. (1992). Measuring Perceived Mutuality in Close Relationships: Validation of the Mutual Psychological Development Questionnaire. *Journal of Family Psychology*, 6 (1), 36-48.

- Giffinger, R. (2005). *Bevölkerungsentwicklung in Wien: Zu den Chancen und Problemen von ZuwandererInnen. Kommentar zum Stadtentwicklungsplan der Stadt Wien, 2005*. Verfügbar unter:
www.wien.gv.at/stadtentwicklung/step/pdf/bevoelkerung-kommentar-giffinger.pdf [Zugriff am 06.05.2009]
- Greve, W. (2008). Bewältigung und Entwicklung. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (Bd. 6). Weinheim: Beltz.
- Grossmann, K.E., Keppler, A. & Grossmann, K. (2003). Universalismus und kultureller Relativismus: Eine Analyse am Beispiel der Bindungsforschung. In A. Thomas (Hrsg.), *Kulturvergleichende Psychologie* (Bd. 2, S. 81-110). Göttingen: Hogrefe.
- Häußermann, H. & Siebel, W. (2004). *Stadtsoziologie. Eine Einführung*. Frankfurt/Main: Campus Verlag.
- Heckmann, F. (2001). Integrationsforschung in europäischer Perspektive. *Zeitschrift für Bevölkerungsforschung*, 26 (3-4), 341-356.
- Heckmann, F. (September 2006). *Handlungsfelder kommunaler Integrationspolitik*. Paper präsentiert bei der Tagung der Friedrich Ebert Stiftung zur Politik zum Umgang mit Migrationsbewegungen in Deutschland und China, Shanghai.
- Heitzmann, K. & Förster, M. (2007). Armutsgefährdung, manifeste Armut und Einkommenschancen von MigrantInnen in Österreich. In H. Fassmann (Hrsg.), *2. Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht 2001-2006* (S. 291-301). Wien: Drava.
- Helfrich, H. (2003). Methodologie psychologischer Forschung. In A. Thomas (Hrsg.), *Kulturvergleichende Psychologie* (Bd. 2, S. 111-138). Göttingen: Hogrefe.
- Hetfleisch, G. (2006). Integration von Migrantinnen und Migranten am Prüfstand. In M. Oberlechner (Hrsg.), *Die missglückte Integration?* (S. 57-79). Wien: Braumüller.
- Huth, S. (2007). *Integrationslotsen: Modelle von Engagement und Integration - Erfahrungen und Umsetzungsstrategien* Verfügbar unter:
www.integrationslotsen.net/portal/images/0709_Expertise_Integrationslotsen_SHuth.pdf [Zugriff am 06.05.2009]
- Jasinskaja-Lahti, I., Liebkind, K., Jaakola, M. & Reuter, A. (2006). Perceived Discrimination, Social Support Networks, and Psychological Well-being

- Among Three Immigrant Groups. *Journal of Crosscultural Psychology*, 37 (3), 293-310.
- Krummacker, M. (2000). Zuwanderung, Migration. In H. Häußermann (Hrsg.), *Großstadt - Soziologische Stichworte* (S. 321-333). Leverkusen: Opladen.
- Kuckartz, U. (2007). MAXqda 2007. The Art of Text Analysis. Berlin: Verbi GmbH.
- Kurman, J. & Ronen-Eilon, C. (2004). Lack of Knowledge of a Culture's Social Axioms and Adaptation Difficulties among Immigrants. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 35 (2), 192-208.
- Lamnek, S. (1995). *Qualitative Sozialforschung. Band 1. Methodologie. (3. Auflage)*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Lueger-Schuster, B. (1996). Leben im Transit. In B. Lueger-Schuster (Hrsg.), *Leben im Transit: über die psychosoziale Situation von Flüchtlingen und Vertriebenen*. Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Marik-Lebeck, S., Wisbauer, A. & Kytir, J. (2009). *Integration - Zahlen, Daten, Fakten*. Wien: Österreichischer Integrationsfonds.
- Markovizky, G. & Samid, Y. (2008). The Process of Immigrant Adjustment: The Role of Time in Determining Psychological Adjustment. *Journal of Crosscultural Psychology*, 39 (6), 782-797.
- Masgoret, A.-M. & Ward, C. (2006). Culture learning approach to acculturation. In D. L. Sam & J. W. Berry (Hrsg.), *The Cambridge Handbook of Acculturation Psychology* (S. 58-77). Cambridge: Cambridge University Press.
- Mayring, P. (2000). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundfragen und Techniken*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. Weinheim und Basel: Beltz Studium.
- Melucci, A. & Avritzer, L. (2000). Complexity, Cultural Pluralism and Democracy: Collective Action in the Public Space. *Social Science Information*, 39 (4), 507-528.
- Michalowski, I & Snel, E. (April 2005). Kann man Integration messen? *Vortrag zur Fachtagung "Zuwanderer integrieren"*. Stadtweinhaus.
- Miglietta, A. & Tartaglia, S. (2009). The Influence of Length of Stay, Linguistic Competence, and Media Exposure in Immigrants' Adaptation. *Cross-Cultural Research*, 43 (1), 46-61.

- Ouarasse, O.A. & Vijver, F. (2005). The role of demographic variables and acculturation attitudes in predicting sociocultural and psychological adaptation in Moroccans in the Netherlands. *International Journal of Intercultural Relations*, 29, 251-272.
- Pelinka, A. (2000). *Integrationsindikatoren. Zur Nachhaltigkeit von Integration. Endbericht*. Verfügbar unter: www.ikf.ac.at/pdf/Integrationsindikatoren_Gesamtbericht.pdf [Zugriff am 29.03.2009]
- Rahrakhshan, M. (2007). *Das psychische Befinden von iranischen Migranten in Deutschland. Zur Bedeutung des Attributions- und Bewältigungsstils bei der Auseinandersetzung mit akkulturativem Stress. Dissertation*. Universität Hamburg.
- Rosenegger, H. (1996). Alltag im Flüchtlingslager: Das Fehlen von Zeitstrukturen. In B. Lueger-Schuster (Hrsg.), *Leben im Transit: über die psychosoziale Situation von Flüchtlingen und Vertriebenen*. Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Rousseau, C., Rufagari, M.-C., Bagilishya, D. & Measham, T. (2004). Remaking family life: strategies for re-establishing continuity among Congolese refugees during the family reunification process. *Social Science & Medicine*, 59 (5), 1095-1108.
- Rummelt, P. (1995). Sport als Mittel sozialer Integration. In D. H. Jütting & P. Lichtenauer (Hrsg.), *Ausländer im Sport*. (S. 141-159). Münster: LIT.
- Sam, D.L. (2006). Acculturation: conceptual background and core components. In D. L. Sam & J. W. Berry (Hrsg.), *The Cambridge Handbook of Acculturation Psychology* (S. 11-25). Cambridge: Cambridge University Press.
- Schönpflug, U. (2003). Migration aus kulturvergleichender psychologischer Perspektive. In A. Thomas (Hrsg.), *Kulturvergleichende Psychologie* (Bd. 2, S. 515-541). Göttingen: Hogrefe.
- Schumacher, S. & Peyrl, J. (2006). *Fremdenrecht* (2. Auflage). Wien: ÖGB Verlag.
- Seiffge-Krenke, I. (2008). Gesundheit als aktiver Gestaltungsprozess im menschlichen Lebenslauf. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (Bd. 6). Weinheim: Beltz.
- Simich, L., Beiser, M., Stewart, M. & Mwakarimba, E. (2005). Providing Social Support for Immigrants and Refugees in Canada: Callenges and Directions. *Journal of Immigrant Health*, 7 (4), 259-268.

- Statistik Austria. (2008). *Einkommen, Armut und Lebensbedingungen. Ergebnisse aus EU-SILC 2006* Verfügbar unter:
www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/wanderungen/asyl/index.htm
 | [Zugriff am 06.05.2009]
- Stokols, D. (1992). Establishing and maintaining healthy environments. Toward a social ecology of health promotion. *American Psychologist*, 47, 6-22.
- Straub, J. & Thomas, A. (2003). Positionen, Ziele und Entwicklungslinien der kulturvergleichenden Psychologie. In A. Thomas (Hrsg.), *Kulturvergleichende Psychologie* (Bd. 2, S. 29-80). Göttingen: Hogrefe.
- United Nations High Commissioner for Refugees. (2006). *Genfer Flüchtlingskonvention*. Verfügbar unter: www.unhcr.at/grundlagen/genfer-fluechtlingskonvention.html [Zugriff am 05.05.2009]
- United Nations High Commissioner for Refugees. (2009). *Subsidiärer Schutz*. Verfügbar unter: www.unhcr.at/aktuell/fact-sheets/subsidaerer-schutz.html [Zugriff am 05.05.2009]
- Ward, C. & Kennedy, A. (1999). The Measurement of Sociocultural Adaptation. *International Journal of Intercultural Relations*, 23 (4), 659-677.
- Ward, C. & Leong, C.-H. (2006). Intercultural relations in plural societies. In D. L. Sam & J. W. Berry (Hrsg.), *Contexts of acculturation*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Wernhart, G. & Neuwirth, N. (2007). *Eine Analyse zum subjektiven Wohlbefinden in Österreich. Wie glücklich machen Partnerschaft, Kinder und Einkommen wirklich? Happiness Research auf Basis des International Social Survey Programme 2002*. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung.
- Zea, M., Asner-Self, K., Birman, D. & Buki, L. (2003). The Abbreviated Multidimensional Acculturation Scale: Empirical Validation With Two Latino/Latina Samples. *Cultural Diversity and Ethnic Minority*, 9 (2), 107-126.
- Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit. (2008). *Rassismus Report 2008*.
- Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit. (o.J.). *Grundsätze* Verfügbar unter:
www.zara.or.at/index.php/ueber-zara/grundsaeetze [Zugriff am 02.04.2009]
- Zlobina, A., Basabe, N., Paez, D. & Furnham, A. (2006). Sociocultural adjustment of immigrants: Universal and group-specific predictors. *International Journal of Intercultural Relations*, 30 (2), 195-211.

ANHANG

1	Erhebungsinstrumente	III
1.1	Leitfaden ELONGÓ FL	III
1.2	Leitfaden ELONGÓ B.....	VII
1.3	Vorlage zur Erfassung demographischer Daten.....	XI
1.4	Freundschaftsliste	XIII
2	Kategoriensystem mit Ankerbeispielen.....	XV
3	Berechnung des Kappa-Maßes.....	XX
4	Lebenslauf.....	XXIII

1 Erhebungsinstrumente

1.1 Leitfaden ELONGÓ FL

Begrüßung

Vorstellen meiner eigenen Person

Erklärung: Anonymität. Es gibt kein richtig oder falsch. Diplomarbeit zum Zweck der Verbesserung von Flüchtlings-Projekten. Wenn Fragen nicht beantwortet werden möchten, auslassen!

Sprachkompetenz klären

ZETTEL DEMOGRAPH. DATEN VORGEBEN !!!

EISBRECHERFRAGEN

Wie gefällt Ihnen die Möglichkeit über Elongó einen österreichischen Buddy zu haben?

Was haben Sie sich erwartet als Sie in dieses Projekt begonnen haben? Sind Ihre Erwartungen erfüllt worden? Welche ja, welche nein? Wenn's nicht so gut klappt, an was/wem liegt es Ihrer Meinung nach?

Und wie geht es Ihnen bisher mit Ihrem Buddy?

Erzählen Sie doch mal: Wie oft treffen Sie sich? Wer ruft wen an? Was unternehmen Sie gemeinsam? (Evaluation der Projektimplementierung)

Und Ihre Familie: Hat sie auch Kontakt zu Ihrem Buddy?

Sind sie zufrieden wie's bisher läuft?

Was hat Ihnen gut gefallen?
Was hat Ihnen weniger gut gefallen?
Was war schwierig?

Was würden Sie sich noch wünschen? Was würden Sie gerne ändern?

WOHLBEFINDEN – PSYCHOLOG. INTEGRATION

Wie geht es Ihnen in Ö? Sind Sie gerne hier?

Fühlen Sie sich wohl hier?

Was trägt dazu bei, dass Sie gerne in Ö sind?

Was trägt dazu bei, dass Sie NICHT gerne in Ö sind? Was müsste sich ändern?

Hat Ihr Buddy Einfluss darauf, wie wohl Sie sich in Österreich fühlen? Wie / Wodurch?

Was würden Sie sich noch von Ihrem Buddy wünschen, damit Sie sich wohler fühlen in Österreich?

KULTURUNTERSCHIEDE (KULTURELLE DISTANZ)

Wie groß sind die Unterschiede zwischen der Kultur Ihres Herkunftslandes und Österreich?

Ist es sehr anders hier?

Was ist anders?

Ist das schwierig für Sie?

Was ist schwierig?

Gibt es auch Dinge die Ihnen hier besser gefallen als in ihrem Herkunftsland?

Hilft Ihnen Ihr Buddy dabei, diese Unterschiede zu verstehen (damit umzugehen)?

Wenn ja, wie hilft Ihnen Ihr Buddy dabei?
Wenn nein, würden Sie sich wünschen, dass Ihnen Ihr Buddy hilft (und wie)?

KONTAKTE ZU ÖSTERREICHERINNEN – SOZIALE INTEGRATION

FREUNDSCHAFTSLISTE VORGEBEN !!!

Bei welchen Gelegenheiten kommen Sie mit ÖsterreicherInnen in Kontakt?

Treffen Sie sich häufig mit ÖsterreicherInnen? Wie oft pro Woche ungefähr?

Wenn ja, sind Sie gut befreundet? Was machen Sie gemeinsam?

Wenn nein, warum nicht? Würden Sie das gerne? Oder ist es schwierig ÖsterreicherInnen kennenzulernen? Woran liegt das?

Fällt es Ihnen schwer/leicht Kontakte zu ÖsterreicherInnen zu knüpfen?

Was macht es schwierig/leicht? Wenn schwer: was würde es leichter machen?

Ist es leichter ÖsterreicherInnen kennenzulernen, wenn man mal EINE Person kennt?

Kann Ihr Buddy irgendwas dazu beitragen, dass es Ihnen leichter fällt, Kontakte zu ÖsterreicherInnen zu knüpfen? Wenn ja, was?

Was können ÖsterreicherInnen dazu beitragen, damit Sie sich wohlfühlen in Österreich? Machen sie das?

Was wünschen Sie sich von den ÖsterreicherInnen (damit Sie sich wohlfühlen in Österreich)?

Was kann Ihr Buddy dazu beitragen, dass Sie sich wohlfühlen in Österreich? Macht er/sie das?

Was wünschen Sie sich von Ihrem Buddy (damit Sie sich wohlfühlen in Österreich)?

Glauben Sie, dass es den ÖsterreicherInnen wichtig ist, dass sich Flüchtlinge oder Sie ganz persönlich wohlfühlen in Österreich? (wahrgenommene Akkulturationsstrategie der ÖsterreicherInnen)

Warum glauben Sie das? Welche konkreten Erfahrungen haben Sie mit ÖsterreicherInnen gemacht?

ÖKONOMISCH-STRUKTURELLE INTEGRATION

ARBEIT und AUSBILDUNG sowie FINANZIELLE SITUATION

Dürfen Sie hier in Österreich arbeiten oder eine Ausbildung machen?

Möchten Sie gerne arbeiten? Oder möchten Sie lieber eine Ausbildung machen?

Wer hilft (hat geholfen) Ihnen dabei einen Job / eine Ausbildung zu finden?

Hilft Ihnen Ihr Buddy dabei? Wenn ja, wie? Wenn nein, würden Sie sich Hilfe von Ihrem Buddy erwarten? Falls ja, wie könnte er/sie Ihnen helfen?

Und haben Sie einen Job / eine Ausbildung gefunden? Was machen Sie?

Wie gut gefällt Ihnen Ihre Arbeit / ihre Ausbildung?

Entspricht Ihr Job hier Ihrer Ausbildung in Ihrem Heimatland? Was haben Sie dort gearbeitet?

Werden Ihre Zeugnisse hier anerkannt?

Kommen Sie in Ihrem Job / in Ihrer Ausbildung mit ÖsterreicherInnen in Kontakt? Wie gut klappt die Zusammenarbeit mit österreichischen KollegInnen?

Was würden Sie gerne an Ihrer Arbeitssituation / an Ihrer Bildungssituation verändern, damit Sie sich wohler fühlen?

Und finanziell gesehen: Wie geht es Ihnen? Wer unterstützt Sie, wenn Sie finanzielle Schwierigkeiten haben?

Wie sehr belastet Sie Ihre finanzielle Situation?

WOHNEN

Wo wohnen Sie hier in Wien (Welche Art von Unterkunft: Flüchtlingsheim, Wohnung, etc.)?

Wer hilft (hat geholfen) Ihnen dabei eine Wohnung zu finden?

Hilft (Hat geholfen) Ihnen Ihr Buddy dabei eine geeignete Wohnung zu finden? Wenn ja, wie? Wenn nein, würden Sie sich Hilfe von Ihrem Buddy erwarten? Welche Art von Hilfe?

Fühlen Sie sich wohl in Ihrer Unterkunft?

Kommen Sie in Ihrer Wohnumgebung/Nachbarschaft mit ÖsterreicherInnen in Kontakt? Wie gut klappt das Zusammenwohnen mit österreichischen Nachbarn?

Was würden Sie gerne an Ihrer Wohnsituation verändern, damit Sie sich wohler fühlen?

KULTURELLE INTEGRATION

SPRACHE

Deutschkenntnisse einschätzen (von mir!)

☐ Interview mit Dolmetscher geführt

☐ Interview auf englisch geführt

☐ sehr wenig – Interview schwierig zu führen

☐ mittelmäßig

☐ gut bis sehr gut – Interview gut verständlich

Wie geht es Ihnen mit der deutschen Sprache? Haben (Hatten) Sie die Möglichkeit hier einen Deutschkurs zu besuchen? Würden Sie gerne (noch) einen Kurs besuchen?

Hilft (Hat geholfen) Ihnen Ihr Buddy dabei einen Deutschkurs zu finden? Wenn ja, wie?

Welche Sprache sprechen Sie mit Ihrer Familie?

In welchen Situationen sprechen Sie deutsch?

Was motiviert Sie dazu öfter deutsch zu sprechen? (Arbeit, österreich. FreundInnen, etc.)

Und welche Sprache sprechen Sie mit Ihrem Buddy? Sprechen Sie durch die Teilnahme am Projekt jetzt öfter deutsch? Haben Sie das Gefühl Ihre Deutschkenntnisse haben sich verbessert? Wenn ja, in welchen Situation merken Sie Unterschiede?

ALLTAGSBEWÄLTIGUNG

Wie gut kommen Sie im Alltag zurecht? Was ist schwierig?

z.B. einkaufen gehen, aufs Finanzamt gehen, nach dem Weg fragen, etc.

Wer unterstützt Sie und Wie?

Haben Sie österreich. FreundInnen, die Sie bei Schwierigkeiten unterstützen?

INTEGRATIONSVERSTÄNDNIS

Was heißt für Sie das Wort INTEGRATION? (Akkulturationsstrategie)

Was braucht es, damit Sie sich in Österreich integriert fühlen?

In welchem Ausmaß ist Integration Aufgabe von Ihnen selber und zu welchem Ausmaß liegt es an den ÖsterreicherInnen? (Akkulturationsstrategie)

Fühlen Sie sich in Österreich integriert?

Ja, weil ...

Nein, weil ...

Ist mir nicht wichtig.

In welchen Bereichen fühlen Sie sich gut integriert?

In welchen Bereichen fühlen Sie sich NICHT gut integriert?

Ist Integration wichtig für Sie? Wie wichtig denn? Wenn wichtig: Warum ist es wichtig für Sie integriert zu sein?

Was würden Sie sich noch wünschen, damit Sie sich besser integriert fühlen?

Wer (was) hat Einfluss darauf, damit Sie sich gut integrieren können?

Was würden Sie sich von Projekten, die versuchen Integration zu fördern, wünschen?

ABSCHLUSS

Und was soll insgesamt in Österreich / allgemein in Zukunft anders laufen?

Möchten Sie noch etwas sagen?

WEITERES VORGEHEN KLÄREN !!!

Ich würde gerne auch Ihren Buddy befragen, wie er/sie über Integration und Ihre persönliche Situation denkt. Sind Sie damit einverstanden?

Wer ist Ihr Buddy?

(Kontaktdaten!)

DANKE.

1.2 Leitfaden ELONGÓ B

Begrüßung

Vorstellen meiner eigenen Person.

Wie bin ich zu B gekommen (über welchen Flüchtling).

Erklärung: Anonymität. Es gibt kein richtig oder falsch. Diplomarbeit zum Zweck der Verbesserung von Flüchtlings-Projekten. Wenn Fragen nicht beantwortet werden möchten, auslassen!

ZETTEL DEMOGRAPH. DATEN VORGEBEN !!!

EISBRECHERFRAGEN

Wie gefällt Ihnen die Möglichkeit über Elongó Kontakt zu einer Flüchtlingsfamilie aus einer anderen Kultur zu haben?

Was haben Sie sich erwartet als Sie in dieses Projekt eingestiegen sind? Sind Ihre Erwartungen erfüllt worden? Welche ja, welche nein? Wenn's nicht so gut klappt, an was/wem liegt es Ihrer Meinung nach?

Und wie geht es Ihnen bisher mit Ihrer Flüchtlingsfamilie? Zu welchen Familienmitgliedern haben sie hauptsächlich Kontakt? (!)

Erzählen Sie doch mal: Wie oft treffen Sie sich? Wer ruft wen an? Was unternehmen Sie gemeinsam? (Evaluation der Projektsimplementierung)

Sind sie zufrieden wie's bisher läuft?

Was hat Ihnen gut gefallen?

Was hat Ihnen weniger gut gefallen?

Was war schwierig?

Was würden Sie sich noch wünschen? Was würden Sie gerne ändern?

WOHLBEFINDEN – PSYCHOLOG. INTEGRATION

Wie schätzen Sie Folgendes ein: Wie geht es FL in Ö? Ist FL gerne hier?

Fühlen sich FL wohl hier?

Was glauben Sie trägt dazu bei, dass FL gerne in Ö ist?

Was trägt dazu bei, dass FL NICHT gerne in Ö ist? Was müsste sich ändern?

Wissen Sie warum FL nach Ö geflüchtet ist? Erzählt FL von traumatischen Erfahrungen?

Was glauben Sie inwiefern die Erfahrungen von FL Einfluss auf sein/ihr Wohlbefinden haben?

Glauben Sie, dass Sie als Buddy Einfluss darauf, wie wohl sich FL in Österreich fühlt? Wie / Wodurch?

Wie könn(t)en Sie zum Wohlbefinden von FL beitragen?

Und wie geht es Ihnen persönlich? Trägt FL auch zu IHREM Wohlbefinden bei?

Wie kann (könnte) FL zu IHREM Wohlbefinden beitragen?

KULTURUNTERSCHIEDE (KULTURELLE DISTANZ)

Wissen Sie wie groß die Unterschiede zwischen der Kultur des Herkunftslandes Ihres Flüchtlings und Österreich sind?

Ist es sehr anders hier?

Was ist anders?

Denken Sie, das schwierig für Ihren Flüchtling?

Woran fällt Ihnen das auf? Was ist schwierig?

Können Sie als Buddy Ihrem Flüchtling dabei helfen, diese Unterschiede zu verstehen (damit umzugehen)?

Wenn ja, wie können Sie helfen? Und tun Sie das?

KONTAKTE ZU MENSCHEN AUS ANDEREN KULTUREN – SOZIALE INTEGRATION

FREUNDSCHAFTSLISTE VORGEBEN !!!

Bei welchen Gelegenheiten kommen Sie mit Menschen aus anderen Kulturen in Kontakt?

Treffen Sie sich häufig mit Menschen aus anderen Kulturen?

Wenn ja, sind Sie gut befreundet? Was machen Sie gemeinsam?

Wenn nein, warum nicht? Ist das nicht wichtig? Oder ist es schwierig Menschen aus anderen Kulturen kennenzulernen? An was liegt das?

Fällt es Ihnen schwer/leicht Kontakte zu Menschen aus anderen Kulturen zu knüpfen?

Was macht es schwierig/leicht? Wenn schwer: was würde es leichter machen?

Ist es leichter Menschen aus anderen Kulturen kennenzulernen, wenn man mal EINE Person kennt?

Kann FL irgendwas dazu beitragen, dass es Ihnen leichter fällt, Kontakte zu Menschen aus anderen Kulturen zu knüpfen? Wenn ja, was?

Und was denken Sie wie geht es FL bezgl. Kontakten zu ÖsterreicherInnen:

Wissen Sie, ob FL häufig Kontakt zu ÖsterreicherInnen hat?

Wenn ja, sind Sie gut befreundet? Was machen Sie gemeinsam?

Wenn nein, warum nicht? Ist das nicht wichtig? Oder ist es schwierig Menschen aus anderen Kulturen kennenzulernen? An was liegt das?

Wissen Sie, ob es FL schwer/leicht fällt Kontakte zu ÖsterreicherInnen zu knüpfen?

Was macht es schwierig/leicht? Wenn schwer: was würde es leichter machen?

Denken Sie, es ist leichter für FL ÖsterreicherInnen kennenzulernen, wenn er/sie mal EINE Person kennt?

Können Sie als Buddy irgendwas dazu beitragen, dass es FL leichter fällt, Kontakte zu ÖsterreicherInnen zu knüpfen? Wenn ja, was?

Was können ÖsterreicherInnen insgesamt dazu beitragen, dass sich FL wohlfühlt in Österreich? Passiert das ausreichend?

Glauben Sie, dass es den ÖsterreicherInnen wichtig ist, dass sich Flüchtlinge wohlfühlen in Österreich? (wahrgenommene Akkulturationsstrategie der ÖsterreicherInnen)

Warum glauben Sie das? Welche konkreten Erfahrungen haben Sie mit ÖsterreicherInnen gemacht?

Was denken Sie: Empfindet das FL auch so?

Und umgekehrt: Was können Ihrer Meinung nach zu einem guten Zusammenleben beitragen?

ÖKONOMISCH-STRUKTURELLE INTEGRATION

ARBEIT und AUSBILDUNG sowie FINANZIELLE SITUATION

Haben Sie Einblick in die Arbeits- und/oder Ausbildungssituation von FL?

Was haben Sie für einen Eindruck: Wie geht es FL damit?

Spricht FL oft davon? Glauben Sie die Arbeit/Ausbildung ist wichtig für FL? Hat sie Einfluss auf seine/ihr Wohlbefinden?

Können Sie als Buddy FL bei der Arbeitssuche und/oder Ausbildung unterstützen?

WOHNEN

Kennen Sie die Wohnsituation von FL? Wie schätzen Sie diese ein? Denken Sie, die Wohnsituation hat eher positiven oder negativen Einfluss auf das Wohlbefinden von FL?

KULTURELLE INTEGRATION

SPRACHE

Wie schätzen Sie die Deutschkenntnisse von FL ein?

Am Beginn des Kontaktes

- ☐ sehr wenig – Gespräche schwierig zu führen
- ☐ mittelmäßig
- ☐ gut bis sehr gut – Gespräche gut verständlich

Jetzt-Stand

- ☐ sehr wenig – Gespräche schwierig zu führen
- ☐ mittelmäßig
- ☐ gut bis sehr gut – Gespräche gut verständlich

Und welche Sprache sprechen Sie mit FL? Haben Sie den Eindruck, die Deutschkenntnisse von FL haben sich seit dem Beginn des Kontaktes verändert? Wenn ja, in welchen Situationen merken Sie Unterschiede? Wenn nein, was denken Sie warum sich die Deutschkenntnisse nicht verbessern?

Wie können Sie als Buddy zur Verbesserung der Deutschkenntnisse von FL beitragen? Sehen Sie das als Teil Ihrer Aufgabe oder interessiert Sie das weniger?

ALLTAGSBEWÄLTIGUNG

Wie gut kommt FL im Alltag zurecht? Was ist schwierig? Helfen Sie FL als Buddy bei bestimmten Tätigkeiten?

z.B. einkaufen gehen, aufs Finanzamt gehen, nach dem Weg fragen, etc.

Und haben Sie den Eindruck, dass sich in der Alltagsbewältigung seit Sie sich mit FL treffen etwas geändert hat? Wenn ja, worauf führen Sie diese Veränderung zurück?

INTEGRATIONSVERSTÄNDNIS

Was heißt für Sie das Wort INTEGRATION? (Akkulturationsstrategie)

Was braucht es, damit Sie sich in Österreich integriert fühlen?

Zu welchem Ausmaß ist Integration Aufgabe von FL und zu welchem Ausmaß liegt es an den ÖsterreicherInnen? (Akkulturationsstrategie)

Was denken Sie wie sieht FL das?

In welchen Bereichen denken Sie ist FL gut integriert?

In welchen Bereichen denken Sie ist FL NICHT gut integriert?

Haben Sie den Eindruck, dass sich da was geändert hat seit Sie sich mit FL treffen? Und worauf führen Sie diese Veränderung zurück? Konnten Sie als Buddy dazu beitragen?

Ist Integration wichtig für FL? Wie wichtig denn? Wenn wichtig: Warum ist es wichtig für FL integriert zu sein?

Was würden Sie sich noch wünschen, damit sich FL besser integriert fühlt?

Wer (was) hat Einfluss darauf, damit sich FL gut integrieren kann?

Was würden Sie sich von Projekten, die versuchen Integration zu fördern, wünschen?

Was würden Sie sich ganz speziell von Elongó wünschen?

ABSCHLUSS

Und was soll insgesamt in Österreich / allgemein in Zukunft anders laufen (die Integration von Flüchtlingen betreffend)?

Hat sich für Sie durch die Treffen mit FL etwas verändert, was ich jetzt noch nicht gefragt habe?

Hat sich für Sie persönlich etwas geändert? Haben auch Sie etwas davon gelernt?
Wenn ja, was hat sich geändert? Was haben Sie gelernt?

Möchten Sie noch etwas ergänzen?

DANKE.

1.3 Vorlage zur Erfassung demographischer Daten

INTERVIEWNUMMER: _____

Ich möchte Sie gerne um einige Angaben zu Ihrer Person bitten.
Ihr Name ist dafür nicht nötig – Ihre Angaben bleiben anonym.

Ich bin **TeilnehmerIn beim Integrationsprojekt Elongó:**

- ☐ ja, als Flüchtling. Ich treffe mich mit meinem Buddy seit _____
- ☐ ja, als Buddy. Ich treffe mich mit einer Flüchtlingsfamilie seit _____
- ☐ nein, aber ich möchte gerne teilnehmen
- ☐ nein, ich möchte auch nicht teilnehmen

Alter _____

Geschlecht

- ☐ männlich
- ☐ weiblich

Herkunftsland _____

Seit wann sind Sie in Österreich? _____

Mein **rechtlicher Status** in Österreich:

Ich bin

- ☐ AsylwerberIn
- ☐ anerkannter Flüchtling
- ☐ subsidiär SchutzberechtigterR
- ☐ anderes, und zwar _____

Österreichische Staatsbürgerschaft

- ☐ ja
- ☐ nein

Familienstand

- ☐ Ich habe keinen Partner / keine Partnerin.
- ☐ Mein Partner / Meine Partnerin wohnt hier in Österreich seit _____
- ☐ Mein Partner / Meine Partnerin wohnt NICHT in Österreich.

- ☐ Ich habe keine Kinder.
- ☐ Meine Kinder wohnen hier in Österreich seit _____
- ☐ Meine Kinder wohnen NICHT in Österreich.

Und Ihre **Religion**? _____

Ist diese **wichtig** für Sie?

- ☐ ja, sehr wichtig
- ☐ ein bisschen wichtig
- ☐ nein, gar nicht wichtig

Das Interview wurde durchgeführt am _____

in _____

Interviewdauer _____

Zweite Person: _____ (Beziehung: _____)

Kontaktdaten: _____ (Oder: O Kontakt über Elongó)

1.4 Freundschaftsliste

Meine Freunde / Freundinnen und Familienmitglieder

Mit wem verbringen Sie gerne Ihre Zeit hier in Österreich? Wer ist Ihnen besonders wichtig?

Bitte nennen Sie die 5 wichtigsten Menschen hier in Österreich für Sie. Dabei ist es egal, ob diese Menschen aus Österreich kommen oder aus einem anderen Land.

Vorname	Herkunftsland	Sprache: Wir sprechen miteinander auf ...	Gemeinsame Aktivitäten: Wenn wir uns treffen, machen wir ...	Beziehung zueinander: Diese Person ist für mich ein/e
				☐ Freund / Freundin ☐ Partner / Partnerin ☐ Familienangehörige ☐ andere, und zwar:
				☐ Freund / Freundin ☐ Partner / Partnerin ☐ Familienangehörige ☐ andere, und zwar:
				☐ Freund / Freundin ☐ Partner / Partnerin ☐ Familienangehörige ☐ andere, und zwar:
				☐ Freund / Freundin ☐ Partner / Partnerin ☐ Familienangehörige ☐ andere, und zwar:

				☐ Freund / Freundin ☐ Partner / Partnerin ☐ Familienangehörige ☐ andere, und zwar:
--	--	--	--	--

2 Kategoriensystem mit Ankerbeispielen

Tab. 8. Beschreibung des Kategoriensystems anhand von Ankerbeispielen aus den Interviews.

Kategorie	Beispielzitat
01 Projekt Elongó	„I thought [...] they can get me somebody who can help me.“ (FL 3, Z. 38)
01 Ausgangsmotivation	„I'd like big office to make help a lot of people.“ (FL 1, Z. 168)
01 Verbesserungsvorschläge	„Ist gut, so viel helfen.“ (FL 4, Z. 78)
01 Wertung des Gesamtprojektes	
02 Buddy-Flüchtlings-Beziehung	„Manchmal alle 2 Wochen oder so.“ (FL 4, Z. 43)
02 Häufigkeit der Treffen u. AkteurInnen	
02 Wertung	„With my Buddy? I like it so much.“ (FL 3, Z. 32)
02 positiv	„... er hat keine Zeit, das ist schlecht für mich.“ (FL 4, Z. 45)
02 negativ	„If we are together, one day we can go to Theater, we talk little bit, ...“ (FL 3, Z. 40)
02 neutral	„Ein bisschen eine stabilere Beziehung zueinander vielleicht.“ (B 4, Z. 60)
02 Verbesserungswünsche	
03 Wohlbefinden der Flüchtlingsfamilie	
03 Familienkonstellation	„Sie hat die Kinder seit 8 Jahren nicht gesehen. Sie kennt eigentlich ihre eigenen Kinder nicht und sie kennen die Mutter nicht.“ (B 3, Z. 56)
03 Wertung	
03 positiv	„I like it.“ (FL 3, Z. 46)
03 negativ	„I'm homesick now. It's so horrible to leave my parents.“ (FL 2, Z. 127)
03 neutral	„There are difficult things but life is like that. You must fight.“ (FL 3, Z. 78)
03 Faktoren	
03 Wohlbefinden förderlich	„Wenn ich einkaufen gehe, wenn ich etwas brauche, dass ich es mir kaufen kann.“ (FL 4, Z. 164)
03 Wohlbefinden hinderlich	„Behörden, die sich so gegen ihn stellen.“ (B 5, Z. 44)
	„... ich habe ich ihr auch immer gesagt, wenn's ihr schlecht geht, wenn sie Heimweh hat und so, dass sie mich anruft. Und dass wir uns dann einfach treffen.“ (B 2, Z. 57)
03 Wohlbefinden & Buddy	

Kategorie	Beispielzitat
03 Traumaerfahrung	„... these people they come to me said „Please give money“. If you don't have money, they kill.“ (FL 1, Z. 111)
03 Diskriminierungserfahrungen	„... the Ausländer, maybe they were born here, they are Rassist. If you meet them somewhere like in Büro, they are Rassist.“ (FL 3, Z. 138)
04 Kulturunterschiede	„In Westafrika sind schon zuerst immer diese Begrüßungsfloskeln, dass du nicht gleich mit der Tür ins Haus fällst, das stimmt, da sind totale Unterschiede.“ (B 5, Z. 78)
04 genannte Kulturunterschiede	„Einfach Kontakt. Das reicht.“ (B 4, Z. 189)
04 kulturelles Verständnis förderlich	„Sie hat zum Beispiel nicht verstanden, warum man die Leichen begräbt. [...]Und da bin ich schon auch Vermittler sozusagen der kulturellen Normen, die hier gelten.“ (B 4, Z. 86)
04 kulturelles Verständnis & Buddy	
05 Soziale Integration	
05 Kontakt	
05 Kontakte FL-Familie + Kulturen	„When I buy something and when I go to the office only.“ (FL 1, Z. 85)
05 Kontakte Buddy + Kulturen	„... da waren aus ganz ganz vielen Nationen auch Schüler und Studenten. Das war für mich eigentlich fast der Einstieg ...“ (B 1, Z. 89)
05 Faktoren	
05 soz Integration förderlich	„Einfach nur die Initiative.“ (B 1, Z. 93)
05 soz Integration hinderlich	„Die Sprache einerseits. Und auch unsere Gesellschaftsstrukturen irgenwie.“ (B 4, Z. 95)
05 soz Integration & Buddy	„My buddy is my only friend.“ (FL 3, Z. 88)
06 Ökonomisch-strukturelle Integration	
0601 Arbeit & Ausbildung	
0601 Wertung	
0601 positiv	„Schule gut hier.“ (FL 4, Z. 79)
0601 negativ	„Er hat halt vorher bei der Caritas gearbeitet, da wurde er ziemlich ausgebeutet, hat er gemeint.“ (B 5, Z. 88)
0601 neutral	„I studied graphic. Computer graphic. And worked graphic.“ (FL 2, Z. 74)
0601 Faktoren	
0601 förderlich (Arbeit, Ausbildung)	k. A.
0601 hinderlich (Arbeit, Ausbildung)	k. A.
0601 Arbeit/Ausbildung & Buddy	
0602 Finanzielle Situation	„She used to come and teach her. Do Hausaufgabe.“ (FL 3, Z. 34)

Kategorie	Beispielzitat
0602 Wertung	
0602 positiv	„It's enough for me. Really. Thank's god." (FL 1, Z. 115)
0602 negativ	„Geld ist schwierig. [...] Muss soviel kaufen, weil mehr Leute sind jetzt seit die Kinder da sind. Ich alleine arbeiten." (FL 4, Z. 87)
0602 neutral	„My husband goes to Arbeitsamt-courses and he gets money from there." (FL 2, Z. 85)
0602 Faktoren	
0602 Finanzen förderlich	k. A.
0602 Finanzen hinderlich	k. A.
0602 Finanzen & Buddy	„Wir haben letztthin Familienbeihilfe beantragt. Da war ich ein bisschen involviert." (B 4, Z. 149)
0603 Wohnsituation	
0603 Wohnung positiv	„It's small but it's so nice. Because we live together and it's so good." (FL 2, Z. 86)
0603 Wohnung negativ	„Ist zu klein. Früher ich bin alleine. Jetzt sind 2 Kinder gekommen, jetzt alle im gleichen Zimmer. Zu klein." (FL 4, Z. 71)
0603 Wohnung neutral	„Nein, it's not enough but for the first it's good." (FL 2, Z. 88)
0603 Nachbarn positiv	„Ja, eine Nachbarin aus Österreich. Das ist ein älteres Paar. Das ist sehr nett. Wenn ich kann nicht verstehen deutsch, frage ich sie." (FL 4, Z. 142)
0603 Nachbarn negativ	„Und wenn da eben Österreicher gar nicht wohnen, dann ist das eben schon ein Grund, um mit Österreichern jetzt einmal da keinen Kontakt zu haben." (B 1, Z. 109)
0603 Nachbarn neutral	„Yes. Different countries. For example one neighbour is from Pakistan but she is born here." (FL 2, Z. 92)
0603 Wohnsituation förderlich	„The time I get that one people from Diakonie helped me to get that one." (FL 3, Z. 124)
0603 Wohnsituation & Buddy	
07 Kulturelle Integration	Thema Wohnungssuche: „Wenn sie das möchte schon, ja. Aber das war bis jetzt noch nicht Thema." (B 3, Z. 125)
07 Deutschkenntnisse	„Wenig deutsch, englisch mittelmäßig." (FL 1, Z. 31)
07 Deutschkurs	„Yeah I get a German course, I stopped it ... this time I was also supposed to go and I stopped it ..." (FL 3, Z. 50)

Kategorie	Beispielzitat
07 welche Sprache sprechen Buddy & Flüchtling	„Manchmal deutsch, manchmal meine Muttersprache, eine Mischung.“ (FL 4, Z. 150)
07 Faktoren	
07 deutsch förderlich	„... nur meine Fima. Manchmal spreche ich dort mit Leuten. Wenn mein deutsch falsch ist, sagen sie es mir dort und korrigieren mich.“ (FL 4, Z. 148)
07 deutsch hinderlich	„Und er tut sich natürlich schwer, weil er schon älter ist.“ (B 5, Z. 84)
07 deutsch & Buddy	„Sometimes when I see here, she speak my wife deutsch. Cause I want to learn my wife deutsch.“ (FL 1, Z. 45)
07 Alltagsbewältigung	
07 Papierkram, bürokratisches, Behördenwege	„Und er hat selbstständig, ich weiß nicht wo, bei Magistrat oder sowas, ruft er an. Der Aufzug wurde repariert. Auf SEINE Initiative hin.“ (B 1, Z. 146)
07 Zurechtkommen mit öffentlichem Verkehr, Einkauf, etc.	„Sie bewegt sich jetzt schon viel selbstständiger in Wien.“ (B 2, Z. 126)
07 Faktoren (Alltag)	
07 förderlich Alltag	„Wenn man das 3. Mal schon den Antrag für Familienbeihilfe ausfüllt, dann fällt es ihr sicher leichter als beim ersten Mal.“ (B 4, Z. 177)
07 hinderlich Alltag	„Im Moment ist er halt papierlos in so einer Grauzone. Dieser blöde Pass ist wirklich was was ihn total aufhält in allem was er tut.“ (B 5, Z. 116)
07 Alltag & Buddy	„Yes she used to help to write a paper, fill me paper, read for me when I didn't understand it.“ (FL 3, Z. 42)
08 Integrationsverständnis	
08 Begriffsverständnis "Integration"	„Miteinander. Einfach miteinander. Nicht nebeneinander sondern miteinander.“ (B 1, Z. 150)
08 Integrations-Aufgabenverteilung	„Also ich glaube, dass es für die Menschen die herkommen, wesentlich schwieriger ist. Weil sie eben schon einen Riesenrucksack mit Problemen mitbringen.“ (B 1, Z. 152)
08 gut integrierte Bereiche	„In der Schule und im Kindergarten. Ich finde, das geht ganz gut.“ (B 3, Z. 175)
08 nicht gut integrierte Bereiche	„Und vom Wohlfühlen her, das ist noch so eine Sache, weil sie schon noch sehr Heimweh hat.“ (B 2, Z. 118)
08 Akkulturationsstrategie der Flüchtlinge	„Ich glaub es ist ihr wichtig, dass sie integriert ist, aber dass es auch schwierig ist, weil sie eben nicht weiß, wie man jetzt da wirklich in

Kategorie	Beispielzitat
09 Situation in Österreich	Kontakt mit Österreichern kommt ..." (B 3, Z. 153)
0901 Situationseinschätzung	„Das allgemeine politische Klima geht halt stark in die Richtung geht Leute draußen zu halten.“ (B 2, Z. 112) „Ich glaube, dass durch so Buddy-Tätigkeiten zum Beispiel Menschen auch mutiger werden und von ihren Erfahrungen berichten.“ (B 1, Z. 182)
0901 Beitrag von Elongó/Buddy zur Situation in Ö	„Es ist für mich eine sehr große Lernerfahrung natürlich. Weil so Dinge zum Beispiel wie Ramadan, da wird nichts gegessen bis am Abend. Das einmal mitzuerleben.“ (B 1, Z. 65)
10 Wovon profitiert Buddy?	

3 Berechnung des Kappa-Maßes

Tab. 9. Berechnung der Übereinstimmung der Kodierungen der beiden RaterInnen. C1 = Kodierungen Rater 1, C2 = Kodierungen Rater 2, CÜ = übereinstimmende Kodierungen, R = Übereinstimmungsmaß Kappa (1 = 100%).

Codename	C1	C2	CÜ	R
0200 positiv	6	9	5	0,67
0201 wie oft getroffen	11	12	9	0,78
0203 negativ	10	10	8	0,8
0206 Verbesserungswünsche	5	4	4	0,89
0207 nicht zuordenbar / neutral	2	2	2	1
0303 positiv	10	6	5	0,62
0304 negativ / Schwierigkeiten	6	7	4	0,62
0305 neutral / nicht zuordenbar	1	1	1	1
0306 Traumaerfahrung	1	1	1	1
0505 nicht zuordenbar	1	1	1	1
0601 negativ	0	1	0	0
0601 neutral bzw. nicht zuordenbar	8	8	4	0,5
0601 positiv	1	3	1	0,5
0603 negativ	5	7	3	0,5
0603 neutral bzw. nicht zuordenbar	2	2	2	1
0701 Deutschkenntnisse	4	3	3	0,86
0702 Deutschkurs	3	3	2	0,67
0703 Sprache Buddy & Flüchtling	3	1	1	0,5
072001 Papierkram, bürokratisches, Behördenwege	2	4	0	0
072002 anderes	1	0	0	0
0801 Wort Integration	1	1	1	1
0802 Integration = Aufgabe von wem	3	3	3	1
0803 gut integrierte Bereiche	1	1	1	1
0804 nicht gut integrierte Bereiche	1	1	1	1
0901 Situationseinschätzung	2	2	2	1
10 Wovon profitiert Buddy?	3	3	3	1
11 Diskiminierungserfahrungen	3	3	3	1
12 Nicht Zuordenbares und Interessantes	3	3	3	1
Alltag & Buddy	6	6	4	0,67
Arbeit/Ausbildung & Buddy	1	1	1	1
deutsch & Buddy	0	2	0	0
deutsch förderlich	3	3	3	1
Familienkonstellation	2	3	0	0
Finanzen & Buddy	1	1	1	1
förderlich (Arbeit, Ausbildung)	0	1	0	0
förderlich Alltag	1	1	1	1
Kontakte Buddy + Kulturen	2	2	2	1
Kontakte FL-Familie + Kulturen	6	7	3	0,46
Kultur & Buddy	2	3	1	0,4
Kultur förderlich	1	1	1	1
Nachbarn positiv	1	1	1	1
nicht zuordenbar	2	2	2	1
soz Integration & Buddy	2	3	2	0,8

soz Integration förderlich	2	4	2	0,67
soz. Integration hinderlich	7	5	3	0,5
Unterschiede	4	3	3	0,86
Verbesserungsvorschläge	5	5	4	0,8
warum mitgemacht (Motivation)	2	2	2	1
Wohlbefinden förderlich	3	4	3	0,86
Wohnung negativ	4	3	1	0,29
Wohnung neutral/nicht zuordenbar	1	1	1	1
Gesamtsumme	157	166	114	0,71

4 Lebenslauf

Persönliche Daten

Isabell Frick

Geboren am 08.02.1983 in Feldkirch/Vorarlberg.

Seit 2001 wohnhaft in Wien.

Ausbildung

- Sept. 1997 – Juni 2001: BORG Götzis/Vorarlberg – musischer Schwerpunkt.
Matura im Juni 2001
- Seit Sept. 2002 – laufend: *Diplomstudium Psychologie* an der Universität Wien
- Sept. 2006 – Juli 2007: *Auslandsstudienjahr* an der Universität von Granada in Spanien

Berufliche Erfahrungen sowie Praktika und Ehrenamt

- 1998 – 2003: *ehrenamtliche Mitarbeit bei der Katholischen Jugend und Jungschar* in Vorarlberg
- Sommer 2001 und 2002: *Kinderbetreuerin* (Familienwochen in Lech/Arlberg)
- Juli 2003: *Praktikum in der Suchtberatungsstelle Team Mika* in Bregenz.
- Juli 2004: *Jugendaustausch von Enchada* in El Salvador
- Juli – September 2005: *Praktikum in der Therapeutischen Wohngemeinschaft TWG* in Mauren/Liechtenstein
- März – Juni 2006: *Diagnostisches Praktikum im Bereich Alkoholrehabilitation* am Anton-Proksch-Institut
- Juli 2006: *Lerneinsatz der Dreikönigsaktion* in Ghana
- Mai – Oktober 2008: *Büro-Assistentin* bei Brains and Games
- Seit September 2008: *Leitung von Orientierungstagen der KSJ* mit Schulklassen
- Seit November 2008: *Projektmitarbeiterin Enchada* (Entwicklungspolitisches Bildungsreferat der Katholischen Jugend)

Hiermit bestätige ich, dass die vorliegende Arbeit in allen relevanten Teilen selbstständig durchgeführt wurde.

Isabell Frick